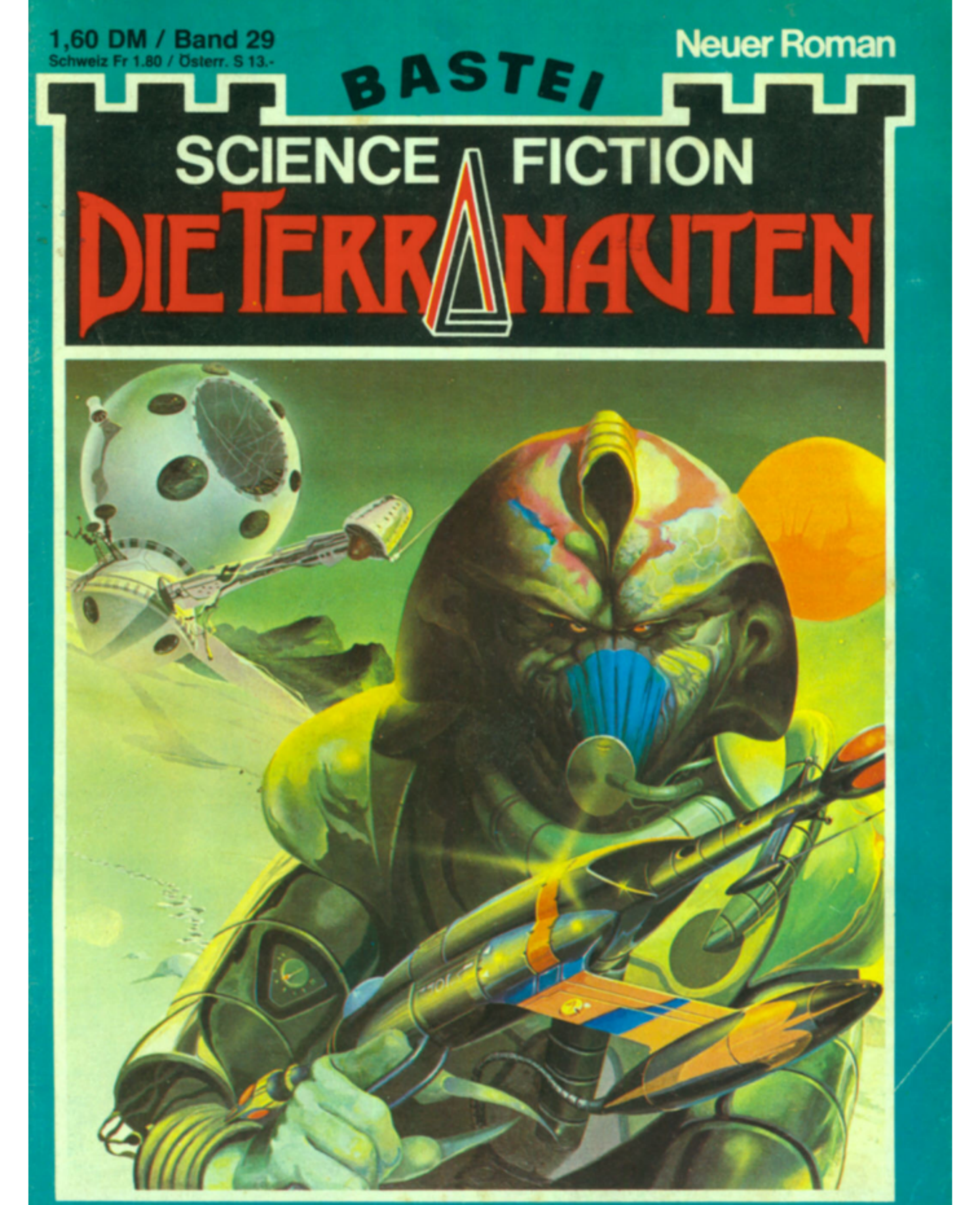


1,60 DM / Band 29
Schweiz Fr 1.80 / Österr. S 13.-
Neuer Roman
BASTEI
SCIENCE FICTION
DIE TERRANAUTEN
Invasion der toten Seelen
Die Banshees bedrohen Rorqual
Belgien F 30 / Frankreich F 4,40 / Italien L 850 / Luxemburg F 28 / Niederlande f 2,- / Spanien P 75




## Die Banshees bedrohen Rorqual

Im Jahr 2501 spitzt sich die Lage im Sternenreich der Menschheit bedrohlich zu. Die Treiber, PSI-begabte Raumfahrer, in deren Händen bisher die Raumfahrt lag, wurden von den neuen Kaiserkraft-Raumschiffsantrieben abgelöst. Lordoberst Valdec, der Vorsitzende des über die Erde und ihre Sternenkolonien herrschenden Konzils der Konzerne, will um jeden Preis die von seinem Konzern entwickelte Kaiserkraft durchsetzen.

Als die Treiber sich gegen ihre Ablösung wehrten, wurden die meisten von ihnen durch Gehirnoperation ihrer PSI-Fähigkeiten beraubt. Der Geheimbund der Terranauten setzt jedoch den Widerstand fort. An der Spitze der Rebellen stehen der Logenmeister Asen-Ger und der junge Konzernerbe David terGorden. Die Terranauten haben nach anfänglichen Niederlagen jetzt mit einer neuen Offensive gegen Valdec begonnen. Ihre neue Basis Rorqual, der Planet in Weltraum II, bietet ihnen eine sichere Ausgangsposition dafür. Dorthin werden die von den Gefängnisplaneten des Konzils befreiten Treiber gebracht.

Doch Rorqual ist eine seltsame, auch von den Treibern noch kaum erforschte Welt, auf der unheimliche PSI-Kräfte am Werk sind. Besonders David terGorden warnt seine Gefährten immer wieder davor, sich auf Rorqual zu Hause zu fühlen. Er spürt die Fremdartigkeit dieses Planeten. Aber seine Warnungen werden nicht beachtet, bis DIE INVASION DER TOTEN SEELEN beginnt …

**Die Personen der Handlung:**

**David terGorden –** Der Erbe der Macht wird von unheimlichen Visionen heimgesucht.

**Asen-Ger –** Der Terranauten-Führer baut eine Burg.

**Guy La Ramee –** Die Grünen Flieger haben dem Händler von Rorqual die Frau geraubt.

**Torrister Lark –** Eine tote Seele findet einen neuen Körper.

*Bericht David terGorden*

Mit Rorqual als sicherer Basis gelang es uns innerhalb weniger Monate, aus den fast besiegten Terranauten eine schlagkräftige Widerstandsgruppe gegen das Konzil aufzubauen. Mit den neu eroberten Raumschiffen flogen wir siebzehn Gefängniswelten an und befreiten 450 Treiber, deren PSI-Kräfte noch nicht zerstört worden waren. Bald sprachen sich unsere Rettungsaktionen herum, so daß auch viele auf der Flucht befindliche Kameraden zu uns stießen. Im Herbst 2501 lebten bereits 720 Treiber auf Pitcairn. Eine euphorische Stimmung breitete sich unter den Geretteten aus. Viele drängten darauf, mit ihren PSI-Kräften einen Feldzug gegen das Konzil zu führen, der die Macht Valdecs hinwegfegen würde. Doch die gute Stimmung täuschte über unsere tatsächliche Schwäche hinweg.

Noch immer wußten wir viel zu wenig über die Lage im Sternenreich. Wir besaßen keinen Kontakt zu den vielen Unabhängigkeitsbewegungen auf den Kolonialwelten und waren von den Siedlern weitgehend isoliert. Unsere Treiber hatten in der Regel nicht gelernt, mit ihren PSI-Kräften außerhalb einer Loge umzugehen, so daß für einen PSI-Kampf nur die wenigsten geeignet waren. Unser Vorrang an getrockneten Misteln ging langsam, aber sicher zu Ende. Und auch die Grauen Garden schliefen nicht.

Bei unseren ersten Befreiungsaktionen wie auf Veldvald hatte der Überraschungseffekt uns geholfen. Aber bald stationierten die Garden über allen Gefängniswelten Wachschiffe. Nur die Unruhen auf den Kolonialwelten und der Mangel an Kaiserkraftschiffen verhinderten vorübergehend einen größeren Flotteneinsatz gegen uns.

Ich selbst machte mir auch aus anderen Gründen Sorgen. Wir wußten über Rorqual noch immer viel zu wenig. Zunächst hatten uns die Mittel zu einer gründlichen Erkundung des seltsamen Planeten gefehlt, später hatten wir keine Zeit, weil wir uns um den Aufbau unserer Basis und die Versorgung der befreiten Treiber kümmern mußten. Die auf Rorqual wirksame PSI-Blockade machte vielen der neu zu uns Gekommenen mehr zu schaffen, als sie zugeben wollten. Es gab viele Fälle von schweren psychischen Störungen. Außerdem erlaubte die PSI-Blockade uns nicht, die neuen Terranauten im PSI-Bereich zu schulen.

Trotzdem setzten wir die Suche nach überlebenden Treibern fort. Im Oktober 2501 brach die CYGNI unter meiner Führung zu einer Expedition nach Taurus 17 im Balesta-System auf …

Aus *DIE TERGORDEN-CHRONIK*

*

Zuerst war es nur ein dunkler Schatten vor der riesigen Scheibe der einsamen Sonne, der sich langsam verdichtete und Gestalt annahm, bis die CYGNI wie ein blitzender bizarrer Fisch im Universum stand.

In der Zentralkuppel erwachten die Männer und Frauen, die es sich innerhalb des Computerringes so bequem wie möglich gemacht hatten, aus der Ruhe, die während des Fluges durch den anderen Weltraum geherrscht hatte und drängten sich um Llewellyn 709, der seinen Platz an der vorderen Computerbank nicht verlassen hatte. Aus zusammengekniffenen Augen starrte er auf den linken Sichtschirm, der alles erfaßte, was sich in Gefechtsnähe der CYGNI befand.

»He, wir haben es wirklich geschafft!« sagte einer der vor drei Tagen vom Strafplaneten Taurus 17 geretteten Treiber, die dem Riemenmann über die Schulter blickten. »Es ist nichts zu sehen! Wir haben die Garden abgehängt.«

Llewellyn schüttelte den Kopf. »Wofür hältst du die Grauen eigentlich?« fragte er bissig. »Für kleine Kinder, die sich im dunklen Wald verirren? Da sind sie schon. Sie haben sich nur ein wenig verspätet.«

Der Treiber, der eben noch so optimistisch gewesen war, biß sich auf die Lippen, als auf dem grünen Schirm die trichterförmigen Umrisse von zwei Kaiserkraft-Kampfschiffen der Grauen Garden auftauchten.

»Hab' ich's nicht gleich gesagt?« meinte ein junges Mädchen mit hüftlangen blonden Haaren, das ebenfalls zu den Geretteten gehörte. »Es ist doch alles sinnlos. Den Grauen kann man nicht entkommen. Wir waren schön dumm, auf euer Gerede von Sicherheit hereinzufallen. «

Llewellyn drehte sich um, als die Liftplatte, die von der kleinen, nachträglich installierten Treiberkuppel in den Computerring herunterführte, mit leisem Knirschen einrastete. David terGorden kam eilig auf ihn zu, gefolgt von den sieben Treibern, mit denen gemeinsam er die CYGNI durch Weltraum II gesteuert hatte.

»Wie sieht es aus?« fragte er. Sein Gesicht verriet Anspannung und Erschöpfung. Die vielen Augen, die sich ihm zuwandten, schien er gar nicht zu bemerken.

»Wie zu erwarten«, antwortete Llewellyn. »Sie sind uns gefolgt.«

David warf einen Blick auf den Schirm und wandte sich dann den Treibern zu, die schweigend abwarteten, was er zu sagen hatte. Es waren zum großen Teil fremde Gesichter, noch nicht operierte

Treiber, die die CYGNI während ihres Fluges auf Gefängniswelten aufgelesen hatte, aber auch normale Menschen, die sich zu der Besatzung gesellt hatten, weil sie auf irgendeine Weise die unliebsame Aufmerksamkeit der Grauen Garden auf sich gelenkt hatten, und die jetzt langsam aus der Weltraum-II-Narkose erwachten. Obwohl die Lüftungsanlagen auf vollen Touren liefen, war die Luft stickig. Es roch nach zu vielen Menschen und mühsam unterdrückter Angst.

»Wer von euch kennt sich mit Waffenbedienungsanlagen aus?« fragte David.

Zwei, drei Hände hoben sich.

»Gut. Dann fahrt ihr drei in den Waffentrakt hinunter und macht die Anlagen feuerbereit«, ordnete er an. Warum, fragte er sich zum wiederholten Mal, gab es keinen anderen Weg nach Rorqual? Aber jeder Versuch, den Planeten im direkten Flug durch Weltraum II zu erreichen, wie es die TASCA nach der Flucht von Zoe gemacht hatte, schlug bisher fehl. Offensichtlich hatten sie Rorqual damals nur wegen der Kaiserkraft-Katastrophe direkt anfliegen können. Er konnte nur warten.

»Wir anderen müssen Geduld haben. Es ist zur Zeit nicht möglich, nach Rorqual zu fliegen. Wir müssen warten, bis der Weg frei ist.«

»Geduld! Warten!« rief ein Treiber, an dessen Gesicht David sich flüchtig erinnerte. Er hieß Hamson oder so ähnlich. »Wir haben eine Menge Geduld gehabt. Jetzt wollen wir Ruhe und Frieden – genau das, was ihr uns versprochen habt. Aber was bietet ihr uns? Eine planetenlose Sonne und zwei Kampfschiffe, die nur darauf warten, uns in Fetzen zu schießen! Ach ja! Und diesen märchenhaften Planeten Rorqual, der irgendwo in W II herumschwebt. Und nun stellt sich heraus, daß wir nicht dorthin können oder daß es gar keinen Weg dorthin gibt. Wahrscheinlich habt ihr selbst nur davon geträumt! Ihr habt uns in eine ganz verdammte Situation hineinmanövriert – jetzt bringt uns auch wieder heraus! Ihr habt Pflichten uns gegenüber. Schließlich habt ihr uns mitgenommen.«

»Wenn ich euch so ansehe, frage ich mich, ob das eine gute Idee war«, kam Altamont O'Hales Stimme aus dem Hintergrund, gefolgt von einem leisen Schrei, als Angila Fraim ihm kräftig auf den Fuß trat.

»Rorqual ist kein Märchen«, sagte David in die Unruhe hinein, die den Worten des Mannes gefolgt war. »Wir müssen nur den richtigen Zeitpunkt abwarten. Diese Sonne hat ein Gegenstück in W II und um diese Parallelsonne kreist Rorqual. Beide Sonnen werden auf einer komplizierten Bahn von einem Schwarzen Loch umkreist, das bei einer bestimmten Konstellation ein Tor in den anderen Raum öffnet,

durch das wir nach Rorqual fliegen können. Wir können das Tor über die Misteln fühlen, sobald es entsteht.«

»Und wann ist es soweit?« schrie eine überkippende Stimme. Ein junger rotblonder Mann drängte sich nach vorne.

»Das kann man nicht vorausberechnen«, sagte David. »Ich habe doch eben schon gesagt, daß wir warten müssen, bis …«

»Warten?« unterbrach ihn der junge Treiber wütend. »Und die zwei grauen Kampfschiffe? Wir sind doch hier die reinste Zielscheibe! Was meinst du, wieviel Zeit die uns zum Warten lassen!«

»Sie werden nicht feuern!« mischte Llewellyn sich ein.

»So? Und warum nicht?«

»Weil sie neugierig sind. Sie möchten wissen, was wir hier wollen. Da sie keine Ahnung von der Existenz Rorquals haben, sehen sie hier nur eine Sonne ohne einen Planeten, auf dem wir landen könnten. Also werden sie uns beobachten, um zu sehen, was geschieht.«

»Und wie lange wird die Neugier anhalten?«

»Das werden wir dann schon merken!« meldete O'Hale sich grinsend.

Er hatte noch nicht ganz ausgesprochen, als die Alarmsirenen aufheulten und über der linken Computerreihe die roten Warnquadrate aufblitzten. Gleich darauf fiel die Beleuchtung aus und das Schwerkraftfeld löste sich auf.

Schmerzensschreie und panische Hilferufe gellten durch die Dunkelheit, als die Besatzung der CYGNI in einem wilden Chaos durch die Luft wirbelte. Das Schiff bebte unter immer neuen Treffern, und jeder Ruck schleuderte die Treiber gegen die Wände und das Dach der Zentralkuppel.

David prallte gegen einen Schatten und hielt sich daran fest.

»Ach, du bist es, Llewellyn«, keuchte er. »Sieht so aus, als hättest du dich ausnahmsweise mal geirrt!«

*

»Ich kann nicht verstehen, was die wollen!« sagte Grith Shath gereizt. Er hatte ein rotes Gesicht, keinen Hals, aber enorm breite Schultern und hegte ein krankhaftes Mißtrauen gegen alles und jeden. »Die haben einen Trick vor, oder ich will nicht mehr Shath heißen, aber wir werden ihnen schon die Suppe versalzen! « Er beugte sich über die interne Sprechanlage. »He, Waffentrakt!« brüllte er. »Habe ich nicht gesagt, ihr sollt sie in zwei Hälften zerlegen? Seid ihr blind da unten?«

Er unterbrach die Verbindung, als das Gesicht Queen Rolandes auf

dem ovalen Kontaktschirm auftauchte. Sie befehligte die FORD, die zusammen mit der SPENCER unter dem Kommando Grith Shaths im Taurus-System die Verfolgung der CYGNI aufgenommen hatte. Shath war Hauptmann der Garden und verdankte sein Kommando nur dem bei der gespannten Lage im Sternenreich immer größer werdenden Personalmangel der Garden.

»Sofort Feuer einstellen!« befahl die kalte Stimme der Queen. »Auf der Stelle! Ich kann mich nicht erinnern, dir den Befehl zum Angriff gegeben zu haben!«

Shath stierte verblüfft in das ausdruckslose, hagere Gesicht Rolandes, der er seit über fünf Jahren direkt unterstellt war.

»Aber ich dachte ...«, protestierte er.

»Ich denke hier!« unterbrach ihn die Queen scharf. »Feuer einstellen!«

Die Schultern des Grauen sanken herab. »Feuer einstellen«, sagte er in das Sprechgitter. »Neue Befehle abwarten.«

Queen Rolande lächelte, als er sich wieder dem Kontaktschirm zuwandte. Shath kannte dieses Lächeln nur zu gut.

»Es wäre richtiger, das Schiff zu zerstören«, sagte er trotzdem. »Ich kenne diese Treiber. Immer, wenn man glaubt, sie zu haben, fällt ihnen noch ein Trick ein. Daß sie ausgerechnet hier aus Weltraum II aufgetaucht sind, hat einen Grund!«

»Eben! Und genau diesen Grund möchte ich herausfinden. Außerdem befindet sich laut Meldung von Taurus 17 David terGorden mit seinen engsten Vertrauten an Bord. Ich bin der Meinung, daß es vorteilhafter ist, sie Valdec lebendig zu übergeben.«

»Ihm wird es genauso recht sein, wenn er weiß, daß sie tot sind«, sagte Shath. »Gut – nehmen wir sie eben gefangen. Ich werde also die Ringos der SPENCER bemannen lassen. Die CYGNI wird sich nicht zur Wehr setzen, weil sie befürchten muß, von der FORD zerstört zu werden.«

»Noch nicht!« Rolandes Stimme wurde so kalt wie die Eisberge Grönlands. »Ich bestimme, wann was unternommen wird. Wir haben den Treibern bewiesen, daß sie uns nicht abschütteln können. Wenn wir sie lange genug in ihrem halbzerstörten Schiff warten lassen, werden sie gerne bereit sein, sich zu ergeben, sobald wir Funkkontakt mit ihnen aufnehmen. Es ist das Vernünftigste, was sie tun können.«

Shath unterbrach den Kontakt. »Treiber und vernünftig – das ist ja wohl das Neueste!« murmelte er und wandte sich den Sichtschirmen zu. Von einem auf den anderen Augenblick wurde sein rotes Gesicht kreidebleich. Er sprang auf.

»Ich hab’s doch gewußt! Ich hab’s gewußt!« schrie er. »Geschütze frei! Feuert! Triebwerke an! Startet die Kaiser-Triebwerke. Bereit zum Übergang in W II! FORD! FORD sofort melden!«

Vor seinen Augen zerfloß die Sonne zu doppelter Größe, während ein schwarzer Schatten sich von unten vor die strahlende Scheibe schob. Die CYGNI war nichts weiter als ein funkelnder Strich vor der gleißenden Helle.

In den Antriebskammern der beiden grauen Kampfschiffe brachte der Computer die Kaiserkraft-Triebwerke auf höchste Leistung.

Die Sonne hatte ihre größte Ausdehnung erreicht und begann zu schrumpfen. Je mehr sie an Größe verlor, desto dunkler wurde sie, bis der schwarze Schatten sie ganz verdeckte.

Ein unwiderstehlicher Sog wirbelte die beiden Kaiserkraft-Schiffe auf den Schlund eines gewaltigen Gravitationsstrudels zu, der plötzlich aus dem Nichts entstanden war. Die Schiffe der Garden verbreiterten mit ihrem Kaiserkraftschwellenfeld den Riß im Dimensionsgefüge noch. Sie sprengten den Raum für Sekundenbruchteile förmlich auf. Dann kollidierten die Schiffe mit dem äonenalten Schutzfeld um Rorqual und wurden in ihre Atome zerlegt.

Einige Sekunden vergingen. Danach hing die planetenlose Sonne wieder im All, als sei nie etwas gewesen.

*

Sie befanden sich in einem durchsichtigen Ball, der in rasender Schnelle einen Abhang hinunterrollte. Heulend und brüllend flog draußen das Universum vorbei, zu wirbelnden, funkelnden Fetzen zerrissen. Zuckende Blitze hüllten die Kugel ein, gewaltige Schläge prasselten auf die dünne Schale, und alles drehte, drehte, drehte sich, bis nichts mehr übrig blieb außer Schwindel und Angst und Dunkelheit.

Für Sekunden zeigte sich ein Bild, eine Vision. Der Planet Rorqual war von einer rötlich schimmernden Energieblase umgeben. Die CYGNI glitt unbehelligt durch die Blase, aber hinter ihr zerschellten zwei schwarze Schatten an dem roten Feld. Sie vergingen in einem furchtbaren Energieinferno, das wie eine Fackel durch Weltraum II loderte. Und diese Fackel zog seltsame Wesenheiten an, wie das Licht die Motten. Von allen Seiten rasten sie auf Rorqual zu, vereinigten sich zu einem Strom, wurden zu sich ständig verändernden grinsenden Fratzen voller Wut und Lebensgier – Banshees!

Das Ende kam ohne Übergang. David fand sich in der Treiberkuppel der CYGNI wieder und bemerkte, daß er sich krampfhaft an der Kante des runden Tisches festhielt. Er blinzelte die Schweißtropfen weg, die in seine Augen liefen, und schüttelte den Kopf, um das Kreischen in seinen Ohren loszuwerden, bis er endlich merkte, daß es Zandra van Heissig war, die auf ihrem Sitz zusammengesunken war und schrie.

Serge Suvez sprang auf und schlug ihr links und rechts mit dem Handrücken ins Gesicht. Seine Augen waren weit aufgerissen und blutunterlaufen. »Willst du wohl aufhören?« brüllte er. »Hör auf, oder ich drehe dir den Hals um! Aufhören!«

Llewellyn 709 packte ihn an beiden Schultern und riß ihn von der Treiberin weg. Suvez fiel gegen die Wand der Kuppel und blieb liegen.

Niemand stand auf, um ihm zu helfen. O'Hale und Sirdina Giccomo hatten beide den Kopf auf die Arme gelegt und rührten sich nicht. Sie blickten erst auf, als David sie anstieß. Alle beide sahen doppelt so alt aus, wie sie eigentlich waren.

»Leben wir noch?« fragte Sirdina. Zandra hatte endlich aufgehört zu schreien.

»Hoffentlich ist unten alles in Ordnung«, knurrte David. »So schlimm wie diesmal ist der Übergang noch nie gewesen.«

Llewellyn brachte Zandra zu der Liftplatte, und O'Hale zerrte Suvez hinter sich her. Der Treiber kam nur langsam zu sich, und als die Liftplatte im Computerring einrastete, wankte er zu einem der Sitze und ließ sich darauffallen. David blickte sich um. In dem trüben Licht der Notbeleuchtung war nicht viel zu erkennen, aber es reichte, um ihm klarzumachen, daß der alptraumhafte Übergang nach W II nicht ohne Folgen geblieben war.

Der Raum war ein einziges Chaos. Leblose Körper lagen auf dem Boden, schreiende Treiber liefen blindlings im Kreis herum, und andere hockten teilnahmslos an den Computerkonsolen und starrten vor sich hin.

Angila Fraim winkte und kam auf David zu. »Es hat Tote gegeben«, sagte sie matt. »Drei Männer und eine Frau, alle vier keine Treiber, sind in diesem Wahnsinn umgekommen. Ich bin froh, daß es nicht mehr sind. Kannst du mir sagen, warum es diesmal so schlimm war?«

»Die Kaiser-Schiffe sind weg«, rief Llewellyn dazwischen, der die Schirme kontrolliert hatte. »Keine Spur mehr von ihnen. Ob sich das Loch geschlossen hat, bevor sie durch waren?«

David zuckte die Schultern. »Könnte sein«, meinte er. »Ich glaube aber, daß sie nicht, mehr existieren. Was uns eben passiert ist – das könnten sie ausgelöst haben. Mit voller Kraft arbeitende Kaiserkraft-

Triebwerke direkt nach Weltraum II versetzt! Es muß die Schiffe in Stücke gerissen haben. Deshalb muß der Übergang diesmal auch für uns so schrecklich gewesen sein.«

»Glück gehabt!« sagte Angila Fraim und faßte den Riemenmann am Arm, als wolle sie sich vergewissern, daß er noch da war.

Ein erstaunter Ausruf brachte sie in die Wirklichkeit zurück. Hamson stand vor den Schirmen und schüttelte den Kopf.

»Es ist doch kein Märchen!« sagte er. »Da ist Rorqual!«

*

»Wir sind im Orbit«, erklärte Llewellyn, »aber nach den Berechnungen befinden wir uns auf der Pitcairn gegenüberliegenden Seite Rorquals. Wir haben nur zwei Gleiter, und die CYGNI ist beim Übergang beschädigt worden. Unter uns liegt eine Inselgruppe. Mit den Gleitern werden wir Proviant und sonstige Ausrüstungsgegenstände auf eine der Inseln bringen, und alle die, die in den zwei Gleitern keinen Platz finden, müssen dort wohl oder übel so lange warten, bis wir sie holen kommen.«

»Und wer entscheidet, wer hierbleibt und wer mitfliegt?« fragte Hamson angriffslustig.

David warf ihm einen ärgerlichen Blick zu. »Das könnt ihr unter euch auslosen. Llewellyn und ich steuern die CYGNI Alpha, O'Hale und Suvez übernehmen CYGNI Beta. In jedem Gleiter ist für weitere zehn Menschen Platz. Noch etwas: Rorqual ist eine seltsame Welt. Unsere PSI-Kräfte sind dort blockiert. Es geht uns also wie stummen Treibern. Außerdem reagiert der Planet auf jede versuchte PSI-Aktivität mit Naturkatastrophen. Haltet euch also zurück, blockt euch ab, und unterlaßt jede PSI-Spielerei!«

Nach ungefähr zwei Stunden starteten die Gleiter von der Insel und flogen über ein gewaltiges Meer aus rötlichem Gas in Richtung Pitcairn.

*

David überprüfte die Kursprogrammierung und schaltete den Autopiloten ein. Einige Augenblicke lang beobachtete er die Systeme, bis er sicher war, daß sie korrekt arbeiteten, dann lehnte er sich in seinem Sessel zurück und musterte seine Umgebung.

Die Gleiter waren erst später an Bord genommen worden, da man die Ringos der CYGNI bei der Kaperung verloren hatte. Sie verfügten

über Halbkugeln aus Transparentprotop, die nach allen Seiten ungehinderte Sicht boten. Die Steueranlage war ein schmales rechteckiges Pult, der Handsteuerungsblock war in die Konsole eingelassen und mußte im Bedarfsfall hochgeschwungen werden. Komplizierte Manöver konnte man mit den Gleitern nicht durchführen, denn es waren Luxusfahrzeuge eines Manags, die man bei einer der letzten Aktionen gestohlen hatte.

David schwang den Sitz herum und warf einen Blick in den bequem ausgestatteten Passagierteil. Angila Fraim, die es irgendwie fertiggebracht hatte, für den Gleiter ausgelost zu werden, in dem Llewellyn mitflog, und Sirdina Giccomo lächelten ihm zu. Von den übrigen acht Treibern waren ihm nur die drei Cameron-Brüder flüchtig bekannt, Belis, Val und Calen, dessen Lächeln von einer Morddrohung bis zu einer Liebeserklärung alles bedeuten konnte. Von einem der hinteren Sitze grinste Hamson ihn an.

David zog die Augenbrauen hoch und drehte sich wieder um.

»Ausgerechnet der mußte bei uns mitfliegen!« murmelte er.

Llewellyn blickte von den Oberflächendaten auf, die das tragbare Forschungsgerät, das er auf den Knien hielt, ihm übermittelte.

»Wer?« fragte er zerstreut.

David winkte ab und widmete sich der Aussicht, bis aufsteigende Nebelschleier es schwierig machten, Einzelheiten zu erkennen.

»In dieser Hemisphäre scheint es keinen Kontinent zu geben«, sagte er. »Dafür aber eine Unmenge Inseln. Allein fünfzehn in diesem Planquadrat.«

Llewellyn nickte und legte einen Finger auf die Datenfelder seines Explorers. »Und alle anorganisch. Der Computer meldet keine Spur von Leben.«

»Seltsam.« David beugte sich zu ihm hinüber und überflog die grünleuchtenden Ziffern. »Warum sollte die eine Hälfte Rorquals bewohnt sein und die andere nicht? Wir wissen viel zuwenig über diesen Teufelsplaneten. Bist du sicher, daß der Auswerter exakt arbeitet?«

»Eigentlich schon. Aber der Nebel hat sich stark verdichtet. Vielleicht werden die Signale dadurch abgeschirmt oder verfälscht.«

David hob den Kopf und sah hinaus.

»Reichlich viel Nebel für diese Höhe«, sagte er. »Man kann überhaupt nichts mehr erkennen. Auf Rorqual ist es ja fast ständig neblig, aber so plötzlich und undurchdringlich habe ich ihn noch nie erlebt.« Das stimmte nicht. Ein ähnliches Phänomen hatte es bei der ersten Erkundung Rorquals gegeben. Aber David wollte die neuen

Gefährten nicht unnötig beunruhigen. Damals war es zu einem katastrophalen Sturm gekommen, der die Erkundungsraumer zum Absturz gebracht hatte. David verspürte bei der Erinnerung daran eine unerklärliche Unruhe, und die Tatsache, daß der Gleiter rundherum durchsichtig war, vermittelte ihm ein Gefühl der Schutzlosigkeit. Den Treibern, die hinter ihm saßen, schien es ähnlich zu gehen.

»Ist das auf Rorqual ein Dauerzustand?« fragte ein älterer Mann. »Wenn ja – dann vielen Dank! Man kommt sich vor wie eingesperrt.«

»Ich wünschte, ich wäre wieder auf Taurus!« murmelte ein anderer.

Die übrigen Männer und Frauen schwiegen, aber ihre Besorgnis und Zweifel drangen auch ohne Worte deutlich genug in Davids Bewußtsein.

Der Nebel verdichtete sich weiter und füllte den Gleiter mit einem unangenehmen rötlichen Zwielicht. David schaltete die Beleuchtung ein, was die Schwaden noch undurchdringlicher erscheinen ließ.

»Es ist wahrscheinlich nur ein begrenztes Nebelfeld, das wir bald durchflogen haben werden«, sagte er laut, aber er glaubte selbst nicht daran.

*

»Wie sieht es bei euch aus?« O'Hales Stimme drang unterbrochen von Zischen und Knacken aus der Funkanlage.

»Ruhig«, antwortete David. »Aber was ist mit deiner Funkanlage los? Wir können dich kaum verstehen.«

»Nichts ist los«, antwortete O'Hale. »Ich höre euch auch nur undeutlich. Das liegt an dieser verfluchten Suppe, in der wir schwimmen. Meine Passagiere sind schon völlig verrückt. Ausgerechnet bei mir scheinen sich alle die versammelt zu haben, die noch nie den Fuß auf einen fremden Planeten gesetzt haben, und jetzt sind sie völlig aus dem Häuschen. Kein Wunder. Diesen Nebel könnte man glatt an Valdec weiterempfehlen für seine Gefängnisse.«

Der Nebel schien zu einer festen Masse erstarrt zu sein, die dem Gleiter nur widerwillig Durchlaß gewährte. In der letzten halben Stunde hatte die Geschwindigkeit ständig abgenommen.

»Wenn sich das nicht bald ändert, dauert es eine kleine Ewigkeit, bis wir Pitcairn erreichen«, knurrte David bitter.

O'Hale lachte kurz. »Wenn wir bis dahin nicht verrückt sind. Das Zeug ist wie eine widerliche rote Mauer. Hoffentlich rennen wir uns nicht die Köpfe daran ein.« Er unterbrach die Verbindung.

Llewellyn 709, der Riemenmann, legte David die Hand auf die

Schulter und deutete hinaus.

»Täusche ich mich, oder löst der Nebel sich auf?« fragte er.

David blickte nach draußen und kniff die Augen zusammen.

»Tatsächlich!« sagte er erleichtert. »Es war also doch nur ein Nebelfeld, das wir durchflogen haben.«

Wirklich dauerte es nur Sekunden, bis die Gleiter in einem wolkenlosen Himmel schwebten.

»Das also ist Rorqual«, sagte jemand hinter ihnen. »Ganz eindrucksvoll, aber nicht sonderlich einladend. Ist das schon Pitcairn?«

David und Llewellyn warfen sich einen hastigen Blick zu. David schüttelte kaum merkbar den Kopf, und Llewellyn zuckte mit den Schultern.

Nein, das war nicht Rorqual – oder es war ein Rorqual, das David nicht kannte. Der Himmel, durch den sie flogen, war nicht rötlich, sondern beinahe weiß, und unter ihnen, wo sich das Südmeer befinden sollte, breitete sich eine gelblich schimmernde Sandwüste aus, über die glitzernde Staubfontänen wehten. Der Horizont, auf den sie zuhielten, war schnurgerade, wie mit einem Lineal gezogen und durch die Wüste wand sich eine endlose silberne Straße, die nirgends begann und nirgends endete.

»Ich kann nicht glauben, daß ich das wirklich sehe«, flüsterte David heiser. »Sind das vielleicht Nachwirkungen von unserem Unfall beim Übergang in W II? Oder gaukelt uns Rorquals PSI-Feld etwas vor?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Llewellyn ebenso leise. »Aber ich glaube es nicht. Wenn unsere Bewußtseine in irgendeiner Weise beeinflußt worden wären, hätten wir doch gleich, nachdem wir über Rorqual herauskamen, solche Visionen haben müssen.«

»Und woher willst du wissen, daß es nicht so war? Wir wissen nicht, zu was dieser Planet alles imstande ist. Er kann unsere PSI-Fähigkeiten blockieren und verändern. Weiß Myriam, was er sonst noch kann!«

Während er sprach, tauchte unvermittelt ein Schatten vor dem Gleiter auf, huschte vorüber und verschwand. David und Llewellyn sprangen gleichzeitig auf und starrten angestrengt hinaus. Angila Fraim trat zu ihnen.

»Da war irgend etwas«, sagte sie unsicher. »Ich habe gespürt, daß irgend etwas an unserem Gleiter vorbeigeflogen ist. Könnt ihr etwas erkennen?«

»Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, ich habe einen Schatten gesehen«, antwortete David.

»Wenn es ein Schatten war«, warf Llewellyn ein. »Da, da unten ist es

wieder. Es schwebt über der Straße. Sieht aus wie eine Frau.«

»Es könnte … Aber das ist doch unmöglich! Sie ist bei Asen-Ger auf Pitcairn!«

»Wer?«

»Leande. Aber was ist in Weltraum II schon unmöglich? Seht, jetzt ist sie verschwunden. Es war Leande. Ich bin mir ganz sicher. Leande, die wir auf Pitcairn zurückgelassen haben.«

David setzte sich langsam wieder hin und legte den Kopf in die Hände.

»Der Nebel kommt wieder«, bemerkte Llewellyn.

David hörte die Stimme des Riemenmannes wie aus weiter Ferne. Er schirmte sein Bewußtsein gegen die Emotionsflut aus dem Passagierraum ab und versuchte ohne viel Hoffnung, Kontakt mit Asen-Ger aufzunehmen. Alles, was er fand, war die für Rorqual typische schwarze, leere Stille, und ohne es zu bemerken, döste er ein.

*

David spürte, daß der Gleiter immer langsamer wurde, bis er in einen roten Nebelsee hinaustrieb und zum Halten kam. Wie kleine Wellen staubten durchsichtige Schleier an der Protopkuppel empor, und der Gleiter wiegte sich in einem beruhigenden Rhythmus hin und her.

Menschenähnliche Gestalten tauchten an die Oberfläche empor und schwebten an die transparente Wandung heran. Ganz deutlich waren die neugierigen Gesichter zu erkennen, die in den Innenraum spähten, um sich dann lachend wieder abzuwenden und schwerelos über den dunstigen See zu wirbeln.

»Seht nur – sie tanzen«, sagte eine der Frauen im Passagierraum. »Ob wir zu ihnen gehen sollen? Ich kann es hier drinnen nicht mehr aushalten.«

Die Seitentüren des Gleiters sprangen auf, und die Treiber drängten hinaus auf den Nebelsee, wo sie sich zwischen die tanzenden Gestalten mengten.

Llewellyn stand auf. »Nur noch fünfzehn Meilen bis Pitcairn«, sagte er. »Ich glaube, wir können uns eine kleine Rast gönnen.«

Ohne auf David zu warten, sprang er aus der Tür. David versuchte, ihm zu folgen, aber sein Körper war schwer wie Blei, und als er auf die neblige Fläche hinaustrat, befürchtete er, darin zu versinken. Er hielt sich an der Türverstrebung fest und sah zu, wie die anderen durch die roten Schleier liefen und lachten. Ein tanzendes Paar drehte sich an ihm vorbei und blieb in seiner Nähe stehen.

»Vater«, sagte David. »Es ist schön, dich wiederzusehen. Und es ist gut, daß du daran gedacht hast, Mutter mitzubringen.«

Die schöne Frau, die sein Vater in den Armen hielt, nickte und lächelte ihm zu. Er wollte zu ihnen gehen, aber dann sah er einen hochgewachsenen Mann herankommen, der sich vor Growan terGorden und Myriam verbeugte. Growan trat einen Schritt zur Seite, und der Mann tanzte mit Myriam in eine grauweiße Wolke hinein.

»Llewellyn!« sagte David erstaunt, obwohl der Mann gar nicht wie Llewellyn aussah. Er hatte kurzgeschnittenes, rotbraunes Haar und ein kaltes, schmales Gesicht.

»Wieso Llewellyn?« fragte Growan terGorden. »Kennst du ihn denn nicht? Aber nein! Natürlich nicht. Es war ja vor deiner Geburt. Das ist …«

Aus der Gruppe der tanzenden Gestalten erhob sich ein gellender, von Wahnsinn gezeichneter Schrei, der die rote Landschaft zerspringen ließ wie ein Stück Glas.

David riß die Augen auf und sprang in die Höhe. Er taumelte einen Moment und stürzte zwischen die beiden Steuersitze, als der Gleiter sich zur Seite neigte. Erst ein zuckender Schmerz am Ellenbogen brachte ihn endgültig zur Besinnung. Er befand sich in keiner Nebellandschaft, sondern im Inneren eines Gleiters, und im Rahmen der offenen Seitentür kämpfte Llewellyn mit einer Frau, die sich wild gegen seine Hände wehrte.

»Ich will nicht ins Gefängnis!« schrie sie. »Ihr habt uns betrogen! Ihr bringt uns in ein Gefängnis aus rotem Nebel, damit wir den Verstand verlieren! Helft mir doch! Merkt ihr denn nicht, daß wir betrogen werden?«

Eiskalte Windböen heulten durch die offene Tür und übertönten die Schreie der Frau. Mehrere Treiber sprangen auf, um Llewellyn zur Hilfe zu eilen.

»Zurück!« schrie David. »Der Gleiter wird seitenlastig!«

Mit einem großen Sprung setzte er über Llewellyns Sitz zur Tür. Im gleichen Augenblick wurde die Maschine von einer heftigen Bö getroffen und vollführte eine halbe Drehung um die eigene Achse.

David verlor den Halt und rollte gegen das kämpfende Paar. Er prallte gegen das rechte Bein der Frau, die nur noch an einer Hand von Llewellyn gehalten wurde. Der plötzliche Ruck sprengte den Griff des Riemenmannes, und ohne einen Laut verschwand die Frau in den treibenden Nebelschwaden. David rutschte mit dem Unterkörper aus der Türöffnung und griff verzweifelt nach einem Halt. Seine Finger krallten sich an die Türverstrebung. Trotzdem glitt er über den Rand

hinaus. Unwillkürlich schrie er auf, als erneute Windböen ihn packten und von der Gleiterwandung wegzerrten. Blindlings packte er nach der Hand, die ihm entgegengestreckt wurde, und klammerte sich mit aller Kraft fest. Langsam, Stück für Stück wurde er in die Höhe gezogen, bis er mit dem Oberkörper im Inneren der Maschine lag. Mit einer letzten Anstrengung zog er die Beine an und rollte zur Seite. Leise singend schloß sich hinter ihm die Tür, worauf der Gleiter sich augenblicklich stabilisierte.

Llewellyn half David auf die Beine. Ihre Gesichter waren nur Millimeter voneinander entfernt, und David starrte auf das vertraute goldene Riemengeflecht, das die Züge seines Freundes verbarg, als sehe er es zum ersten Mal. Zum ersten Mal auch, seit er Llewellyn kannte, fragte er sich nach der Vergangenheit dieses Mannes und was er wohl getan hatte, um den Zorn des Konzils auf sich zu lenken.

Llewellyn erwiderte seinen forschenden Blick verständnislos.

»Setz dich besser hin«, schlug er vor. »Dein Versuch, ohne technische Hilfsmittel zu fliegen, hat dich anscheinend etwas mitgenommen.«

David war so betäubt, daß er sich von Llewellyn zu seinem Sessel führen ließ. Llewellyn schüttelte ihn behutsam.

»Was ist denn los?« fragte er. »Du bist kreidebleich. Hörst du mich überhaupt?«

»Ich habe von dir geträumt«, antwortete David schwerfällig. »Aber in meinem Traum sahst du dir nicht ähnlich. Trotzdem warst du Llewellyn. Mein Vater und meine Mutter waren auch da.«

Llewellyns verhülltes Gesicht konnte keine Gefühlsregung zeigen, aber er zuckte zusammen und beugte sich über das Steuerpult.

»Vielleicht hast du mich gesehen, wie ich früher aussah«, sagte er und versuchte, seine Stimme belustigt klingen zu lassen. »Schließlich war ich nicht immer der ›Riemenmann‹. War ich wenigstens hübsch?«

»Es war auszuhalten«, sagte David. In seine Worte hinein klang der Signalton des Kurscomputers, der anzeigte, daß der Gleiter das vorprogrammierte Ziel erreicht hatte und die Landung eingeleitet war.

David überließ es Llewellyn, die neuen Justierungen vorzunehmen. Der Traum ließ ihm keine Ruhe. Sogar den Tod der aus dem Gleiter gestürzten Treiberin hatte er darüber vergessen. Er hatte das Gefühl, daß die Gestalten seines Traums ihm einen überaus wichtigen Rat geben wollten, aber er konnte einfach nicht erfassen, was es war, das sie ihm zu sagen versucht hatten.

*

O'Hales Stimme weckte David aus seiner Versunkenheit. »CYGNI Alpha! CYGNI Alpha!« brüllte er durch die Funkanlage. »Verdammt noch mal – wollt ihr mich nicht hören, oder könnt ihr nicht? CYGNI Alpha!«

David blickte in den Nebel hinaus, der immer transparenter wurde, je tiefer der Gleiter sank. Sein Finger legte sich auf die Sendetaste.

»Wir empfangen dich klar und ohne Störungen«, sagte er, »du brauchst also nicht so zu schreien. Was hast du denn für Probleme?«

»Was heißt hier schreien?« antwortete O'Hale mit unverminderter Lautstärke. »Bei diesem Lärm versteht man ja sein eigenes Wort nicht mehr. Und was meine Probleme anbetrifft – könnt ihr mir denn sagen, wo wir hier gelandet sind? Diese Wüste, die wir überflogen haben, war ja schon eigenartig genug, aber das hier übertrifft ja wohl alles!«

Erst jetzt bemerkte David das monotone Dröhnen, das den Gleiter vibrieren ließ.

»Vor zwei Minuten war es kaum zu hören«, erklärte Llewellyn, »aber es wird ständig lauter. Es muß von den Vulkanen kommen.«

»Vulkane?«

Der Nebel hatte den Gleiter freigegeben. Er schwebte in einem rotgelben Abendhimmel vor der untergehenden Sonne Rorquals. Die transparente Wandung des Gleiters erlaubte einen vollen Rundblick auf ein in allen Farbschattierungen leuchtendes Meer, dessen Gaswellen an den schroffen Flanken dreier Inseln zu feinen Schleiern zerstäubten. Wie die geborstenen Zähne eines Giganten reckten sich die Bergspitzen zu den Gleitern empor, schwarz, drohend, feindlich. Das Dröhnen schwoll zu einem ohrenbetäubenden Brausen an.

»Computer?« schrie David.

»Weist Pitcairn aus!« schrie Llewellyn zurück.

Ein gewaltiger Donnerschlag verschluckte seine letzten Worte. Eine Druckwelle packte den Gleiter und schleuderte ihn auf einer Säule aus rotgelbem Feuer in die Höhe. Halbgeschmolzenes Gestein prasselte gegen die Protopscheiben und floß zäh daran herab. Flammenbündel und feurige Kugeln zerplatzten beim Anprall gegen die Wandung und umhüllten den Gleiter mit einem Tuch aus lebendem Feuer. Die Maschine vollführte einen rasenden Tanz auf diesem glühenden Wirbelsturm, bis eine erneute Explosion sie in die Nebelzone katapultierte, die beim Landeanflug über ihr zurückgeblieben war. Im gleichen Augenblick verstummte das Donnern, und die Feuersäule fiel in sich zusammen.

David richtete sich auf. Wie durch ein Wunder war der Gleiter

unversehrt geblieben, einige der Treiber allerdings waren nicht so gut davongekommen. Ein schneller Rundblick überzeugte David allerdings, daß die Verletzungen sich in Grenzen hielten. Er aktivierte die Funkanlage.

»O'Hale?« fragte er.

Suvez' Stimme antwortete ihm. »Unser werter Freund hat sich sein Denkgehäuse ein wenig angeschlagen«, sagte er geziert. »Es kann ihm aber kaum zum Schaden gereichen, wenn Ihr versteht, was ich meine, mein bester David terGorden.«

»Dir könnte man den ganzen Kopf abschrauben, und kein Mensch würde den Unterschied bemerken!« meldete sich O'Hales Stimme aus dem Hintergrund.

Suvez gab ein angewidertes Geräusch von sich. »Plebejer!« sagte er. Er hatte die Angewohnheit, gelegentlich mit seinen (eher lückenhaften) Geschichtskenntnissen zu prunken, aber im Augenblick war David nicht in der Verfassung, sich eines der immer wieder auftretenden Rededuelle der beiden Freunde anzuhören.

»Hört auf damit!« befahl er gereizt. »Ich nehme an, daß auch euer Kurscomputer eine Position über Pitcairn angibt, obwohl wir uns offensichtlich nicht dort befinden.«

»Sehr offensichtlich!« hielt Suvez es für nötig, Davids Worte zu bekräftigen.

David ging nicht darauf ein. »Es ist zwar unwahrscheinlich, daß die Computer beider Gleiter den gleichen Fehler gemacht haben sollen, aber die Möglichkeit ist nicht auszuschließen. Kann einer von euch beiden die Handsteuerung bedienen?«

Suvez schwieg, und O'Hale kicherte verhalten.

»Also nicht!« stellte David fest. »Hängt euch an meinen Leitstrahl. Wir werden zurückfliegen, einen Bogen schlagen und eine neue Landung versuchen. Verstanden?«

»Verstanden!« Suvez schaltete sich aus, und David zog den Handsteuerungsblock aus der Konsole. Die Sensoren des Kurscomputers erloschen, als er mit den Fingern darüberstrich.

»Hoffentlich haben wir Glück«, sagte er, den Blick auf die winzigen Datenfelder der Handsteuerung gerichtet. Erst als Llewellyn ihm keine Antwort gab, blickte er zur Seite. Der Riemenmann saß unbeweglich in seinem Sessel und schien in sich hineinzulauschen. David wandte den Kopf. Im Passagierraum hockten die Treiber in einem Kreis auf dem Boden und hielten sich an den Händen. Ihre Umgebung nahmen sie nicht mehr wahr.

David hielt den Gleiter in der Schwebe und versuchte, sich zu

konzentrieren, aber sein Bewußtsein war ein brodelndes Durcheinander aus Fragen, Erinnerungsfetzen, Ängsten und Übermüdung. Falls Llewellyn und die anderen Treiber irgendeine Nachricht empfingen, war in seinem Hirn kein Platz mehr dafür.

So behutsam wie möglich ließ er die Maschine steigen, flog in die Nebelmasse hinein und kehrte nach einer halben Meile Geradeausflug um. Ruhig und unerschütterlich glitten die Angaben durch die Datenfenster. Der Gleiter befand sich einwandfrei im Landeanflug auf Pitcairn. Der Forschungsprojektor, vor dem Llewellyn saß, meldete Bodenbeschaffenheit, Vegetation und die Anwesenheit von warmblütigem, hochentwickeltem Leben.

Wie zuvor sank der Gleiter in den unteren Nebelbereich, aber dann war es, als habe sich der feste Boden eines Hauses abrupt geöffnet. Wie ein Stein fiel der Gleiter aus den Nebelschwaden hinaus in eine dunstfreie Atmosphärenschicht. David schlug mit der Stirn gegen eine Ecke der schmalen Konsole, packte den Nothebel und riß ihn mit aller Kraft nach vom. Die Maschine bockte, hob den Bug in die Höhe und ging trudelnd in langsamen Sinkflug über. Die glosenden Vulkankrater schwiegen – wachsame, feurige Augen im Zwielicht der Dämmerung. Llewellyn rührte sich.

»Ich habe etwas gehört«, murmelte er. »Gedanken, Träume, alles zerrissen und verwüstet … Auch die silberne Straße, die wir gesehen haben, kam darin vor.«

David schlug mit der Faust auf den Steuerungsblock.

»Der Gleiter reagiert nicht mehr!« sagte er. »Er kreist über den Vulkanen und geht dabei immer tiefer.«

In diesem Moment versank die Sonne am Horizont. Ein leichter Dunst legte sich über die Vulkane. Langsam und zart wuchsen drei schimmernde Regenbögen in den dunklen Himmel und kreuzten sich in der Mitte des Inseldreiecks.

David spürte ein leises Schwindelgefühl. Sein verworrenes Bewußtsein wurde weit und klar und durstig – durstig nach dem weichen Gesang, der mühelos die Gleiterwandung durchdrang und die Protopscheiben in melodiöse Schwingungen versetzte. Er packte Llewellyns Hand. Hinter ihnen drängten sich die übrigen Treiber. David tastete nach ihren Gedanken, aber er fand nichts – überall Leere, nur angefüllt von dem verwirrenden Singsang und dem Schillern der Regenbögen. An ihrem Kreuzungspunkt bildete sich ein kleiner See aus Licht, und darin drehte und wand sich eine menschliche Gestalt in einem schattenhaften Tanz.

Der Gleiter schwebte in immer enger werdenden Kreisen auf die

Vulkane zu. Die tanzende Gestalt hob ihr Gesicht.

David zuckte zurück. Ein scharfer Schmerz durchbohrte sein Bewußtsein und riß ihn aus seiner Trance.

»Leande!« sagte er laut.

Neben ihm krümmte Llewellyn sich zusammen, und Angila Fraim, die wie immer hinter seinem Sitz stand, stieß einen leisen Schmerzensschrei aus.

»Dieser Gesang!« murmelte sie atemlos. »Er will uns zu den Vulkanen locken!«

Der Gleiter hing fünfhundert Meter über dem höchsten Berggipfel. In dem schwarzen Kraterrund hoben und senkten sich die brennenden Gasmassen, kleine Flammenfontänen sprangen in die Höhe und wehten davon.

»Ihr Gehirn!« sagte Llewellyn mühsam. »Wir müssen in ihr Bewußtsein, oder sie zieht uns in den Tod!«

David schloß die Augen. Anders als sonst scheute er diesmal nicht davor zurück, das volle Potential seiner ihm selbst unbekannten PSI-Kräfte zu entfalten. Ihm war, als explodierte etwas in ihm und trieb die schwarze Leere der PSI-Blockade von Rorqual zurück. Er kämpfte gegen den betörenden Gesang, der ihn wieder in seinen Bann ziehen wollte, und erzwang sich den Weg in die Bewußtseine der Treiber, die erstarrt hinter ihm und Llewellyn standen. Seine Gedanken verdrängten den Zauber der Regenbögen und des tanzenden Mädchens, und mit aller Kraft saugte er die PSI-Kräfte der Männer und Frauen in sich hinein. Überdeutlich spürte er die Anwesenheit Llewellyns, der sich mit seinem Bewußtsein vereinigte und hinuntergriff in den Lichtsee.

David glaubte, riesige Augen zu sehen, vor denen sich eine gläserne Mauer erhob. Er stemmte sich dagegen – nein, nicht er allein – er vereinigte in sich elf Treiber, und unter diesem Anprall gesammelter PSI-Ströme wankte die Mauer, waberte und zerfloß. Er konnte tief in die Augen hineinsehen, erkannte ihre Verwirrung, das Begreifen, das Entsetzen und die Wut. Für eine kaum meßbare Zeitspanne blickte er in das verwirrende Netz eines völlig zerrissenen Bewußtseins, das ihn packte und durch tobendes Feuer in absolute Dunkelheit schleuderte.

Die Finsternis war so vollkommen und endlos – es mußte der Tod sein. David ließ sich fallen und treiben, ohne sich zu wehren. Doch es gab etwas, das ihn verfolgte. Irgend etwas befand sich außer ihm noch in der Dunkelheit, und es kam immer näher. Plötzlich war es da – ein kleiner, goldener Punkt, nein, ein kleiner, goldener Mann. Llewellyn! Aber obwohl sein Körper von den schützenden Riemen umwunden

war, war sein Gesicht deutlich zu erkennen. David erinnerte sich daran, er hatte es schon gesehen, aber wo? Die goldene Gestalt zog ihn hinter sich her, bis die Dunkelheit nachließ, Schatten erkennbar wurden. Er spürte feste Substanz unter seinen Füßen, Schmerzen in seinen Händen, hörte laute Atemzüge, und in seine Augen drang grelles Licht.

David hob den Kopf. Llewellyn und Calen, einer der Cameron-Brüder, beugten sich über ihn. Ausnahmsweise lächelte Calen einmal nicht. Er sah sehr ernst und bedrückt aus. Als die beiden Männer sahen, daß David wieder zu sich kam, traten sie zurück.

»Du warst ziemlich weit weg«, sagte Llewellyn leise. »Vielleicht hilft es dir, wenn du hinausschaust.«

In seinen Worten klang echte Besorgnis, aber David verspürte eine plötzliche, unerklärliche Abneigung gegen den Freund. Trotzdem blinzelte er gegen das rötliche Sonnenlicht durch die Protopscheiben.

Der Gleiter hing wenige Meter über dem Erdboden und schob eben die Landekufen aus. In einiger Entfernung stand Asen-Ger und winkte, während hinter ihm, auf einer der felsigen Kuppen Pitcairns, die Männer und Frauen, die sich den Terranauten angeschlossen hatten, eifrig an einem ausgedehnten Gebäudekomplex arbeiteten, der sich seit Davids Abflug beträchtlich vergrößert hatte.

Sanft setzte der Gleiter auf. David wich Llewellyn aus, der ihn stützen wollte, und trat durch die Tür auf die Gangway hinaus. Asen-Ger kam ihm entgegen.

»Na?« sagte er, ohne sich mit einer Begrüßung aufzuhalten, und deutete mit einer umfassenden Handbewegung auf das imposante Bauwerk. »Was sagst du zu unserer Burg?«

*

»Wir haben uns schon gewundert«, sagte Asen-Ger und beobachtete kopfschüttelnd die ziemlich mitgenommene Prozession der Treiber, die aus den Gleitern stiegen und teilweise gestützt werden mußten. Einige von ihnen knieten sich hin und befühlten den felsigen Boden, um ganz sicherzugehen, daß sie nicht einer erneuten Illusion zum Opfer gefallen waren. »Eure Gleiter sind über Pitcairn aufgetaucht, drehten wieder ab, kamen zurück, kreisten über der Insel, landeten aber nicht. Von dem, was ihr gesehen habt, haben wir nichts bemerkt, und ich kann mir auch nicht erklären, was die Ursache für diese seltsamen Vorgänge gewesen ist.«

David antwortete ihm nicht. Er trank gierig von dem warmen Inhalt

eines groben, eigenartigen Bechers, den Asen-Ger ihm gereicht hatte. Der Summacum bemerkte, wie David das Gefäß in den Händen drehte, und lächelte.

»Haben wir selbst hergestellt!« erklärte der ehemalige Summacum stolz. »Hinter dem spitzen Hügel im Norden gibt es einen kleinen Schlammsee. Daraus formen wir die Gefäße und trocknen sie dann in heißer Asche.«

David schüttelte den Kopf. »Ist das alles, an was du denkst?« fragte er. »Die CYGNI hängt havariert über Rorqual, auf dem Flug mit dem Gleiter nach Pitcairn findet eine Treiberin durch einen unglücklichen Zufall den Tod, wir werden das Opfer höchst realer Visionen und entgehen nur knapp unserer Vernichtung – und du redest von Bechern aus Schlamm!«

Er warf das Gefäß auf den Felsboden und zuckte zusammen, als es zersplitterte. »Und darauf bist du stolz!« sagte er verständnislos.

Ohne sich noch einmal umzusehen, ließ er Asen-Ger stehen und ging auf die Palisaden vor der Burg zu. Asen-Ger wandte sich an Sirdina Giccomo, die sich mit Llewellyn und Calen unterhalten hatte und nun auf ihn zukam.

»Was ist mit David los?« fragte er verwirrt. »Ich will ihm erzählen, was wir hier für Fortschritte gemacht haben, und er hört mir erst gar nicht zu und beschuldigt mich dann, ich würde mich nicht genügend für den Unfall der CYGNI interessieren. Hat er das schon lange?«

Sirdina zuckte mit einem halben Lächeln die Schultern. »Die Ereignisse werden ihn mitgenommen haben wie uns alle«, antwortete sie. »Ehrlich gesagt, ich hatte noch keine Zeit, mich mit Davids Gemütszustand zu befassen. Kommst du mit? Llewellyn möchte dich sprechen.«

Der Riemenmann blickte sich um, als Asen-Ger sich neben ihn stellte.

»Was ist das?« fragte er und deutete auf die Gebäude innerhalb der Palisaden, die sich die Flanke eines kleinen Hügels hinaufzogen.

»Eine echte Burg«, erklärte Asen-Ger. »Wir haben Davids Burg ihrem Namen entsprechend ausgebaut. Die Pläne stammen von mir. Ich hielt es für zweckmäßig, eine starke Verteidigungsanlage zu bauen, und ich finde, es ist mir auch recht gut gelungen, obwohl da natürlich noch Rowl Hellinger war, der sich alle Mühe gab, mir Schwierigkeiten zu bereiten, aber ich …«

»Du solltest keine Burg bauen, sondern Unterkünfte, in denen die geretteten Treiber vorübergehend leben können, solange wir hier im Exil sind«, unterbrach ihn Llewellyn. »Was du da verbrochen hast,

sieht aus wie … wie die Zentrale eines Konzerns für primitive Kunst. Aber darüber können wir uns später noch unterhalten. Ist Leande noch bei dir?«

Asen-Ger biß die Zähne zusammen. Sein hageres Gesicht, das die rote Sonne Rorquals zu einem tiefen Bronzeton gedunkelt hatte, verriet seine mühsame Beherrschung. »Ich verstehe, daß ihr alle verwirrt und erschöpft seid. Deshalb will ich eure schlechte Laune entschuldigen. Natürlich ist Leande noch hier. Ich habe ihr das Zimmer unmittelbar neben meinen eigenen Räumen gegeben, damit ich sie immer unter Aufsicht hatte. Ich zeige euch den Weg.«

Er ging so schnell, daß Llewellyn, Sirdina und Calen Mühe hatten, ihm zu folgen. Als sie durch den Eingang des Hauptgebäudes traten, kam ihnen David entgegen.

»Leande?« fragte er kurz.

Llewellyn und Calen antworteten ihm nicht, und Sirdina nickte nur. Sie hatte den Kopf zwischen die Schultern gezogen, weil sie befürchtete, gegen die niedrige Decke des Ganges zu stoßen. In den Wänden gab es schmale Fensteröffnungen, durch die nur wenig Licht einfiel. Die Luft roch eigenartig muffig, und die Enge war bedrückend. Für die Treiber war es eine völlig fremde Welt.

»Ich glaube nicht, daß ich es hier drin aushalten kann«, sagte Calen laut. »Dagegen sind die Gefängnisse der Grauen der reinste Luxus.«

Llewellyn lachte hart, gab aber keine Antwort.

Vor einer mit eigenartigen, schmalen, runden Säulen eingerahmten Tür blieb Asen-Ger stehen. Er verschränkte die Hände vor der Brust und sagte kein Wort.

David bückte sich und entdeckte eine primitive Verriegelung. Er öffnete die Tür. Vor ihm lag ein völlig dunkler Raum. Vorsichtig setzte er Fuß vor Fuß und tastete mit den Händen, um nicht irgendwo gegenzustoßen. Er atmete auf, als Calen eine Leuchtkapsel aufglühen ließ. In dem matten Lichtkreis erkannte er die Umrisse einer sitzenden Gestalt, die durch keine Bewegung erkennen ließ, daß sie lebte. Etwas Fremdes schien über der Gestalt zu kauern, auch wenn optisch nichts zu erkennen war. Banshees?

Einige Schritte vor der Gestalt blieb David stehen. Eine plötzliche Angst hinderte ihn daran weiterzugehen. Um die Gestalt begannen Lichtpunkte zu tanzen.

»Leande!« rief David eindringlich.

Das Mädchen rührte sich nicht, aber in dem Dämmerlicht funkelten unvermittelt zwei blaue Kreise, riesige Augen, in deren schwarzen Pupillen goldene Flammen tanzten. Die Lichtpunkte stürzten sich in

die Augen.

David taumelte zurück gegen Llewellyn und griff sich an den Hals, weil er plötzlich nicht mehr atmen konnte. Der Boden unter seinen Füßen verwandelte sich in einen brodelnden Schlund, und brennendes Gas hüllte seinen Körper ein. Wie ein Sturzbach ergoß sich die Angst Sirdina Giccomos in sein Bewußtsein, verstärkt von dem wilden Widerstand, den Llewellyns PSI-Kräfte Leandes Vision entgegensetzten.

Calen stieß ein wütendes Knurren aus. Die Leuchtkapsel polterte auf den Boden und erlosch. Etwas befand sich plötzlich in dem kleinen Raum, das die Wände auseinanderzusprengen schien und die Luft in ein festes Gewebe verwandelte, das jeden Augenblick zerreißen mußte.

David preßte beide Hände vor die Stirn und errichtete vor seinem Bewußtsein einen Schutzwall, den er mit aller Kraft aufrechterhielt. Er hörte nichts weiter als lautes Keuchen, das aus jeder Richtung zu kommen schien und von ihm oder jedem anderen stammen konnte. Dann folgte eine hastige Bewegung, laufende Schritte, ein dumpfes Krachen und ein Sturz. Der Druck und die Angst lösten sich auf.

In dem Schein der Leuchtkapsel, die Llewellyn anscheinend aufgehoben hatte, erkannte David den leblosen Körper Leandes, die an einer Wand in sich zusammengesunken war. Von ihrer rechten Schläfe sickerte Blut aus einer Platzwunde. Der Lichtkegel glitt von dem Körper des Mädchens ab und wanderte über Calen, der ausgestreckt auf dem Gesicht lag.

Sirdina kniete neben ihm nieder und befühlte seine Halsschlagader.

»Er lebt«, sagte sie mit unnatürlich ruhiger Stimme.

Calen bewegte sich, kroch auf die Tür zu, zog sich am Pfosten in die Höhe und ließ sich von Asen-Ger stützen.

»Ich hatte Angst«, stammelte er. »Sie versuchte, mich in ihre Gewalt zu bringen. Sie ließ mich ihre Träume sehen. Es war …« Er schluckte und holte einige Male tief Atem. »Es ist so, wenn ich Angst habe. Ich mußte sie töten. Ich gab ihr den Befehl, sich gegen die Wand zu stürzen. Ich konnte doch nicht zulassen, daß sie mich in den Wahnsinn trieb. Sie war krank.«

»Du hast ihr den Befehl gegeben?« fragte David. »Wie hast du das fertiggebracht? Außerdem – hast du dir eigentlich überlegt, daß du uns alle hättest töten können?«

Calen wich seinem Blick aus. »Ich kann nichts dagegen tun«, murmelte er. »Wenn ich Angst habe, bricht es aus mir heraus – ich kann jeden Menschen, auch wenn er nur die minimalste PSI-Fähigkeit

besitzt, dazu zwingen, das zu tun, was ich will. Es ist furchtbar.«

David wartete ab, bis Calen mit Asen-Ger im Gang verschwunden war.

»Hast du das gewußt?« fragte er Llewellyn scharf.

Der Riemenmann schüttelte den Kopf. »Glaubst du, ich hätte ihn sonst mitgenommen? Ein Treiber, der seine PSI-Kräfte nicht unter Kontrolle halten kann, ist schlimmer als eine Horde Grauer! Hoffentlich ähneln ihm seine Brüder nicht.«

»Wir müssen sie beobachten«, entschied David. »Calen besonders. Er verfügt über ein so großes PSI-Potential, daß er uns alle damit gefährdet, ohne sich dessen überhaupt bewußt zu sein. Was ist mit Leande?« David hatte gespürt, daß ihre Lebensaura nicht erloschen war, aber nichts gesagt, bis Calen gegangen war.

»Schädelverletzung«, knurrte Llewellyn. »Ich kümmere mich um sie.«

Schroff drehte David sich um und folgte dem Gang in das Innere der Burg. Er fühlte die Blicke Sirdinas und Llewellyns wie eine körperliche Berührung in seinem Rücken und beeilte sich, die Entfernung zu ihnen zu vergrößern. Er sah nicht, wohin er ging, denn vor seinen Augen breitete sich ein roter Nebelsee aus, über den sein Vater mit seiner Mutter tanzte, bis ein anderer Mann kam und mit Myriam verschwand. Dann wieder hörte er den Gesang Leandes und sah, wie sie auf den Regenbögen tanzte.

Llewellyn, Asen-Ger, Rorqual – es war ihm fremd geworden, und die Freunde, wie auch der Planet, verströmten eine vage Drohung, die er nicht begriff.

*

Der breite Streifen zwischen den Wohngebäuden und den Palisaden der »Burg« wurde von den Positionslichtern der beiden Gleiter in farbiges Licht getaucht. So ziemlich alles, was die GARIBALDI und die LASSALLE an Sitzgelegenheiten zu bieten hatten, war nach draußen geschafft worden, damit die neuen Bewohner von Pitcairn nicht auf der Erde sitzen mußten.

Das war aber auch der einzige Komfort, den Asen-Ger gestattet hatte. Das Essen wurde auf offenem Feuer zubereitet und auf selbsthergestellten Tellern serviert. Es handelte sich ausschließlich um Speisen, die aus Produkten Rorquals bestanden.

»Endlich was zu essen!« rief Scanner Cloud, der gegen Abend mit den beiden Gleitern eingetroffen war, die die restliche Besatzung der

CYGNI von ihrem Landeplatz abgeholt hatten, wo nur eine zehn Mann starke Wache zurückgeblieben war. Er nahm seinem Freund Morgenstern eine Schüssel aus der Hand, die dieser ihm nur allzu bereitwillig überließ, nachdem er seine Nase in den gelben Brei gesteckt hatte, der sich darin befand.

Cloud wurde von keinerlei Zweifeln geplagt, sondern nahm einen Löffel voll und verdrehte genüßlich die Augen.

»Herrlich!« sagte er. »Ganz delikat. Wenn das Essen hier immer so gut ist, werde ich mich auch an den eigenartigen Kasten gewöhnen, den unser verehrter Asen-Ger entworfen hat.«

Suvez, der neben ihm saß, nahm einen Schluck aus einem Becher, wobei er den kleinen Finger zierlich abspreizte.

»Ich muß dir recht geben«, meinte er. »Der Wein, oder was immer es sein mag, ist ausgezeichnet. Ein wenig süß, aber doch sehr gut.«

Val Cameron warf ihm über den Rand seines Tellers einen unfreundlichen Blick zu. »Ich habe mir unter der Basis der Terranauten etwas anderes vorgestellt« knurrte er mit vollem Mund. »Um in feuchten, muffigen Holzschuppen zu leben, hätte ich bleiben können, wo ich war.« Er blickte einigen Männern und Frauen nach, die ihre Schüsseln und Becher abstellten, ohne den Inhalt angerührt zu haben, und sich in die Gleiter zurückzogen.

»Feucht und muffig ist es schon«, antwortete ihm sein jüngerer Bruder Calen, »aber es gibt keine Grauen, und das ist eine gewaltige Verbesserung, finde ich.«

Während er sprach, ging gerade Mandorla hinter ihm vorbei, die in der halben Galaxis als Valdecs rechte Hand bekannt gewesen war. Val sah sie und lachte böse.

»Keine Grauen?« fragte er laut genug. »Diese neunmalklugen Terranauten füttern dieses Geschmeiß doch in ihrem eigenen Lager durch. Kein Wunder, daß wir gegen Valdec nicht ankommen.«

Mandorla beachtete ihn nicht, worüber Val so sehr in Wut geriet, daß er seinen Teller ins Feuer warf und zu den Gleitern stampfte. Eine ganze Reihe Gleichgesinnter folgte ihm.

Llewellyn beobachtete die Vorgänge mit gerunzelter Stirn.

»Sie haben recht«, sagte er. »Mit deiner ›Burg‹ und deinem ›Zurück-zur-Natur-Firlefanz‹ hast du uns lächerlich gemacht, Asen-Ger! Rorqual soll die Ausgangsbasis für unseren Kampf gegen das Konzil sein und keine Siedlung aus der finstersten Frühzeit Terras. Du hast deine Glaubwürdigkeit als Summacum und Terranaut verloren.«

Asen-Ger zuckte die Schultern.

»Summacum!« sagte er. »Diese Bezeichnung hat doch längst jeden

Sinn verloren, nachdem es Zoe nicht mehr gibt. Und Terranaut – natürlich bin ich Terranaut, und ich will das Konzil bekämpfen, aber …«

»Es darf eben kein ›Aber‹ geben!« unterbrach ihn der Riemenmann. »Ich hätte nie geglaubt, daß du dich so verändern könntest.«

David lauschte schweigend dem Streit zwischen Llewellyn und Asen-Ger. Als O'Hale in seine Nähe kam, um seinen Becher zu füllen, winkte er ihn heran.

»Irgendwelche Zwischenfälle auf dem Rückflug?« fragte er.

O'Hale schüttelte den Kopf. Er schien ziemlich betrunken zu sein.

»Nicht das geringste«, sagte er undeutlich. »Vielleicht haben wir geträumt, oder das Durcheinander beim Übergang in Weltraum II hat uns irgend etwas vorgegaukelt. Am besten, wir vergessen das Ganze.«

»Natürlich war es Übermüdung!« rief Cloud, der O'Hales Bemerkung verstanden hatte. »Immerhin hat kein Mensch auf Pitcairn etwas davon bemerkt, und auch wir haben nichts gesehen. Du siehst immer zu schwarz, David. Trink von dem Wein, damit du auch lustig Wirst. Wir haben heute abend ein Fest und keine Lagebesprechung!«

David rang sich ein Lächeln ab und prostete ihm zu.

»Es wird Zeit, daß sie was zu tun bekommen«, sagte Llewellyn. »Wir sind kaum hier, und schon gibt es Streit und Unzufriedenheit.«

David stand auf. Sein Kopf dröhnte, und der Qualm von den Feuern brannte in seinen Augen.

»Ich werde mich ein wenig umsehen«, sagte er, stellte seinen Becher ab und ging auf die Palisaden zu.

»Ich komme mit«, meinte Asen-Ger.

Schweigend gingen sie nebeneinander, bis die Lichter des Festplatzes gerade noch hell genug waren, um den Weg zu erleuchten. Plötzlich blieb David stehen.

»Wer ist das?« flüsterte er.

Vor ihnen bewegte sich ein Schatten, näherte sich und blieb stehen.

»Ach, ihr seid es«, murmelte Calen Cameron und wollte vorbei. David legte ihm eine Hand auf die Schulter. Der junge Mann erstarrte.

»Ich werde dich jetzt etwas fragen«, sagte David sanft. »Und ich möchte eine klare, ehrliche Antwort. Warum hast du versucht, Leande zu zwingen, sich zu töten? Du bist ein Treiber und kannst eine Illusion von einer ernsten Bedrohung unterscheiden. Oder nicht?«

Calen versuchte, sich aus dem Griff zu befreien.

»Anscheinend nicht!« fauchte er. »Ihre Augen in dem dunklen Zimmer machten mir Angst – das war alles. Nach alldem, was vorher war …«

»Was war denn vorher, Calen?« fragte David. »Ein tanzendes Mädchen auf drei gekreuzten Regenbögen über Vulkanen in einem Meer, das es gar nicht gibt. Und dieses Mädchen verfügt über PSI-Kräfte, die stark genug sind, zwölf Treiber so weit zu beeinflussen, daß sie nur um Haaresbreite dem Tod entgehen?«

»Ja! Ja!« schrie Calen. »Genauso war es. Du hast es auch gesehen und gehört. Den Gesang, das Mädchen – alles. Du müßtest doch selber wissen, was es zu bedeuten hat.«

»Mag sein, daß ich es weiß, aber ich möchte von dir eine Bestätigung haben; was hat dich so in Angst versetzt, daß du die Kontrolle über dich soweit verloren hast, um einen Menschen zu töten?«

»Sie war krank, und sie träumte … Ich hatte Angst vor ihren Träumen!«

»Vor Träumen?« David lachte und packte Cameron fester.

»Vor ihren Träumen! Ich weiß nicht, ob sie soviel Kraft hatte oder was es war, aber sie konnte ihre Träume zu Wirklichkeit werden lassen.«

»Sie hatte nicht soviel Kraft. Selbst Merlin starb, als er seinen Erinnerungen Leben gab. Was hat sie getan?«

David zerrte Calen näher an sich heran und schüttelte ihn erbarmungslos. Das vage Licht des Festplatzes machte aus den Augen des jungen Mannes kleine rote Bälle, die sich flackernd auf das Gesicht Davids richteten.

Asen-Ger sah, daß David plötzlich erstarrte. Seine Hände lösten sich von den Schultern Calens, und er schwankte wie ein Betrunkener. Er öffnete den Mund, brachte aber kein Wort heraus, während seine Finger sich zu Klauen krümmten und seine Arme sich widerwillig hoben.

Verständnislosigkeit und Schreck bannten Asen-Ger sekundenlang an seinen Platz. David legte seine eigenen Hände um seinen Hals und preßte sie zusammen. Er gab keinen Laut von sich, aber sein Körper wand sich, um den Krampf zu überwinden, der seine Finger immer weiter zusammenbog.

Von Calen kam ein hohes, dünnes Wimmern. Er beugte den Oberkörper vor, um Davids Gesicht besser erkennen zu können.

»Willst du dich wehren?« kreischte er. »Es ist sinnlos! Sterben sollst du – sterben! Deine Hände sind ein eiserner Ring, der dich erwürgt! Stirb endlich!«

Als er sich auf David stürzen wollte, schnellte Asen-Ger sich mit einem lautlosen Sprung in seinen Rücken und legte ihm beide Arme

um den Hals.

»Gib ihn frei, oder du bist es, der stirbt!« zischte er.

Calen warf sich nach vorne, um der Umklammerung zu entgehen, trat nach hinten aus und versuchte, Asen-Ger die Ellenbogen in die Seiten zu rammen, aber der Summacum wich seinen Angriffen geschickt aus. Er spürte, wie ein Schwall einer Flüssigkeit sich über seine Arme ergoß, und im gleichen Augenblick erschlaffte der Körper des jüngsten Cameron. Asen-Ger ließ ihn achtlos fallen und wandte sich David zu, der am Boden hockte und keuchend atmete.

»Das hätte mich beinahe geschafft«, krächzte er. »Zuviel Wein – zuwenig Schlaf – ich hatte einfach nicht die Kraft, ihn abzublocken. Was ist mit ihm?«

Asen-Ger packte Calen unter den Achseln und zerrte ihn in den Lichtschein. Erst jetzt bemerkte er, daß seine Arme blutverschmiert waren. Er warf einen Blick in das Gesicht des Treibers und schüttelte den Kopf.

»Er stirbt …«, murmelte der Logenmeister.

Calen lag in einer Lache aus Blut, das ihm aus Ohren, Nase und Mund drang. Seine Augen waren weit geöffnet, und als er David erkannte, versuchte er ein Lächeln.

»Tut mir leid«, murmelte er, streckte sich und starb.

Vom Festplatz kamen einige Männer gelaufen, unter ihnen auch Llewellyn. Er blickte von David zu dem toten Calen und dann auf Asen-Ger.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte er.

David senkte den Kopf und massierte die Druckstellen an seiner Kehle. »Ich versuchte, von ihm zu erfahren, warum er vor Leande so viel Angst hatte, daß er sie angriff. Er wollte nicht heraus damit, und ich mußte ihn ein bißchen härter anfassen. Offensichtlich löste das bei ihm die gleiche Reaktion aus wie schon bei Leande, und erwollte mich zwingen, mich eigenhändig zu erdrosseln. Asen-Ger griff ihn an, er wehrte sich, und das war offensichtlich zuviel für sein Gehirn.«

»Das wird seinen Brüdern gar nicht gefallen«, sagte Scanner Cloud und bückte sich, um die Leiche aufzuheben. »Sie sind ohnehin schon aufsässig genug. Calen war eigentlich noch der Beste von dem Trio. Schade um ihn.«

»Hätte ich mich von ihm umbringen lassen sollen?« fragte David scharf.

»Natürlich nicht. Vielleicht ist es sogar gut, daß es so gekommen ist. Mit seiner seltsamen Eigenart hätte er seine Umgebung ständig in Schwierigkeiten gebracht. Er war nur an Bord eines Treiberschiffes

sicher aufgehoben. Trotzdem – er tut mir leid.«

Llewellyn sagte gar nichts. Er wartete in steinerner Ruhe, bis die Männer mit dem Leichnam verschwunden waren, dann wandte er sich an David.

»Es ist doch seltsam«, sagte er ruhig. »Seit wir auf Pitcairn gelandet sind, gibt es nichts als Schwierigkeiten! Und ihr beide seid nicht ganz schuldlos daran! Asen-Ger, der sich aufführt wie der Manag eines Städteplanungs-Konzerns, der seine neuesten Wohnideen an den Mann bringen möchte, und David, der über Träume nachgrübelt, nicht ansprechbar ist und sich stur weigert zu glauben, daß die Illusionen beim Anflug auf Pitcairn nur die Folge von nervlicher Überreizung waren. Jetzt hast du mit deiner Sturheit auch noch einen Mann in den Tod getrieben! Könntet ihr euch nicht endlich darauf besinnen, was unsere wirkliche Aufgabe ist?«

David richtete sich kerzengerade auf. Die Antipathie, die er seit seinem Traum gegen Llewellyn hegte, ließ sich nicht länger unterdrücken.

»Ich weiß, was unsere Aufgabe ist«, antwortete er kalt. »Wir kämpfen gegen das Regime, von dem das Reich und die Treiber unterdrückt werden. Ich vergesse es keinen Augenblick. Außerdem ist es unsere Aufgabe, den Treibern, die wir hierherbringen, einen sicheren Platz zu bieten, an dem sie sich erholen und Kräfte sammeln können. Und ich habe meine Zweifel daran, daß Rorqual uns diese Sicherheit bieten kann. Irgend etwas geht hier vor, das ich noch nicht begreife, aber ich werde es herausfinden, darauf kannst du dich verlassen!«

Aus zusammengekniffenen Augen starrte er auf den riemenumwundenen Kopf Llewellyns. Er hätte seine rechte Hand gegeben, um zu erfahren, ob Llewellyn vor seiner Umwandlung in irgendeiner Beziehung zur Familie terGorden gestanden hatte.

»Und wenn du uns schon so ausführlich kritisierst«, fuhr er fort, »wie ist es denn mit dir? Seit wir gelandet sind, führst du dich auf wie eine Queen der Grauen Garden. Ist es dein Plan, aus den freien Treibern, die wir vor den Grauen retten können, eine ähnlich geistlose Streitmacht zu formen, wie es die Garden sind?«

»Dessen beschuldigst du ausgerechnet mich?« brüllte Llewellyn. »Du weißt, daß ich zu einem großen Teil vergessen habe, was die Grauen mit mir gemacht haben, aber sieh mich doch an! Was hier vor dir steht, ist das Ergebnis. Und du glaubst, ich könnte Sympathien für sie hegen? Ich will sie vernichten! Denjenigen, die dafür verantwortlich sind, daß es die Grauen Garden gibt, will ich für immer das Handwerk

legen! Ich will, daß die Menschen wieder leben können, wie es ihnen gefällt, und daß wir Treiber endlich akzeptiert werden, so, wie wir sind! Aber um das zu erreichen, müssen wir aktiv sein, dürfen die Grauen nicht zur Ruhe kommen lassen, müssen ihnen immer neue Schläge versetzen! Das scheint ihr nicht zu begreifen! Asen-Ger macht den Eindruck, als wolle er sich für den Rest seines Lebens hier ansiedeln und mit Tulpenblüten handeln, und du verlierst dich in sinnlosen Spekulationen über nicht vorhandene Gefahren!«

»Du vergißt etwas«, mischte Asen-Ger sich ein. Seine Stimme war leise, aber von unmißverständlicher Härte. »Ich habe nicht die Absicht, mich hier anzusiedeln und mit Tulpen zu handeln, wie du es so nett ausdrückst. Ich denke nur etwas weiter voraus als du. Den Treibern, die hierherkommen, müssen wir ein Heim bieten. Wir können uns nicht darauf verlassen, daß wir immer über genügend Nachschub an Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen verfügen. Wenn Pitcairn zu einem wirklichen Zufluchtsort werden soll, dann müssen wir uns auch aus eigener Kraft hier erhalten können. Und noch etwas hast du vergessen: die Möglichkeit einer Niederlage. Stell dir vor, wir wären gezwungen, tatsächlich für immer auf Rorqual zu bleiben, weil Valdec die Oberhand behält! Die Festung, die ich gebaut habe, mag dir nicht gefallen, aber sie ist geräumig, hat zwei Quellen und ist für die Möglichkeiten der Bewohner von Rorqual uneinnehmbar. Ich bin nicht ganz so infantil, wie du vielleicht glaubst.«

David bemerkte, daß die goldenen Riemen an Llewellyns Körper zu glühen begannen. Sie verbreiteten ein schwach gelbliches Licht, das in erregtem Rhythmus pulsierte. Llewellyn war kurz davor, die Beherrschung zu verlieren.

»Ich kann mich erinnern, daß wir drei einmal befreundet waren«, sagte David, bevor Llewellyn etwas sagen konnte. Er wandte sich ab und stieg eine schräge Rampe hinauf, die zu einem schmalen Gang an den Palisaden führte. Oben angekommen, blieb er stehen und sah in den sternenlosen Himmel hinauf. Zum ersten Mal in seinem Leben spürte er so etwas wie Heimweh nach der Erde und Ultima Thule, auch wenn die Stadt seiner Väter jetzt unerreichbar unter dem Eis lag.

»So ein Streit ist manchmal eine gute Basis für einen neuen Anfang«, sagte Llewellyn hölzern. »Ich weiß auch nicht, warum ich derart die Beherrschung verloren habe. Es wird nicht wieder vorkommen. Wenn es dir recht ist, werden wir morgen eine Versammlung abhalten, in der wir unsere weiteren Schritte festlegen. Bis dahin wird es am besten sein, daß wir uns richtig ausschlafen, damit wir morgen in

besserer Verfassung sind.«

David nickte geistesabwesend. Llewellyn wartete einen Moment und ging dann die Rampe hinunter. Seine Schritte verklangen auf dem felsigen Boden. Die Lichter der Gleiter erloschen, und die Glut der niedergebrannten Feuer reichte nicht bis zu den Palisaden.

David hockte sich in den Gang und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand. Er dachte an die Banshees und an die Geheimnisse von Rorqual. Waren das wirklich Banshees gewesen, was um Leandes Kopf getanzt hatte? Wieder dachte er an Grönland und an seinen alten Lehrer Merlin III. Er hatte noch so viele Fragen an Merlin gehabt, aber der alte Hüter des Heiligen Tales war tot, gestorben an Überanstrengung im PSI-Kampf gegen die Grauen Garden. Er sah Leandes Augen vor sich und wußte, daß sie ein Geheimnis bargen. Während er noch darüber nachdachte, schlief er ein.

*

Asen-Ger stand auf und überblickte die Gesichter der Männer und Frauen, die in einem Halbkreis vor ihm saßen. Er hatte alle die Bewohner von Pitcairn zu der Versammlung berufen, die genügend Übersicht über die Situation auf Terra und die Lage, der Terranauten besaßen, um in einer Diskussion über die weiteren Maßnahmen von Nutzen zu sein: Serge-Serge Suvez und seinen Freund Altamont O'Hale, Sirdina Giccomo, Angila Fraim, die Llewellyn wie ein Schatten folgte, Scanner Cloud und Morgenstern, Rowl Hellinger, der schon seit 30 Jahren auf Rorqual lebte, sowie seine Tochter Nirak, Collyn, soeben mit seiner STÜRMVOGEL von einer Handelsfahrt zurück, und natürlich Llewellyn und David, daneben weitere Terranauten von Zoe.

»Wir sind hier zusammengekommen, um darüber zu beraten, wie unsere weiteren Pläne aussehen sollen«, sagte Asen-Ger. »Ob wir uns eine Weile still verhalten und die Zeit nützen, um unsere Basis weiter auszubauen, oder ob und in welcher Form wir den direkten Kampf gegen das Regime von Terra fortsetzen. Ich halte es für zweckmäßig, wenn jeder einzelne seine Meinung äußert. Sobald wir uns über die groben Umrisse unseres künftigen Vorgehens einig sind, werden wir natürlich alle Bewohner von Pitcairn unterrichten, die dann abstimmen können, was getan wird.«

Nachdem er sich gesetzt hatte, herrschte eine Weile Schweigen.

»Wie wäre es dann, wenn unser großer Meister David terGorden den Anfang machte?« schlug Altamont O'Hale endlich vor.

David zuckte die Schultern, ergriff dann aber lächelnd das Wort.

»Also gut«, meinte er, »dann hört euch an, wie der große Meister die Lage sieht.«

Er warf einen schnellen Blick in die Runde und fuhr dann fort: »Ihr seht alle sehr zum Kampf entschlossen aus, aber ich muß davor warnen, unsere augenblickliche Stärke zu überschätzen. Unsere Erfolge der letzten Zeit sind in erster Linie auf die Schwäche der Garden zurückzuführen, denen es durch die überhastete Umstellung auf Kaiserkraft an Schiffen fehlt. Ich weiß nicht, wie viele neue Schiffe die Kaiserwerften Zarkophins pro Tag ausspucken, aber ich bin sicher, daß es ständig mehr werden. Mit Treiberkräften allein sind die Garden im offenen Krieg nicht zu schlagen, diese bittere Erfahrung haben wir im letzten Jahr auf Zoe machen müssen. Selbst wenn wir alle Treiber der Galaxis hier auf Rorqual hätten, wären wir der Macht des Konzils auf Dauer nicht gewachsen.«

Die Gefährten warfen David erstaunte Blicke zu. Seine Lagebeurteilung schien sie zu verunsichern. »Wir wollen natürlich nicht den Kampf aufgeben«, beruhigte David sie, »aber wir müssen unsere Schwächen genau erkennen, sonst werden wir wieder eine vernichtende Niederlage erleben – und diesmal eine endgültige. Wir haben zuwenig Misteln. Unsere getrockneten Mistelblüten reichen höchstens noch für sechzig Flüge. Wir haben zuwenig Kämpfer. Die meisten Geretteten sind Treiber, die nie außerhalb einer Loge gearbeitet haben und ihre PSI-Kräfte in einem Kampf nicht einsetzen könnten. Wir haben keine Logenmeister und keine Terranauten von Zoe unter den Geretteten. Sie scheinen von Valdec besonders gut versteckt, wenn nicht sogar eliminiert worden zu sein. Wir können auf Rorqual keine Terranauten ausbilden, weil die PSI-Blockade jedes PSI-Training unmöglich macht. Wir wissen noch viel zuwenig über Rorqual, um uns für einen längeren Aufenthalt hier entscheiden zu können. Gerade die Ereignisse der letzten Zeit deuten darauf hin, daß der Planet auf uns alle einen sehr ungünstigen Einfluß hat, auch wenn wir nicht genau wissen, worin dieser Einfluß eigentlich besteht.«

»Nach deinen Worten scheine ich ja beim Kauf der STURMVOGEL gut beraten gewesen zu sein«, murrte Collyn, der sich weitgehend an die Lebensgewohnheiten Rorquals angepaßt hatte. »Warum bleiben wir dann nicht gleich ganz hier?«

»Ich muß David in gewisser Weise recht geben«, schaltete sich Asen-Ger ein, »nur sein Mißtrauen gegen Rorqual verstehe ich nicht recht. Wir dürfen nicht wieder alles verlieren, indem wir zu früh losschlagen. Warten wir in Ruhe auf Rorqual ab, wie sich die Lage im Reich entwickelt. Valdec wird über kurz oder lang mit seiner Kaiserkraft

Schiffbruch erleiden. Dann schlägt unsere Stunde. Und so lange sind wir auf Pitcairn absolut sicher.«

»Es gibt keine Sicherheit auf Rorqual«, widersprach David energisch. »Wie kann man sich auf einer Welt sicher fühlen, die ein uns unerklärliches PSI-Feld und Phänomene wie die Banshees beherbergt? Nicht einmal über die Grünen Flieger wissen wir Genaueres. Vielleicht gibt es hier sogar noch andere nichtmenschliche Rassen.«

Auch Zandra van Heissig sprang David unvermutet bei, obwohl sie ihm sonst schon fast aus Prinzip widersprach. »Viele von uns scheinen angesichts der niedlichen Tulpenbäume zu vergessen, daß Rorqual ein Planet in Weltraum II ist, eine Welt, die es eigentlich gar nicht geben dürfte. Es gibt zuviel an diesem Planeten, was absolut unerklärlich ist! Denkt nur an diese verrückten, aller Physik hohnlachenden Nebelmeere!«

Llewellyn 709 versuchte zu vermitteln. »Natürlich müssen wir uns hier noch näher umsehen, aber darüber können wir nicht den Kampf gegen Valdec vergessen. Asen-Ger macht es sich zu leicht, wenn er hier jahrelang abwarten will. Noch hat Valdec seine Macht im Reich nicht konsolidiert. In den Kolonien gärt es, auf der Erde gab es einen Noman-Aufstand. Das Konzil wankt, oder es ist zumindest schwer angeschlagen. Diese Krise müssen wir ausnützen.«

»Da hast du meine volle Zustimmung«, rief David. »Mit weiteren Befreiungsaktionen ist es einstweilen vorbei. Die Garden liegen überall auf der Lauer, und wir können uns nicht leisten, auch nur ein einziges Schiff zu verlieren, von den Menschen ganz zu schweigen. Was wir tun können, sind gezielte Kommandoaktionen gegen die schwachen Stellen des Reiches. Raumschiffwerften, Raumstationen und Basen der Grauen Garden, Stützpunktplaneten, das sind unsere nächsten Ziele.«

»Ihr solltet auch dem Hinweis auf Shondyke nachgehen«, erinnerte die ehemalige Queen Mandorla an Hadersen Wells' Abenteuer mit dem Transmitter-Baum. »Shondyke ist das Herz der Garden. Wenn ihr dort einen wirksamen Schlag anbringt, bricht die ganze Logistik der Grauen zusammen. Auch die psychologischen Auswirkungen wären für die Kampfmoral der Grauen verheerend.«

»Aber bevor wir über die nächsten Aktionen eine endgültige Entscheidung fällen, will ich mir Rorqual näher ansehen«, beharrte David.

Lange Zeit war ein unbehagliches, verlegenes Schweigen die einzige Antwort auf seine Worte. In den Augen, die seinem Blick auswichen, erkannte David Verständnislosigkeit, Ablehnung und eine Art Mitleid.

»Zwei Tage!« sagte er. »Wenigstens zwei Tage will ich haben. Vorher erkläre ich mich nicht bereit, irgendeine Aktion zu unterstützen, ganz gleich, von wem sie kommt.« Dabei verschwieg er zum wiederholten Mal den wichtigsten Grund für sein Interesse an einer Erkundung Rorquals. Auf Rorqual hatte David, von Yggdrasil dorthin geführt, lange bevor er mit der TASCA dort ankam, die unersetzlichen Samen des Urbaums deponiert. Und diese Samen mußte er um jeden Preis bald wiederfinden.

»Es ist reine Zeitverschwendung!« antwortete Llewellyn, »aber zwei Tage mehr oder weniger können uns kaum schaden. Wir werden uns inzwischen der CYGNI widmen. Ich denke doch, daß wir die Schäden beheben können.«

David wartete, bis Asen-Ger, Llewellyn und die anderen hinausgegangen waren, und folgte ihnen. Er trat unter dem Türrahmen hindurch, als er ein leises Zischen hörte. Ein harter Schlag traf sein Gesicht, und er fiel gegen den Seitenpfosten. Als er nach seiner Wange tastete, spürte er einen tiefen Striemen über dem Backenknochen, aus dem Blut auf seine Schulter tropfte.

Sich dicht an der Wand haltend, lief er bis zur Hausecke. Es war niemand zu sehen, und erst als er zufällig auf den Boden blickte, erkannte er einen undeutlichen Fußabdruck in einer sandigen Stelle. Er hob den Kopf, als er Schritte hörte, aber es war nur Asen-Ger, der um das Haus herumgelaufen war.

»Nichts«, sagte er. »Bist du schlimm verletzt?«

»Eine Schramme«, antwortete David. »Nicht von Bedeutung.«

Er kehrte zum Eingang zurück, wo Llewellyn stand und einen blinkenden Metallstift von der Länge eines Fingers hochhielt.

»Widerhaken«, sagte er. »Das hätte böse werden können. Weiß jemand, wer solche Waffen benutzt?«

Rowl Hellinger betrachtete das Ding. »Nie gesehen«, meinte er. »Auf Rorqual wird so etwas nicht benutzt. Wie wird es abgeschossen?«

»Durch ein Blasrohr wahrscheinlich.« David preßte eine Handfläche gegen die Wunde, die heftig zu schmerzen begann. »Aber ich brauche gar nicht zu wissen, auf welchem Planeten Stahlpfeile in Gebrauch sind. Ich weiß, wer es auf mich abgesehen hatte.«

Asen-Ger warf ihm einen sorgenvollen Blick zu.

»Cameron?« fragte er.

David nickte. »Von jetzt an werde ich auf der Hut sein müssen«, sagte er.

*

Die CYGNI Alpha war der einzige Stern am roten Abendhimmel Rorquals. Die gelbliche Innenbeleuchtung drang durch die transparente Protophalbkugel und umgab den Gleiter mit einem dunstigen Goldschimmer. Unter dem Gleiter zog eine felsige, teilweise mit braunen Flechten bewachsene Hügellandschaft vorüber, die allmählich verflachte.

»Dieser Gleiter mag ja recht komfortabel sein«, meinte Zandra van Heissig, »aber die Konstrukteure haben vergessen, eine Toilette einzubauen. Außerdem kommt man sich vor wie in der Beobachtungskammer eines Forschungsinstituts. Willst du die ganze Nacht durchfliegen, David?«

Sie erhob sich von der Bank, auf der sie gelegen hatte, reckte sich genüßlich und schlenderte zu David hinüber, der sich mit den Daten des Explorers beschäftigte.

»Hatte ich eigentlich vor«, antwortete er. »Aber wenn es sehr dringend ist, können wir natürlich landen.«

»Es ist dringend!« sagte Zandra betont.

David legte den Explorer auf den Sitz neben sich und sah sie von unten herauf an. Er konnte nur mit einem Mundwinkel lächeln, weil die Wunde, die der Stahlpfeil in seine Wange gerissen hatte, trotz Asen-Gers Behandlung immer noch schmerzte.

Zandra lächelte zurück. Sie hatte durchaus einiges für David übrig, besonders wenn er so aussah wie gerade jetzt – nicht so sehr wie David terGorden, sondern eher wie Stardust-Dave. So hatte David sich genannt, als er nach seiner Flucht aus Ultima Thule als ganz gewöhnlicher Treiber das Sternenreich Terras durchreiste.

»Da unten, in der Ebene, brennen Feuer«, meldete sich Thorna, die während des ganzen Fluges an der transparenten Wandung geklebt hatte, um nur ja nichts Ungewöhnliches zu übersehen.

David blickte hinaus. Die Hügelkette war hinter ihnen zurückgeblieben, und vor ihnen dehnte sich eine steinige Ebene bis zu den Ufern des Roten Flusses, die von zerklüfteten Bergen gesäumt wurden.

»Ein Zeltlager«, sagte er. »Eigenartig. So weit ab von den Handelsrouten. Wer sollte sich hierher verirren?«

»Das können wir am besten herausfinden …«, begann Zandra.

»Wenn wir landen und nachsehen – ich weiß, ich weiß!« vollendete David und tastete ein Landemanöver in den Autopiloten.

Die CYGNI Alpha landete weich auf einer geröllfreien Stelle, ungefähr hundert Meter von den Lagerfeuern entfernt. Zandra van

Heissig sprang sofort hinaus, kaum daß die Tür sich geöffnet hatte, und verschwand zwischen einigen höheren Felsbrocken. David, Claude Farrell und Thorna folgten langsamer. Sie wandten ihre Aufmerksamkeit dem Lager zu, um das sich ein dichter Halbkreis aus weißgekleideten Gestalten gebildet hatte, die ihnen abwartend entgegenblickten.

»Weißt du, was die in den Händen halten?« flüsterte Farrell.

»Nicht genau«, antwortete David. »Es erinnert mich an Kurzbögen, die ich vor langer Zeit auf einem Kolonial-Planeten gesehen habe, aber sicher bin ich nicht. Jedenfalls sehen sie nicht allzu unfreundlich aus.«

David hob die leeren Handflächen und ging stetig weiter. Thorna hielt sich an Farrell fest und versuchte, sich so klein wie möglich zu machen. Als Zandra van Heissig plötzlich neben ihr auftauchte, stieß sie einen leisen Schrei aus.

Aus dem Halbkreis der Fremden löste sich ein mittelgroßer, zierlich gebauter Mann, dessen Gewand bis zu seinen Füßen reichte. Er schob die Kapuze zurück und zeigte ein faltiges, dunkelbraunes Gesicht mit lebhaften schwarzen Augen.

»Das Glück ist mit euch und mit uns, denn es hat uns zusammengeführt«, grüßte er und verneigte sich.

David atmete auf. Er hatte nicht zu hoffen gewagt, daß diese Menschen, deren Gesichtszüge ihm auf Rorqual noch nie begegnet waren, die Einheitssprache des Sternenreiches beherrschten.

»Wir danken für diesen herzlichen Empfang und hoffen, daß wir dir und den Deinen nicht lästig fallen«, antwortete er etwas unbeholfen.

»Ihr seid die Beherrscher des Himmels, und wir sind eure unwürdigen Diener. Wie könntet ihr uns unwillkommen sein?« sagte der Fremde höflich, aber seine Stimme drückte weder Ehrfurcht noch Ergriffenheit aus. »Nehmt an unseren Feuern Platz, eßt und trinkt, was wir zu bieten haben, und berichtet uns, woher ihr kommt und wo euer Ziel liegt. Wir Ha'adri sind immer begierig, etwas von den fernen Ländern zu erfahren, aus denen die Händler kommen, die uns so gerne betrügen.«

Claude Farrell verdrehte die Augen und legte die Hand auf den Stunner, den er vorsichtshalber mitgenommen hatte, doch die Reihe der Bogenschützen öffnete sich und gab den Weg zu den Feuern frei. Der Fremde griff nach Davids Hand und führte ihn zu einem Stapel kurzhaariger Felle.

»Setz dich, Fremder«, sagte er. »Auch deine Gefährten können ganz ruhig sein. Es ist die Zeit der zwölf Friedensnächte, die uns heilig sind. Ihr seid unsere Gäste, und niemand wird euch etwas zuleide tun. Mein

Name ist Bitrius. Ich bin der Führer dieser Männer, und mein Wort gilt.«

David ließ sich auf die Felle sinken und winkte Farrell und die beiden Mädchen neben sich. Über dem Feuer schmorte an einem Spieß ein großes Stück Fleisch. Bitrius machte eine auffordernde Handbewegung und zog die Augenbrauen hoch, als seine Gäste keine Anstalten machten, sich zu bedienen.

»Wir sind dieses Essen nicht gewöhnt«, erklärte David verlegen.

»Ah! Ich vergaß.« Bitrius griff in die Falten seines Gewandes und brachte ein dünnes, langes Messer zum Vorschein, das er David mit einer Verbeugung überreichte. Farrell, Zandra und Thorna erhielten die Messer von den Männern, die in ihrer Nähe standen.

Nach den ersten Bissen schmeckte das Fleisch ausgezeichnet, und sie langten kräftig zu. Bitrius reichte ein heißes Getränk in flachen Schalen, das ziemlich rasch zu Kopfe stieg.

Nachdem David sein Messer abgeleckt und es seinem Gastgeber zurückgegeben hatte, rückte Bitrius näher heran.

»Nun berichte«, sagte er. »Kommst du aus Hayvant, der Stadt der Betrüger?«

»Ich kenne Hayvant«, antwortete David, »aber wir leben nicht dort. Wir kommen von einer anderen Welt und sind erst seit kurzer Zeit auf Rorqual. Wir sind auch keine Händler und betrügen niemanden, solange er nicht versucht, uns zu betrügen.«

»Ein weises Wort«, nickte Bitrius. »Auch wir kannten keine Lüge und keinen Betrug, bis man es uns lehrte. Aber sag mir, wie kamt ihr nach Rorqual, und was sucht ihr hier?«

»Wir sind Flüchtlinge, und wir suchten einen Platz, um uns auszuruhen, bevor wir erneut in den Kampf ziehen. Sobald wir gesiegt haben, werden wir Rorqual verlassen.«

»Dann will ich nicht weiter in dich dringen. Ein Krieger spricht nicht über seine Pläne und verrät nicht sein Versteck. Es wäre töricht. Auch wir gehen in einen Kampf – aber in einen Kampf der Worte. Unser Ziel ist Hayvant, wo wir unser Recht fordern werden.«

David griff nach seiner Trinkschale und leerte sie in einem Zug. Das scharf gewürzte Fleisch hatte ihn durstig gemacht. Bitrius schenkte nach.

»Und woher stammt ihr?« fragte David. »Von deinem Volk habe ich noch nie gehört – weder in Hayvant noch in Aliruth.«

»Unsere Väter kamen vor zahllosen Generationen durch ein Weltentor nach Rorqual. Sie nannten sich Numider, aber mehr wissen wir von ihnen nicht. Die Sprache, in der ich zu dir spreche, ist nicht

die unsere. Wir haben sie von den Händlern erlernt. Wir leben an der Küste des Südmeeres. Die Walche geben uns ihr Fleisch und ihre Haut und ihre Knochen – wenn sie auch einen hohen Blutzoll von uns fordern, denn sie sind stark und grausam.«

»Walch? Was ist das?«

»Oh, es sind ungeheuer große Tiere, die durch das Luftmeer gehen, aber zuweilen auch an Land kommen, um unsere Zelte zu überfallen. Sie töten uns, und wir töten sie – es ist, wie es sein soll. Doch trink nicht zu hastig von dem Wein, er wird deinen Kopf mit Luft füllen und deinen Beinen die Kraft nehmen.«

David hörte die Worte seines Gastgebers nur noch verschwommen. Ihm war auf angenehme Weise schwindelig, und er fühlte sich stark genug, ganz Rorqual auf den Schultern zu tragen.

»Ach was!« murmelte er schwerfällig. »Ich muß mich nur ein wenig ausruhen.«

Sein Oberkörper sackte nach vorne, und er schlief ein.

Als er aufwachte, war das Feuer niedergebrannt und Bitrius verschwunden. Aus den Zelten, deren Vorhänge geschlossen waren, drang gelegentliches Schnarchen. David blickte sich suchend um, aber auch Farrell, Thorna und Zandra schienen sich entweder in eines der Zelte oder in den Gleiter zurückgezogen zu haben, um zu schlafen.

Seufzend stand er auf. Seine Beine waren ziemlich wacklig, aber nachdem er einige Schritte in der kühlen Luft gegangen war, wurde es besser. Die dunkle Nacht, die ihn umgab, strömte eine eigenartige Faszination aus. Die schwache Bereitschaftsbeleuchtung im Inneren des Gleiters spendete gerade genug Licht, daß er die Umrisse der Steine in seinem Weg erkennen konnte.

Er ließ die Zelte hinter sich und blickte zu den schroffen Zinnen der Felsen, die die Ufer des Roten Flusses bildeten.

»Es sieht bei Nacht ganz anders aus als am Tag, nicht?« fragte eine Frauenstimme hinter ihm. David zuckte zusammen und drehte sich um. Er hatte Zandra van Heissig nicht kommen hören.

»Ich dachte, du schläfst«, sagte er.

Zandra lachte. »Ich habe zuviel Wein getrunken, um ruhig schlafen zu können«, meinte sie leise. »Außerdem könnte ich mir einen besseren Zeitvertreib vorstellen.«

»Und welchen?«

»Ah – so spricht David terGorden, der heimliche Schwarm aller Frauen und Mädchen?«

»Tatsächlich? Dann weißt du mehr als ich. Und wie ist es mit dir?« Er suchte ihre Augen, aber sein Blick irrte zu ihren Brüsten ab, die der

einteilige Anzug deutlich erkennen ließ.

»Warum nicht? Zumindest wenn du, wie heute abend, dein Sendungsbewußtsein nicht so zur Schau trägst, übst du durchaus eine gewisse Anziehungskraft auf mich aus.«

»Und wie groß ist diese Anziehungskraft im Moment?«

»Sehr groß.«

Sie kam so nahe an ihn heran, daß er ihren Körper spüren konnte. Ihr Geruch war fremd, aber angenehm und erweckte in ihm ein Verlangen, das er seit der Begegnung mit Chan de Nouille unterdrückt hatte. Er mußte sich ein wenig bücken, um ihre Lippen zu erreichen, aber das störte weder ihn noch sie.

Als er sie wieder losließ, mußte er ein paarmal tief Luft holen.

»Und weiter?« fragte Zandra erwartungsvoll.

Er zeigte es ihr.

*

»Das Glück sei mit euch, meine Freunde, und möge eurem Kampf der Sieg beschieden sein«, sagte Bitrius und kreuzte die Arme zum Abschied vor der Brust. »Vielleicht sehen wir uns einmal wieder, wenn euer Weg an die Küste des Südmeeres führt. Das Volk der Ha'adri wird euch willkommen heißen.«

David, Zandra, Claude und Thorna standen vor ihrem Gleiter und blickten den Ha'adri nach, die nach Norden wanderten, um an der Stelle, wo der Rote Fluß aus dem Scharlachmeer strömte, nach Hayvant überzusetzen.

»Und was machen wir jetzt?« fragte Farrell nach einer Weile. »Wir haben noch vierundzwanzig Stunden, um uns mit Rorqual zu befassen.«

»Fliegen wir in Richtung des Roten Flusses und sehen uns dort wieder einmal um«, schlug David vor. Er war ausnehmend guter Laune, auch wenn die Bemerkung der Ha'adri über ihre Ahnen ihm ständig durch den Kopf ging. Zandra verhielt sich, als sei nichts geschehen, nur hinter dem Rücken der beiden anderen zwinkerte sie ihm gelegentlich zu.

Der Gleiter stieg summend in einen hellroten Morgenhimmel und nahm Kurs auf den Roten Fluß. Die Landschaft, die sie überflogen, war eintönig und für Rorqual nicht ungewöhnlich. Kleine Wälder von verhältnismäßig kleinen, aber sehr farbenprächtigen Tulpenbäumen sorgten für ein wenig Abwechslung in dem Graubraun der steinigen Ebene.

»Es scheint, als würden wir doch nur einem Hirngespinst nachjagen«, meinte Claude Farrell gelangweilt. »Wir sollten besser umkehren. Du mußt zugeben, David, daß du dich geirrt hast. Diese Ereignisse während des Fluges – es waren eben Illusionen aus Übermüdung. «

»Du kannst denken, was du willst«, antwortete David hartnäckig. »Ich denke jedenfalls nicht daran umzukehren, bevor wir einen Überblick über unseren Kontinent haben.«

Der Gleiter stieg höher, um die Gipfel der Berge zu überwinden, und sank langsam in das tiefeingeschnittene Tal des Roten Flusses.

»Wir müßten uns in der Nähe der Stelle befinden, wo wir damals abgestürzt sind«, sagte Farrell, der auf einer Bank lag und durch den transparenten Fußboden hindurch die Landschaft beobachtete. »Willst du die Absturzstelle überfliegen?«

Bevor David antworten konnte, mischte sich Thorna ein, die den ganzen Morgen über merkwürdig schweigsam gewesen war.

»Kannst du etwas höher gehen?« fragte sie.

David nickte schweigend und zog den Gleiter über die Bergspitzen, bis sie einen guten Ausblick über die gesamte Umgebung hatten.

Thorna schrie auf und deutete hinaus. »Ich hatte recht!« rief sie aufgeregt. »Mir kam die Gegend so bekannt vor, aber ich war mir nicht sicher! Da hinten – könnt ihr das Gebirge erkennen? Die höchsten Zacken schimmern etwas weißlich. Dahinter befindet sich das Tal, in dem die Grünen Flieger mich und die anderen Frauen gefangenhielten. Können wir nicht dorthin fliegen? Ich möchte nachsehen, was aus meinen Freundinnen geworden ist. Vielleicht können wir etwas für sie tun.«

»Gar keine üble Idee!« Claude Farrell vergaß augenblicklich seine Langeweile. Die Aussicht auf ein Abenteuer verfehlte nie ihre belebende Wirkung auf ihn. Er langte in seine Brusttasche und zog vergnügt die unvermeidliche Zigarre heraus.

»He, die Aussicht auf ein ganzes Tal voller junger Frauen bringt dich ja völlig aus dem Häuschen!« sagte David lachend. »Also von mir aus. Wenn Zandra einverstanden ist?«

»Wenn ihr uns garantiert, daß die Flieger uns nicht auch verschleppen, bin ich dabei«, antwortete Zandra. »Aber wehe, ihr haltet euer Versprechen nicht, dann erscheine ich euch im Traum.«

»Das tust du ohnehin«, versicherte ihr David.

Farrell riß die Augen auf.

David manövrierte den Gleiter in das Flußtal zurück. »Hier sind wir außer Sicht, falls die Flieger Späher aufgestellt haben«, erklärte er. »In

der Nähe des Talkessels finden wir vielleicht eine Lücke in den Uferfelsen, die wir passieren können, ohne allzu hoch zu steigen. Ich habe keine Lust, eine ganze Horde von diesen Lebewesen auf dem Hals zu haben, bevor wir auch nur in die Nähe ihrer Berge gekommen sind.«

»Schade«, murrte Farrell. »Ich bin gerade in der richtigen Stimmung für einen handfesten Kampf. Aber wenn du meinst …«

Er zog sich paffend auf eine Bank zurück und überprüfte seine Waffen.

Die felsigen Flußufer rückten näher zusammen, und rote Gasschleier stiegen an den Wänden empor. Ein dünnes Nebelfeld erschwerte die Sicht. David überließ die Steuerung dem Computer, der den günstigsten Kurs berechnete. Als er nach unten blickte, erkannte er undeutlich die Umrisse eines Zweimastseglers, der sich durch die Engstelle mühte. Das Schiff machte nur langsame Fahrt und passierte einige Male nur um Haaresbreite gefährliche Felsnadeln, die in das Flußbett hineinragten. Der Gleiter ging tiefer, um das Nebelfeld zu unterfliegen. Es war jetzt klar zu sehen, wie die Besatzung sich an den Rüdem abmühte. Mehrere Männer hingen in den Wanten, um die Segel einzuholen, die bei der Passage der gefährlichen Stelle nur hinderlich waren.

David fuhr zurück, als unvermittelt ein schlanker Schatten an der Wandung des Gleiters vorbeistürzte. Andere folgten ihm. Ledrige Schwingen peitschten die Luft, falteten sich zusammen, und sehnige Körper schossen pfeilschnell auf den Segler zu.

Thorna kreuzte die Arme über dem Kopf und duckte sich hinter den Steuersitz.

»Grüne Flieger!« kreischte sie. »Weg hier! Weg!«

Niemand achtete auf sie. David, Farrell und Zandra drängten sich im Bug des Gleiters und betrachteten das Geschehen, das sich auf dem Schiff abspielte.

Zwei der Grünen Flieger hatten sich auf die Männer in den Wanten gestürzt, während die anderen über dem Deck schwebten. Mehrere Frauen, die vor den Kabinen gestanden hatten, flohen schreiend unter Deck oder versuchten, sich hinter Taurollen zu verbergen, während ein Mann in einem schreiendroten Hemd eine blitzende Stichwaffe schwang, um die Angreifer abzuwehren. Der Rest der Besatzung ließ die Ruder fahren und griff zu den Waffen. Schmale Flammenzungen schossen zu den Fliegern empor, die in einem grotesken Tanz dazwischen hindurchwirbelten. Einer von ihnen trudelte mit brennenden Flügeln auf das Deck, wo sich sofort zwei Männer auf ihn

stürzten. Ein anderer der Flieger hatte einen der Männer in den Wanten mit seinen Klauen zu fassen bekommen, hob sich mit ihm in die Luft und ließ ihn fallen. Der zappelnde Körper zerschellte an den Felsen.

Der Mann mit dem roten Hemd hatte einen seiner Gegner aus der Luft geholt, von dem er jetzt umklammert wurde. Eine Frau mit langen, dunklen Haaren, die sich hinter eine Taurolle gekauert hatte, sprang auf und eilte dem Mann zur Hilfe. Mit einem langen Dolch hieb sie auf den Rücken des Lebewesens ein und bemerkte dabei nicht, wie ein Flieger an sie heranschwebte. Er packte sie an den Haaren, breitete die Schwingen aus, gewann schwerfällig an Höhe und verschwand zwischen zwei Bergspitzen.

Zandra van Heissig packte David an der Schulter und schüttelte ihn.

»Geh doch tiefer!« schrie sie. »Kannst du nicht landen? Wir müssen helfen!«

»Und wo soll ich landen?« fragte David zwischen zusammengepreßten Zähnen. »Ich würde uns höchstens umbringen. Komm, Claude!«

Die Tür des Gleiters schwang auf. David klammerte sich mit einer Hand an der Seitenverstrebung fest, zielte mit dem Stunner auf eine der geflügelten Gestalten und berührte den Abstrahlpunkt. Der Grüne Flieger hing einen Augenblick bewegungslos in der Luft und prallte dann mit ausgebreiteten Flügeln auf die Decksplanken. Er rührte sich nicht mehr.

»Na, das ist doch endlich was!« brüllte Claude Farrell in das Schreien der kämpfenden Schiffsbesatzung hinein.

Seine Stunnerladung streifte zwei Flieger gleichzeitig, die halbgelähmt zwischen Schiffswand und Felsen gerieten.

David zielte auf den verletzten Flieger, der den Mann im roten Hemd bedrängte, als er bemerkte, daß einer der Geflügelten hinter den Decksaufbauten auftauchte und sich mit peitschenden Flügeln in die Luft schwang. In den Armen hielt er den bewegungslosen Körper einer Frau. David wechselte das Ziel und drückte ab, doch der Flieger beschrieb einen scharfen Bogen und brachte sich hinter einem Felsvorsprung in Sicherheit. Seine Kameraden folgten ihm. Offensichtlich wollten sie keinen Kampf nach zwei Seiten riskieren.

»Da versuchen sich drei von den Biestern abzusetzen!« rief Farrell und deutete mit dem Stunner auf eine einigermaßen flache Uferstelle. Drei Grüne Flieger taumelten kraftlos über den schmalen Spalt zwischen Schiffswand und Ufer, torkelten ein paar Schritte, versuchten aufzufliegen und brachen zusammen.

»Laß sie!« schrie David. »Die können wir als Geiseln gebrauchen!«

Er warf sich in die Gleiterkabine zurück, kam auf die Füße und rannte zu der Steuerkonsole. Mit fliegenden Fingern schaltete er den Computer ab, zerrte den Handsteuerungsblock nach oben und zwang den Gleiter in Richtung auf eine ebene Landzunge. Der Gleiter schwebte wenige Meter über dem Landeplatz, als der Nebel über dem Fluß von blitzenden Lichtkugeln zerrissen wurde, die sich zusammenballten und auf die leblosen Gestalten der drei Grünen Flieger stürzten.

»Banshees!« rief Zandra entsetzt.

*

Für einen flüchtigen Augenblick umhüllte die Banshee den Kopf des Grünen wie eine Krone. Das, was von Torrister Lark, ehemaligem Präsidenten des Kolonialplaneten Forsythe, noch übrig war, drängte sich wie ein gieriges Tier in das Hirn des geflügelten Wesens. Sein Ich floß durch die Windungen des fremden Bewußtseins und saugte ein, was es dort vorfand, ohne auf das kraftlose Flehen des gepeinigten Lebewesens zu achten, dessen er sich bemächtigt hatte.

»Ich bin!« schrien seine Gedanken. »Ich bin ich, und du bist nichts! Öffne deine Augen, damit ich sehen kann. Sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen!«

Er zwang den ungewohnten Körper, sich zu erheben, und blickte sich um. Die Welt war schmerzhaft hell und bunt, die Gerüche und Geräusche übermächtig. Er taumelte unter dem Chaos an Gefühlen und Farben, die seine Sinne ihm übermittelten, und spürte gleichzeitig, wie andere Banshees in ihn eindrangen. Wild schlug er mit seinen klauenbewehrten Händen um sich, drehte sich schwankend im Kreis.

»Hinaus!« brüllte er, und der Klang seiner eigenen Stimme zerriß ihm beinahe die Trommelfelle. »Hinaus! Laßt mich allein, oder ich zerquetsche euch an der Innenseite meines Schädels. Mir gehört dieser Körper! Mir allein!«

Er stolperte über seine ledrigen Schwingen, die schlaff von seinem Rücken herabbaumelten, und fiel auf die Knie, während sein Bewußtsein einen tobenden, kreischenden Kampf gegen die Banshees führte, zu denen er eben noch gehört hatte, die jetzt aber seine erbitterten Feinde waren. Er dehnte seinen Geist aus, bis er die letzte Windung seines neugewonnenen Körpers erfüllte, gebrauchte seinen Haß und seine Wut wie Dolche und zwang die hungrigen Seelen der

Menschen, die irgendwann in Weltraum II den Tod gefunden hatten, von ihm abzulassen.

Zitternd und erschöpft kauerte er am Boden. Als er die Augen hob, sah er vor sich eine hagere, grünhäutige Gestalt, die aus zahllosen kleinen Wunden blutete und sich mit schlagenden Armen unentwegt im Kreis drehte. Die hornigen Lippen bewegten sich.

»Farrah Glandon-Gor! Farrah Glandon-Gor! Farrah-Glandon-Gor!« sang eine helle Frauenstimme.

Ein zweites dieser geflügelten, menschenähnlichen Lebewesen lag auf dem Boden und versuchte mit krampfhaften Zuckungen, sich aufzurichten.

Torrister Lark stand mühsam auf und vermied es, an sich herabzublicken. Er wußte, daß er einen ebensolchen Körper besaß, aber er wollte ihn nicht sehen. Mit einer gewaltigen Kraftanstrengung half er dem Wesen auf die Beine, dem ein Flügel fehlte und in dessen linker Brust sich eine klaffende Wunde, befand. Pupillenlose rote Augen starrten ihm in flackerndem Wahnsinn entgegen.

»Wer bist du?« fragte Lark. »Ich kenne das Gefühl deiner Gegenwart, aber ich weiß nicht, wer du bist.«

Der Grüne schloß die Augen, und als er sie wieder öffnete, hatte ihr Ausdruck sich völlig verändert.

»Ich heiße Pellegrini, Marion Pellegrini. Was ich war, ist bedeutungslos. Der andere, der noch in mir ist, ist Grinn Rorshak. Sein Wahnsinn verleiht ihm solche Kraft, daß ich ihn nicht vertreiben kann. Schnell, er kommt wieder! Dieser Körper wird bald sterben, wir müssen …«

Lark breitete instinktiv die Flügel aus, als das Wesen ihn mit gefletschten Zähnen ansprang. Sein Körper kannte die Bewegungen, die nötig waren, um ihn in die Luft zu heben, und er flatterte schwerfällig auf eine Felsspalte zu.

Sein überempfindliches Bewußtsein witterte die Spur der Grünen Flieger, die nach dem gescheiterten Angriff geflüchtet waren. Halb laufend, halb fliegend folgte er ihr. Bevor er in dem Felsengewirr untertauchte, sah er sich noch einmal um. Die beiden anderen folgten ihm oder versuchten es wenigstens.

Torrister Lark verschwendete keine Zeit damit, auf sie zu warten. Sein Gastkörper wurde schwächer. Er spürte, daß er nicht mehr lange zu leben hatte, und was dann? Wieder als bloßer Gedanke durch den Raum schweben, wie er es 182 Jahre lang getan hatte, weder tot noch lebendig, in dem Käfig quälender Erinnerungen gefangen? Nein! Vor sich witterte er junge, frische, unverletzte Körper, die ihn nicht

abstoßen würden wie die Körper der Menschen, in die er versucht hatte einzudringen. In diese geflügelten Wesen konnte er sich einnisten, ihr Bewußtsein töten und er selbst sein.

Er legte all seine Kraft in jeden Flügelschlag, gewann an Höhe und überflog die Bergspitzen – ein unerbittlicher Verfolger auf der Gedankenspur der ahnungslosen Grünen Flieger.

*

Die drei Treiber und Thorna duckten sich unwillkürlich, als eine Schar von ungefähr zehn Banshees auf sie zuschwebte. Die einzelnen, kugelförmigen Gebilde verschmolzen zu einem goldenen Nebel, der sich um die vier Menschen wand. David spürte eine schwache Berührung in seinem Bewußtsein und schirmte sich instinktiv ab. Es war nicht seine erste Begegnung mit diesen rätselhaften Erscheinungen, und er wußte, daß es relativ einfach für einen Treiber war, sich ihrer zu erwehren.

Er blickte zu Thorna, die sich an Zandras Arm klammerte. Ihr Mund war weit aufgerissen, und aus ihrer Kehle drangen unverständliche Worte. Ihr Körper wurde von einem wilden Krampf geschüttelt, und von ihren Augen war nur noch das Weiße zu sehen.

David sprang auf das junge Mädchen zu und packte es an den Schultern. Vorsichtig und tastend ließ er seine PSI-Kräfte in es einströmen. Entsetzen und panische Angst flossen in ihn über, gemischt mit der grausamen Verzweiflung eines fremden Bewußtseins, das sich sofort auf ihn stürzte. Er spürte den lautlosen Schrei um Hilfe, den Wahnsinn, der schon begonnen hatte, diesen zur sinnlosen Existenz verdammten Rest eines Menschen zu zerfleischen. Angeekelt, traurig und wütend zugleich schleuderte er die Banshee aus sich heraus und errichtete eine unüberwindliche Mauer vor seinem Bewußtsein. Als er wieder frei war, fühlte er sich scheußlich.

Thorna hatte die Besinnung verloren. Zandra kümmerte sich um sie, während Claude Farrell von den ganzen Vorgängen nichts bemerkt zu haben schien. Er beobachtete die verletzten Grünen Flieger und schüttelte den Kopf.

»Bei Yggdrasils Wurzeln!« sagte er. »Sieh dir das an! Diese Biester müssen unglaublich zäh sein. Sie versuchen, wieder auf die Beine zu kommen, dabei sind sie schon halb tot!«

Ein Grüner Flieger, dessen Haut an mehreren Stellen verbrannt war, stand taumelnd auf einer Felsplatte am Ufer. Plötzlich geriet er in Bewegung, er sprang wie ein Rasender im Kreis herum, und seine

Hände mit den langen Krallenfingern schlugen sinnlos durch die Luft. Dazu brüllte er, anscheinend vor Schmerzen, bis er zusammenbrach.

»Wir sollten zu ihnen gehen und sehen, wie wir ihnen helfen können«, sagte David. »Tot nützen sie uns nichts. Sie werden uns erzählen müssen, wie man in den Talkessel hineingelangt, in dem die Frauen gefangengehalten werden.«

Claude Farrell legte ihm eine Hand auf den Arm.

»Warte noch«, sagte er. »Es ist noch nicht zu Ende. Ich möchte erst wissen, was da vor sich geht. Irgendwie kommt mir das Spektakel nicht ganz geheuer vor.«

Ein anderer Flieger, der in einer großen Blutlache lag, sprang auf wie von der Sehne geschnellt und begann, sich endlos um die eigene Achse zu drehen, während der erste sich wieder erholte, auf die Füße kam und zu seinem Kameraden torkelte, der zu schwach war, um ohne Hilfe aufzustehen. Eine, zwei Minuten lang stützten sie sich gegenseitig, dann fuhr der eine dem anderen unvermittelt an die Kehle. Der Angegriffene breitete die Flügel aus und hüpfte mit peitschenden Schwingen in eine Felsspalte, wo er verschwand.

»Sie sind wahnsinnig geworden«, sagte Farrell und tippte sich gegen die Stirn. »Ob das was mit den Banshees zu tun hat? Jetzt fahren sich die restlichen beiden an den Hals. Nein, jetzt bleiben sie wieder stehen und starren sich an. Begreifst du das?«

»Nein, aber ich begreife, daß sie jetzt fliehen wollen. Sie versuchen es wenigstens.«

Die beiden Flieger, die allein zurückgeblieben waren, liefen unbeholfen einige Schritte auf die Felsen zu, blieben wieder stehen, drehten sich um, schwankten zurück, liefen vor, ruderten mit den Armen durch die Luft und hetzten dann in riesigen Sprüngen auf die Spalte zu, in der ihr Gefährte verschwunden war. Einer von ihnen, dem ein Flügel fehlte, stürzte und kroch auf allen vieren weiter, wobei er pausenlos schrie. Eine breite Blutspur hinter sich herziehend, umrundete auch er den Felsvorsprung und war außer Sicht.

»Sie suchen wohl einen Platz zum Sterben«, meinte David. »Ich glaube jedenfalls nicht, daß sie uns noch nützlich sein können. Lassen wir sie in Ruhe.«

Er drehte sich um und ging zum Gleiter zurück. Das überfallene Schiff hatte Anker geworfen und ein Boot ausgesetzt.

*»Parlays Perle* ist das«, sagte Zandra.

»So steht es jedenfalls am Bug. Wahrscheinlich wollen sie sich für unsere Hilfe bedanken.«

»Sieht mir nicht so aus«, antwortete David. »Sie haben die Waffen in

den Händen.«

Die Ruderer brachten das Boot längsseits zum Ufer, und vier Männer sprangen heraus. Der Mann in dem roten Hemd, der die Frauen verteidigt hatte, hielt immer noch seine blutbeschmierte Waffe umklammert, und auch die drei anderen wirkten alles andere als freundlich.

»Ich bin der Kapitän der *Parlays Perle«,* schnappte ein älterer, untersetzter Mann barsch. »Wer seid ihr, und was wollt ihr hier? Habt ihr was mit den geflügelten Frauenräubern zu tun? Antwortet!«

David warf Farrell einen warnenden Blick zu, der ein Gesicht machte, als habe er Zahnschmerzen, und unternehmungslustig die linke Faust in die rechte Handfläche schlug.

»Wir haben nichts mit den Grünen Fliegern zu tun«, antwortete David. »Du müßtest bemerkt haben, daß wir euch geholfen haben, so gut es uns möglich war. Ich bin David terGorden, und dies sind meine Freunde. Wir waren auf einem Erkundungsflug und sind nur zufällig auf dein Schiff gestoßen.«

»David terGorden?« Der Mann in dem roten Hemd schob den Kapitän beiseite und trat vor. »Mein Freund d'Guinnes hat mir von einem David terGorden erzählt. Nach seiner Beschreibung könntet Ihr es sein.«

»Ich bin jedenfalls der einzige David terGorden, den ich kenne«, erwiderte David lächelnd, »also wird es schon stimmen. Ich traf Marcel d'Guinnes in Aliruth. Wir haben uns recht gut verstanden. «

Der Mann lachte. »Vor allen Dingen war es wohl ein recht aufregendes Zusammentreffen. Mein Freund wird jedenfalls erfreut sein zu hören, daß Ihr noch lebt. Mein Name ist Guy La Ramee.«

Er streckte David die Hand hin, ohne zu bemerken, daß er immer noch seine Waffe festhielt. David tippte mit der Fingerspitze auf die biegsame Klinge.

»Wie nennt man das?« fragte er.

»Einen Stichdegen«, antwortete Ramee verlegen und steckte die Waffe in die Scheide, die an seinem Gürtel hing. »Ich bin noch ein wenig durcheinander. Die grünen Bestien haben meine Frau und die Frau des Kapitäns entführt. Wer weiß, wohin sie sie geschleppt haben.«

»Ich weiß es«, sagte Thorna, die sich von dem Schock, den das Eindringen der Banshee verursachte, erholt hatte. »Ich war selbst einmal Gefangene der Grünen Flieger, bis ich fliehen konnte.«

Ramee schwieg einige Minuten. Es war deutlich zu erkennen, daß er sich nur mühsam beherrschte.

»Es wäre mir eine Freude, euch alle auf meinem Schiff bewirten zu dürfen«, sagte er schließlich mit einem angestrengten Lächeln. »Nach dem Essen könnt ihr mir dann erzählen, was ihr über die Grünen Flieger wißt.«

*

Das Essen, das Guy La Ramee auftragen ließ, war ausgezeichnet, trotzdem zeigte niemand rechten Appetit. Ramee selbst rührte keinen Bissen an, Thorna war sofort in ihrem Stuhl eingeschlafen, Farrell, Zandra und David stocherten lustlos auf den Tellern herum und schoben sie schließlich beiseite.

»Es ist nicht die richtige Zeit für ein gemütliches Beisammensein«, meinte David entschuldigend. »Es gibt zuviel anderes zu besprechen. Wie wir von Thorna wissen, schleppen die Grünen Flieger die Menschenfrauen, die sie rauben, in einen Talkessel nördlich von hier. Dort halten sie sie gefangen und setzen sie unter Drogen, um sie an der Flucht zu hindern.«

»Es ist Thorna aber trotzdem gelungen zu entkommen?« fragte Ramee. »Also können die Sicherheitsvorkehrungen dieser Geschöpfe doch nicht so perfekt sein.«

David zuckte die Schultern. »Sie wird Glück gehabt haben«, wandte er ein. »Außerdem half ihr einer der Grünen. Aber wir hatten ohnehin vor, dem Tal einen Besuch abzustatten, als wir Euer Schiff entdeckten. Wir wollten versuchen, Thomas Leidensgenossinnen zu helfen. Außerdem haben mich die Beobachtungen, die wir an den verletzten Grünen Fliegern gemacht haben, die sich ans Ufer retten konnten, beunruhigt. Zuerst war ich der Meinung, sie suchten nur einen Platz, um in Ruhe zu sterben, aber sie haben sich derart merkwürdig aufgeführt …«

»Das hängt mit dem Auftauchen der Banshees zusammen«, unterbrach Ramee. »Wir kommen gerade von einer Forschungsreise zurück, die wir zu dem Kontinent Argyle unternommen haben. Als wir abreisten, hatten wir einen Grünen Flieger an Bord, einen Renegaten, der wohl von seinem Volk ausgestoßen wurde. Er war ein guter Arbeiter und recht nützlich, aber als wir aus der Mündung des Roten Flusses hinaussegelten, tauchte ein Schwarm Banshees auf. Einige unserer Matrosen wurden für kurze Zeit von ihnen übernommen, auch der Flieger wurde von ihnen angefallen. Als die Banshees wieder verschwunden waren, war er wie ausgewechselt, verweigerte den Gehorsam, schlug sich mit den Männern und griff schließlich sogar

Barh, unseren Kapitän, an. Barh forderte ihn zum Zweikampf und mußte, ihn töten.«

»Ihr meint also, daß die Banshees in der Lage sind, den Körper eines Grünen Fliegers auf Dauer zu übernehmen?« fragte David. »Und daß die Flieger dadurch wahnsinnig werden?«

»Entweder die Flieger werden wahnsinnig, oder die Banshees sind es«, bestätigte Ramee.

David erinnerte sich an den Strom von Emotionen, der von der Banshee ausgegangen war, die versucht hatte, sich Thomas zu bemächtigen, und erschauerte.

»Ich glaube, die Banshees tragen den Wahnsinn in sich«, meinte Zandra nachdenklich. »Zu sterben, ohne tot zu sein – Ewigkeit um Ewigkeit allein mit sich selbst – in völliger Isolation …«

»Sie bilden auf jeden Fall eine nicht zu unterschätzende Gefahr«, sagte David nach längerem Schweigen. »Wenn dieses Wissen sich unter den Banshees verbreitet, wird Rorqual bald von einer Horde Wahnsinniger überflutet werden. Wir haben keine Zeit zu verlieren!«

*

»Ein Glück, daß wir die Frauen nach Pitcairn zurückgeschickt haben«, schnaufte Guy La Ramee und lehnte sich gegen die Rückwand eines schmalen Felsbandes, das er soeben erklettert hatte.

»Da kennst du unsere Frauen aber schlecht«, entgegnete Farrell, dessen Kopf über dem Rand auftauchte, zwischen den Zähnen die unvermeidliche Zigarre. Er legte die Hände auf das Band, stemmte sich hoch, setzte sich hin und ließ die Beine baumeln. »Die sind allerlei gewöhnt, sonst hätten sie gar nicht so lange überlebt.«

La Ramee warf ihm einen zweifelnden Blick zu und rückte vorsichtig beiseite, als von oben Steine herabkollerten. Die Beine David terGordens tauchten über ihm auf, glitten langsam tiefer, ertasteten das Felsband, und dann stand David neben den beiden. Er betrachtete wehmütig seine zerschrammten, blutenden Handflächen.

»Von unten sah es gar nicht so schwierig aus«, meinte er. »Hätte ich das geahnt, hätten wir gewartet, bis Zandra mit der Verstärkung aus Pitcairn eingetroffen wäre. Ich habe schon damals in Ultima Thule gemerkt, daß ich nicht der geborene Bergsteiger bin.«

»Dafür hältst du dich aber recht beachtlich«, sagte Farrell. »Wie sieht es weiter oben aus?«

»Wir haben noch ungefähr sechs Meter vor uns, die es verdammt in sich haben. Dann folgt ein fünfhundert Meter langer, schräger Hang,

der aber dicht mit Steinen und Felsbrocken bedeckt ist. Dahinter geht es wieder steil bergauf. Der Fels ist verwittert und bietet einigermaßen guten Halt. Natürlich müssen wir vorsichtig sein, damit wir nicht mitsamt der halben Wand abstürzen.«

»Reizende Aussichten.« Ramee verzog das Gesicht. Sein Hemd war schweißdurchtränkt und klebte an seinem Körper, was bei dem kalten Wind, der von den Berggipfeln herunterwehte, alles andere als angenehm war.

»Also gehen wir weiter.« Farrell stand auf und musterte den Felsen auf der Suche nach einem geeigneten Halt für seine Hände. »Von dem Herumsitzen friert man nur. Außerdem wird es bald stockfinster sein, und bis dahin müssen wir uns so weit wie möglich nach oben gearbeitet haben.«

Er sprang hoch, krallte die Finger in einen kleinen Vorsprung und zog sich hoch, während Ramee seine Füße stützte. Schnaufend und fluchend kroch der Treiber immer weiter, erreichte die Kante des beinahe senkrechten Abhanges und verschwand. Nach wenigen Sekunden tauchte sein Kopf wieder auf.

»Ein Jammer, daß Zandra nicht da ist!« rief er. »Sie könnte dich jetzt warmhalten, nicht wahr, David?«

David drohte ihm mit dem Finger und half Ramee, die Wand hinaufzukommen. Oben wurde er von Claude in Empfang genommen. Er selbst brauchte länger, um den Steilhang zu überwinden, wobei er die Griffe und Tritte benutzte, die er bei seinem ersten Aufstieg ausfindig gemacht hatte. Er war froh, als Claude ihm einen Arm entgegenstreckte und ihn zu sich hinaufzog.

Sie gönnten sich keine Pause, sondern stolperten hastig den schrägen Geröllhang entlang. Kleine Steine lösten sich unter ihren Füßen und polterten in die Tiefe, die größeren Felsblöcke mußten sie zeitraubend umgehen oder überklettern.

Als sie die steile Wand beinahe erreicht hatten, trat Ramee auf einen großen Stein, um darüber hinwegzuspringen. Der Brocken rollte aus seiner Halterung und löste eine kleine Lawine aus, die den Eigner der *Parlays Perle* mit sich riß.

David wollte auf ihn zuspringen, um ihn festzuhalten, aber Farrell stieß ihn mit einer heftigen Bewegung zu Boden.

»Grüne Flieger!« zischte er. »Ruhig liegenbleiben!« Ramee schrie, als er sich überschlug und Steingrus seinen Rücken, seinen Kopf und seine Brust peitschte. Eine Wolke aus grauem Staub hüllte ihn ein.

David wandte den Blick ab. Er wollte nicht sehen, wie der neugewonnene Freund in den Tod stürzte. Vorsichtig drehte er den

Kopf, um in den Himmel sehen zu können. Eine Horde Grüner Flieger kreiste über dem Abhang. Sie trugen kurze Lanzen und eigenartige, spitz zulaufende Kopfbedeckungen.

»Eine Patrouille«, flüsterte Farrell. »Sie suchen das gesamte Gelände ab.«

David drückte sich noch enger an den Felsboden. Endlose Minuten lang erfüllte das leise Rauschen der Flügel die Luft, entfernte sich und kehrte wieder zurück. Ein durchdringender Schrei wurde von der höchsten Erhebung der Bergkette beantwortet. Die Flieger sammelten sich zu einer pfeilförmigen Formation und stießen ins Tal hinab. Der Flügelschlag verklang.

David und Farrel verharrten noch eine Zeitlang in ihrer Position, bis sie sicher waren, daß die Grünen nicht wiederkamen.

»Die Abenddämmerung hat uns gerettet«, sagte David endlich, stand auf und holte einige Male tief Atem. Staub kratzte in seinem Hals, und er mußte husten.

Claude Farrell starrte an der Felswand empor.

»Wenn die oben einen ständigen Posten halten, sehen wir aber dumm aus!« knurrte er.

»Wir warten ab, bis es völlig dunkel ist«, sagte David und hustete wieder. »Es ist zwar ein Risiko, aber wir müssen eben versuchen, in der Nacht die Wand hochzusteigen. Mehr als runterfallen können wir schließlich nicht.«

Farrell lachte kurz und betont. »Deinen Humor habe ich schon immer bewundert«, murmelte er. »Dann haben wir ja Zeit, nach den Überresten Ramees zu suchen. Ich spüre, daß er noch lebt.«

Ramee war tatsächlich noch nicht ganz tot. Sie fanden ihn am Rand des Abhangs, wo er mit dem linken Fuß zwischen zwei festverkeilten Felsquadern hängengeblieben war. Sein Oberkörper hing über der Kante. Es dauerte geraume Zeit, bis er wieder so weit bei Besinnung war, daß er begriff, was eigentlich geschehen war.

David und Farrell trugen ihn zu der Steilwand und setzten ihn hin. Ramee gab keinen Ton von sich, obwohl sein ganzer Körper mit Abschürfungen, Platzwunden und Blutergüssen bedeckt war. Von seinem dünnen Hemd und der Hose war nicht mehr viel übrig.

»Wenn ihr mich eine Stunde ausruhen laßt, bin ich wieder wie neu«, sagte er schwach und fiel sofort wieder in Ohnmacht.

»Wer's glaubt«, meinte Farrell zweifelnd. »Wenn er nun nicht weiterkann? Wir können ihn schließlich nicht hier sitzenlassen.«

»Dann müssen wir eben doch auf die Verstärkung warten. Aber ich halte ihn für zäh genug, um mit uns Schritt zu halten. Er erinnert mich

an Brak Shakram. Als wir aus Ultima Thule fliehen mußten, kamen wir durch eine Gegend, die so ähnlich war wie diese hier. Wir wurden von Grauen angegriffen. Shakrams Arm wurde zerschmettert, er wurde an der Brust verwundet, aber er lief hinter mir her, als sei gar nichts passiert, und riß dazu noch dumme Witze.«

»Was ist aus ihm geworden?« fragte Farrell.

»Den Arm mußten wir ihm amputieren. Später haben wir uns aus den Augen verloren. Was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht. Aber diese ganze Szenerie erinnert mich wirklich stark an damals. Ich hatte schon während des Aufstiegs die ganze Zeit das Gefühl, als ob ich hier schon einmal gewesen wäre.«

»Seltsam.« Farrell sah sich prüfend um. »Mir geht es genauso. Aber mich erinnert die Gegend an den Himalaja, wo ich vor vielen Jahren herumgeklettert bin. Der Wind hat den gleichen Geruch, und auch die Bergspitzen vor dem dunklen Himmel kommen mir so vertraut vor. Außer, daß es hier keine Sterne gibt.«

Claude Farrell gab sich seinen Erinnerungen hin, und David versank in Schweigen. All seine Befürchtungen, die er selber schon als unsinnig abgetan hatte, waren durch Farrells Worte wieder zum Leben erweckt worden. Waren es wirklich nur sentimentale Erinnerungen, die ihnen beiden vorspiegelten, dieser Berg auf Rorqual habe Ähnlichkeit mit Orten auf Terra, die in ihrem Leben eine gewisse Rolle gespielt hatten? Oder war es etwas anderes? Formten ihre Wünsche und Erinnerungen erst diese Ähnlichkeit? Aber woraus? Verzweifelt durchforschte er sein Bewußtsein. Er spürte genau, daß er ganz nah an der Antwort auf seine Fragen war, aber er konnte sie nicht fassen.

Er schob die quälenden Gedanken zur Seite und beugte sich über Ramee, der aus seiner Ohnmacht aufwachte.

»Glaubst du wirklich, daß du es schaffen kannst?« fragte er.

Ramee nickte mit zusammengebissenen Zähnen.

David öffnete seinen Proviantbeutel, den er an einem Riemen über der Schulter trug, und reichte Ramee einen Konzentratwürfel.

»Hier«, sagte er. »Etwas gegen die Schmerzen und zur Stärkung. Langsam kauen und nicht alles auf einmal schlucken.«

Ramee gehorchte und ließ sich auf die Beine helfen. Er ging einige Schritte hin und her und nickte dann.

»Wird schon reichen für diesen albernen Hügel«, meinte er, aber sein Gesicht war kreidebleich.

Claude Farrell stieg als erster in die Wand, diesmal sogar ohne Zigarre. Mit quälender Langsamkeit arbeitete er sich Stück für Stück nach oben. Die Nacht war so dunkel, daß er sich nur auf seinen

Tastsinn verlassen konnte. Zudem war der Fels brüchig und gab bei der geringsten Belastung nach.

David ging hinter Guy La Ramee, stützte ihn und mußte ständig darauf gefaßt sein, einen Sturz abzufangen. Schon nach wenigen Metern war er trotz der Kälte schweißgebadet. Als er seine Finger in eine Felsspalte quetschte, die einen einigermaßen sicheren Halt versprach, spürte er plötzlich einen brennenden Schmerz. Mit einem unwillkürlichen Aufschrei zog er die Hand zurück. Undeutlich erkannte er ein winziges, geflügeltes Tier, das sich in seinen Mittelfinger verbissen hatte. Er schlug die Hand gegen den Felsen, bis von dem Wesen nur noch eine blutige Masse übrig war, aber die kleinen Kiefer öffneten sich nicht. Schließlich blieb ihm nichts anderes übrig, als die Zähne zur Hilfe zu nehmen. Zarte Knochen zersprangen in scharfe Splitter, die er angewidert ausspuckte. In seiner Hand breitete sich eine unangenehme Taubheit aus, die rasch auf den ganzen Arm übergriff. Er konnte den Arm zwar noch bewegen, wenn auch nur unter Anstrengung, aber er fühlte nicht mehr, was er anfaßte.

»Was ist los?« rief Farrell leise. »Müde?«

»Sieh zu, daß du weiterkommst«, antwortete David verhalten. »Ich bin von einem Tier gebissen worden. Nimm dich vor Felsspalten in acht.«

Farrell antwortete nicht, sondern kletterte weiter. Sie erreichten einen kleinen Vorsprung, der gerade Platz genug für drei Personen bot, und ruhten sich aus. Ihr angestrengter Atem war so laut, daß sie das Geräusch der Flügel zuerst gar nicht wahrnahmen. Völlig überraschend flammten Lichter auf, glitten über die Wand und tauchten die drei Männer in mattes, gelbliches Licht.

Eine kurze Wurflanze schwirrte heran und klirrte zwischen Ramee und Farrell an die Felswand. Claude bückte sich blitzschnell, hob sie auf und schleuderte sie zurück, woher sie gekommen war. Ein kläglicher Schrei kam aus dem Dunkel hinter dem Lichtkegel, gefolgt von einem wahren Speerhagel.

Farrell ließ sich auf die Knie fallen, während David Ramee, der die Besinnung zu verlieren drohte, mit seinem Körper deckte.

»Reiß dich zusammen!« schrie er ihm ins Ohr. Das Schnattern der Grünen Flieger, die sich gegenseitig Befehle zuriefen, zusammen mit dem Fauchen von Farrells Stunner, war zu einem betäubenden Lärm angewachsen. »Kannst du gehen?«

Er sah Ramees schwaches Kopfnicken, griff ihn am Arm und schob ihn an der Felswand entlang zur Seite.

»Gesicht zur Wand!« schrie er. Steinsplitter rieselten auf ihn herab, als irgendein Geschoß über seinem Kopf einschlug. »Noch zwanzig Schritte weiter nach links – da ist eine Felsnase. Paß auf, das Band wird an der Stelle schmaler. Dahinter ist wahrscheinlich genug Platz, daß du dich hinsetzen kannst!«

Ramee murmelte eine unverständliche Entgegnung und tastete sich unsicher in die angegebene Richtung. David lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand, sah zu Farrell und griff nach seinem Stunner, den er im Gürtel unter dem Hemd stecken hatte, konnte ihn aber nicht finden. Irritiert warf er einen Blick auf seine Hand und biß erschrocken die Zähne zusammen, während Farrell einige Schritte weiter wuterfüllt nach Hilfe brüllte. Seine Hand war zu einem unförmigen, weißlichen Klumpen angeschwollen, der Unterarm so dick, daß er beinahe den Hemdärmel sprengte. Er packte den Stunner mit der anderen Hand und legte den Finger auf den roten Sensorpunkt. Der Lähmstrahl zischte aus der Mündung. David beschrieb kleine Kreise mit der Waffe, da er die Angreifer hinter dem grellen Lichtschein nicht erkennen konnte. Das panikerfüllte Klatschen ledriger Schwingen und ein schwerer Aufprall sprachen dafür, daß er zumindest einen der Flieger außer Gefecht gesetzt hatte.

»Farrell!« brüllte er. Claude wandte den Kopf. Er blutete am Hals, und sein Grinsen wirkte eher verkniffen.

Mit der unbrauchbaren Hand deutete David auf eine spitz zulaufende Rinne im Fels, die steil nach oben führte. Farrell musterte sie eine Sekunde lang aus zusammengekniffenen Augen und nickte dann.

David verstärkte die Energieentladung des Stunners und hielt genau in die Mitte des Lichtkegels. Der Widerschein des Lichtes an der Felswand vollführte einige wilde Sprünge, drehte ab, glitt über die Geröllhalde und erlosch. Einen Augenblick lang erkannte David einen schmalen Schatten, der in die Tiefe stürzte, und darüber in einiger Entfernung die Angreifer, die sich zu einem Klumpen zusammengeballt hatten, offensichtlich in dem verzweifelten Versuch, die Lichtquelle zu retten.

Er schwenkte den Stunner zu ihnen herum, aber als er den Sensor berührte, geschah nichts. Die Energiezellen waren erschöpft. Trotzdem zogen die Flieger sich zurück.

David hörte das Schnaufen und Scharren von Claude Farrell, der sich in dem engen Kamin höher schob. Sich nach ihm umzusehen, wagte er nicht, teils aus Furcht vor einem erneuten Angriff aus der Dunkelheit, teils, weil ein starker Brechreiz seinen Hals hinaufkroch

und sein Gehirn sich in eine eisige, träge Flüssigkeit verwandelte, die in Bewegung geriet, sobald er den Kopf bewegte. Dafür kehrte langsam das Gefühl in seine geschwollene Hand zurück.

Seine Furcht vor einem neuen Angriff war berechtigt. Er hatte, sich eben auf das schmale Felsband gelegt, um ein kleineres Ziel zu bieten, als ein Gegenstand mit ungeheurer Wucht die Kante des Bandes in Höhe seines Kopfes traf. Erschrocken bäumte er sich auf und kniff unwillkürlich die Augen zusammen, um sie vor den herumfliegenden Splittern zu schützen. Die hastige Bewegung war zuviel für ihn. Das Eiswasser in seinem Kopf schäumte hoch und zerstörte seinen Gleichgewichtssinn. Er kippte zur Seite und rollte haltlos auf den Rücken.

Unfähig, sich zu erheben, konnte er trotzdem klar denken. Deutlich erkannte er den schmalen Strich einer Lanze vor dem rötlichen Schwarz des Himmels, die auf den Kamin gezielt war, in dem Claude Farrell steckte. Er hörte auch den lauten Fluch, den Farrell ausstieß, und versuchte, die Hand mit dem Stunner zu heben. Aber sie zitterte derartig, daß er auch dann nichts hätte ausrichten können, wenn die Energiezellen noch volle Leistung gebracht hätten. »Aus!« dachte er.

Plötzlich durchschnitt ein nadelfein gebündelter Feuerstrahl die Luft und traf die Lanze im Flug. Einen Augenblick lang hing sie wie ein flammender Zeigefinger in der Schwebe, beschrieb dann einen steilen Bogen und verschwand. Ein gellendes Wutgeheul beantwortete den Fehlschlag. Das Flattern der grünhäutigen Lebewesen traf Davids Trommelfelle wie schmerzende Schläge, und er kreuzte die Arme über dem Kopf.

Auch durch die geschlossenen Augenlider hindurch bemerkte er das ununterbrochene Aufblitzen des tragbaren Flammenwerfers, der die Geflügelten zum Rückzug trieb.

Tapsende Schritte unterbrachen die Stille.

»Glaubst du, die haben genug?« fragte Ramees Stimme. »David? Sollen wir versuchen, nach oben zu entkommen? David?«

Ramee bemerkte den Körper David terGordens erst, als er darüber stolperte.

»Bei den dicken Beinen von Mutter Tia!« sagte er erschrocken. »Haben sie dich erwischt? He, Farrell!«

Farrell antwortete nicht. David sah, wie Ramees Kopf sich über ihn beugte.

»Brüll nicht so!« sagte er lallend. »Die Grünlinge brauchen nicht zu wissen, wo Claude sich befindet. Klettere hinter ihm her, solange sie noch beraten, was sie als nächstes anstellen sollen.«

»Und dich soll ich wohl tragen, wie?«

»Mich kannst du liegenlassen. Lohnt nicht, sich mit einem Kadaver abzuschleppen. Fröhliches Wiedersehen in W II. Wenn du mal eine besonders hübsche Banshee siehst – das bin ich.«

»Was der für einen Blödsinn redet!« seufzte Ramee und griff nach Davids Kopf, der unter seiner Berührung haltlos zur Seite rollte.

Ramee vergaß die Schmerzen in seinem zerschundenen Körper und begann heftig zu frieren. Er zerrte den leblosen Körper dicht an die Felswand, legte sich einen Arm um den Hals und versuchte, David hochzuheben. Nach dem zweiten Versuch gab er keuchend auf.

»Farrell!« rief er verzweifelt.

»Was ist denn?« Farrells Antwort war kaum mehr als ein Flüstern.

»David. Ich glaube, er ist ...«

In seine Worte hinein zerplatzte ein weicher Gegenstand vor seinen Füßen. Ein scharfer, ekelerregender Gestank stieg in seine Nase. Ramee mußte husten. Tränen sprangen in seine Augen. Farrells Stunner fauchte von einer Felszacke herunter auf ein unsichtbares Ziel zu, aber noch im gleichen Augenblick prallten mehrere der Gasgeschosse gegen den Fels und gaben ihren Inhalt frei.

Ramee, der das meiste davon mitbekam, hatte das Gefühl, daß seine Lungen verbrannten. Röchelnd und spuckend kniete er sich hin und versetzte David einige unbarmherzige Ohrfeigen.

David öffnete weder die Augen, noch gab er einen Laut von sich, aber seine Hände begannen sich zu bewegen und griffen ziellos in die Luft. Ramee packte ihn unter den Achselhöhlen, hob ihn ein wenig an und drehte ihn in die Öffnung des Felskamins. David stand auf und begann zu klettern – wie eine elektronisch gesteuerte Puppe.

Das Fauchen des Stunners ging in ein leises Summen über, ein Zeichen, daß die Energiezellen leer waren. Ramee krümmte sich zusammen und hustete, bis er glaubte, das Herz käme ihm zum Hals heraus. Dichte Gasschwaden hüllten ihn ein und drangen in jede Pore seines Körpers. Undeutlich hörte er Farrells Stimme, die zu ihm herunterbrüllte: »David ist angekommen. Wo bleibst du?«

Ramee hatte das Bedürfnis, sich fallen zu lassen. Der Tod mußte eine Erlösung sein gegen die Schmerzen in seiner Brust und seinem Kopf. Aber da war ein unwiderstehlicher Drang, der ihn zu der Felswand zog.

Farrells vor lauter Besorgnis wütende Stimme war das Seil, an dem er sich den Felsspalt hinaufhangelte. Es kamen keine Lanzen. Anscheinend hatten sich die Grünen Flieger zurückgezogen, um nicht von ihrem eigenen Kampfgas betäubt zu werden.

Eine harte Hand packte Ramee beim Kragen seines zerfetzten Hemdes und wuchtete ihn den letzten Meter hinauf, bis er in einer schüsselartigen Vertiefung lag.

»Zwei Invaliden – und das mir!« brummte Farrell. »Kannst du wenigstens aufstehen? Du mußt mir helfen, David zu tragen. Er ist eiskalt, und ich kann keinen Puls mehr fühlen – aber auch wenn er tot ist – ich lasse ihn nicht hier liegen. Wer weiß, was die grünen Ungeheuer alles mit ihm anstellen würden.«

Ramee erhob sich auf Hände und Knie und kam mit Farrells Hilfe auf die Beine.

»Hier entlang«, sagte der Treiber, umklammerte Davids Beine und wartete, bis Ramee den Oberkörper Davids im Griff hatte. Gemeinsam schleppten sie ihn in eine Öffnung der Felswand, die wie ein Torbogen aussah. Nach einigen Metern mußten sie den schweren Körper niederlegen. Ramee setzte sich hin und füllte seine gequälten Lungen mit frischer Luft. Farrell verschwand in der undurchdringlichen Finsternis der Höhle.

Er war noch nicht zurückgekehrt, als David endlich die Augen öffnete.

»Lithe!« sagte er. »Du siehst, ich bin nicht weggelaufen. Haßt du mich noch immer, weil dein Vater für uns sterben mußte?«

Ramee schreckte aus seinem Halbschlaf hoch. In der Dunkelheit konnte er nichts weiter erkennen als Davids Augen.

»Hier ist keine Lithe«, sagte er leise. »Wach auf! Du hast geträumt.«

»Geträumt?« David richtete sich auf. Er rieb sich über das Gesicht, das von dickem, kaltem Schweiß bedeckt war. »Willst du etwa behaupten, ich hätte geschlafen, während die Grünen uns angriffen?«

»Geschlafen nicht gerade.« Ramee tastete nach der Provianttasche, die Farrell zurückgelassen hatte, und zog den Wassercontainer heraus. »Trink erst mal. Du bist dem Kamerad Tod grade noch so von der Schaufel gesprungen.«

David trank gierig. »Ich kann mich nur noch erinnern, daß du versucht hast, mich aufzuheben. Und dann war da eine Stimme in meinem Kopf, die mir befohlen hat zu klettern. Sonst herrscht bei mir völlige Dunkelheit. Wo sind wir hier eigentlich? Gefangene?«

»Farrell hat eine Höhle entdeckt. Er ist losgegangen, um zu sehen, wie weit sie ins Innere des Berges führt. Er müßte jede Minute zurück sein.«

»Bin schon da.« Farrell tauchte lautlos aus der Dunkelheit. »Die Höhle mündet in einen Gang, aber ohne Licht konnte ich nicht feststellen, ob es nur ein natürlicher Spalt ist oder ein künstlich

angelegter Weg. Hier habe ich etwas gefunden. Kannst du was damit anfangen, Ramee?«

Er hielt einen dicken, runden Stab in die Höhe, der an der oberen Hälfte eine Verdickung aufwies.

Ramee nahm den Stab in die Hand. »Eine Fackel«, meinte er. »Auf den Schiffen benutzen wir sie, um bei Nachtfahrten das Deck zu erleuchten. Einen Augenblick.«

Er kramte in den Taschen seiner weiten Pluderhosen und förderte eine kleine silberne Kugel zutage. Ein bläuliches Flämmchen zuckte auf, leckte an der Fackel entlang und vergrößerte sich. Ein flackernder Lichtkreis erhellte unregelmäßige, feuchte Felswände. Dünne, glitzernde Adern durchzogen den schwarzen Stein.

Farrell schnalzte anerkennend mit der Zunge. »Du bist brauchbarer, als ich dachte«, meinte er. »Ich habe mich auch noch gar nicht für deine Hilfe bedankt. Hast du den Flammenwerfer auch in der Hosentasche aufbewahrt?«

»Deswegen trage ich ja so weite Hosen.« Ramee grinste. Sein braunes Gesicht mit dem schmalen, dunklen Schnurrbart ähnelte überraschend dem Gesicht Farrells. Auch von der Statur her hätten die beiden Brüder sein können.

David gab die Wasserflasche zurück und stand auf.

»Ich fühle mich ausgezeichnet«, sagte er. »Als hätte ich zwölf Stunden lang fest geschlafen. Nur in meinem Kopf ist noch nicht alles in Ordnung. Alle Gerüche und Geräusche sind überdeutlich. Aber vielleicht bilde ich mir das auch nur ein.«

Farrell schlug ihm auf die Schulter.

»Auf jeden Fall ist es gut, dich wieder lebendig zu sehen«, erklärte er forsch. »Wir dachten schon, daß wir uns ganz umsonst mit deinem schweren Körper abgeschleppt hätten. Als einzigen ernsthaften Verlust haben wir also meine Zigarren zu beklagen.«

»Über den Scherz kann ich gar nicht lachen«, sagte David. »Als ich dein dummes Gesicht sah, wußte ich gleich, daß ich nicht tot sein konnte.«

»Hört auf, euch zu amüsieren!« mahnte Ramee streng. »Gleich stehen die Grünen vor uns, und ihr merkt es noch nicht einmal. Sehen wir nach, wie weit der Gang reicht. Vielleicht haben wir Glück und finden irgendwo einen Ausgang.«

»Ja, einen Ausgang in ein Tal voller Frauen, wo ihr euch dann ins Vergnügen stürzt, und ich kann allein herumsitzen.« David verspürte ein seltsam leichtes Gefühl in seinem Kopf. Ihm war nach Lachen zumute, obwohl die Situation, in der sie sich befanden, alles andere

als lächerlich war.

»Dafür hast du ja die Erinnerungen an Zandra«, antwortete Farrell, lud sich die Provianttasche auf und marschierte los. »Etwas Spaß kannst du uns auch gönnen.«

David verbiß sich mit Gewalt die Antwort, die ihm auf der Zunge lag. Das Gift des kleinen Tieres hinterließ beim Abklingen offenbar eine euphorisierende Wirkung.

Schweigend ging er hinter Claude Farrell her. Ramee ging als erster und trug die Fackel. Der Gang schien ein natürlicher Spalt im Felsen zu sein, denn der Boden war uneben und steinig, die Wände rauh, mit Zacken und Vorsprüngen, die oftmals kaum genug Raum ließen, um daran vorbeizukommen. Die glitzernden Adern im Gestein wurden immer breiter, je weiter sie vordrangen. Gelegentlich lag ein Brocken des hellen Materials auf dem Boden. David bückte sich und hob ein kleines Stück davon auf. Er dachte an Zandras schlanken Hals und wie hübsch sie damit aussehen mußte, wenn sie es an einer Kette um den Hals trug. Die Stunde, die er im Zeltlager der Ha'adri mit ihr verbracht hatte, ging ihm nicht aus dem Sinn, aber wenn er sich ihr Gesicht vorzustellen versuchte, tauchten statt dessen immer die elfenhaften Züge Lithes vor seinen Augen auf, die sich auf seltsame Weise mit dem Gesicht Leandes vereinten.

Ramee blieb plötzlich stehen. Die unruhige Flamme der Fackel tanzte über die Wände des Ganges.

»Seht euch das an!« sagte er.

Die unregelmäßigen Felswände gingen abrupt in eine künstlich bearbeitete Fläche über. Deutlich waren die Spuren von Werkzeugen erkennbar, mit denen der Stein geglättet worden war. Auch der Boden war geebnet, die bisher reichlich vorhandenen Steine entfernt worden.

»Ein Notausgang vielleicht?« vermutete Farrell.

»Gut möglich«, sagte Ramee. »Ein Notausgang, der uns ohne Umwege in die Festung der Grünen Flieger führt. Sollen wir weitergehen?«

»Wenn das hier ein Notausgang ist«, antwortete David, »dann endet er bestimmt nicht in den Wohnbereichen. Notausgänge beginnen meistens in irgendwelchen Kellern oder Zufluchtsräumen, die in Friedenszeiten leer stehen.«

»Und wenn die Grünen, die uns angegriffen haben, nun Meldung gemacht haben? Dann wartet man schon auf uns, um uns zum Frühstück einzuladen.«

David krauste die Stirn. »Ich bin mir nicht sicher, ob die Grünen selber diesen Gang noch kennen«, sagte er. »Sonst wären sie uns schon

längst gefolgt. Wir müssen das Risiko eben eingehen. Weiter!«

Ramee setzte sich wieder in Bewegung, aber langsamer als zuvor. David beschleunigte seinen Schritt und nahm ihm die Fackel aus der Hand.

Nach etwa zweihundert Metern, in dem ungewissen Licht und der ständig gleichen Umgebung waren Entfernungen schlecht zu schätzen, veränderten die Wände erneut ihr Aussehen. Es war deutlich zu erkennen, daß sie durch starke Hitzeeinwirkung geschmolzen und dadurch glasiert worden waren. Der schwarze Stein schimmerte schwach. In unregelmäßigen Abständen wurde die glatte Fläche von eingegrabenen Bildern unterbrochen.

David betrachtete einige der Zeichnungen und winkte dann Ramee und Farrell zu sich.

»Die Geschichte der Grünen Flieger«, flüsterte er. »Sie haben sie in den Fels gebrannt, wahrscheinlich als Erinnerung für ihre Nachkommen. Das erste Bild dürfte eine Sternenkarte sein, die die Position ihres Heimatplaneten angibt. Ich kann nur nicht klug daraus werden. Das zweite Bild zeigt eine Gruppe von Grünen Fliegern, die vor einem kugelförmigen Gebilde stehen, ihrem Raumschiff wahrscheinlich. Auf dem dritten Bild ist dieselbe Szene zu erkennen, nur daß den Fliegern jetzt die Köpfe fehlen. Begreifst du das, Farrell?«

»Das dürfte ihren Eintritt in Weltraum II symbolisieren.« Farrell grinste. »Sie haben im wahrsten Sinne des Wortes ›den Kopf verloren‹. Jedenfalls wissen wir jetzt mit Sicherheit, daß auch die Grünen nicht von Rorqual stammen.«

»Kommt weiter. Wahrscheinlich befinden wir uns schon nahe am Ende des Ganges, seid also leise.«

Auf Zehenspitzen gingen sie weiter. Alle ihre Sinne waren bis aufs äußerste angespannt. Für die Bilder an den Wänden hatten sie keinen Blick mehr.

»Solltest du nicht die Fackel löschen?« flüsterte Ramee nach einer Weile.

Davids Kopf schütteln war in dem Zwielicht nur zu ahnen.

»Vor uns ist kein Licht zu sehen«, flüsterte er zurück. »Wenn ich die Fackel lösche, geraten wir am Ende in irgendeinen Nebengang und finden uns überhaupt nicht mehr zurecht.«

Nach wenigen Minuten erwärmte sich die Luft des Ganges zu einer angenehmen Temperatur, und in einiger Entfernung zeichnete sich eine halbrunde Öffnung ab, hinter der es geringfügig heller wurde.

David trat die Fackel mit dem Stiefel aus und reichte sie Ramee, der hinter ihm ging. Ramee nahm sie entgegen und drückte ihm dafür den

Flammenwerfer in die Hand.

Eng an die Wand gepreßt, schlichen sie auf die Öffnung zu. Es war ein hoher Torbogen, der in einen großen Raum führte. Durch schmale Schächte im Deckengewölbe drang mattes Tageslicht. An den Wänden reihten sich quadratische, mannshohe Kästen aus einem silbergrauen Metall. Manche davon waren offen und leer, andere verschlossen, ohne daß eine Verriegelung erkennbar gewesen wäre. In dem dicken Staub auf dem Boden waren Fußabdrücke erkennbar, die schon alt sein mußten, da die Umrisse verwischt waren.

»Vorratsraum«, meinte Farrell leise. »Aber lange nicht benutzt.«

Ein weiterer Torbogen am anderen Ende des langgestreckten Raumes führte in ein zweites Gewölbe, in dem ebenfalls Metallkästen standen, zusätzlich aber noch seltsame Apparaturen, die eine unverkennbare Drohung ausströmten.

»Waffen«, sagte David und fuhr mit den Fingerspitzen über ein langes Rohr, das auf einen transparenten ovalen Behälter montiert war. »Wahrscheinlich haben sie keine Munition mehr dafür oder mit was auch immer diese Dinger funktionieren. Ein Glück für uns.«

»Das Gas, mit dem sie uns angegriffen haben, war auch nicht ohne«, sagte Farrell, der sich an seine brennenden Lungen erinnerte. »Einige Waffen haben sie immerhin noch.«

Aus diesem Gewölbe gab es mehrere Ausgänge, die alle offenstanden. David wählte den Durchgang, der ihnen gerade gegenüberlag. Das Geräusch ihrer Schritte wurde von dem Staub fast völlig verschluckt.

Der nächste Raum war wesentlich kleiner als die vorhergehenden und von einem wilden Durcheinander erfüllt. Rostende Metallteile standen neben den Überresten von fremdartigen Computeranlagen, verbogenen Regalen und zerstörten Inneneinrichtungen eines Raumschiffes – wenigstens hielt David es dafür.

Es war mühselig, einen Weg durch das Gerümpel zu finden. Manches mußten sie vorsichtig aus dem Weg räumen, um beim Darübersteigen kein Geräusch zu verursachen.

Als sie sich dem Ende des Raumes näherten, wurde das Licht heller. Es drang durch eine halboffene Tür in einer Metallwand. Sie traten hindurch und befanden sich in einem Zimmer, dessen gewölbte Außenwand ein einziges Fenster bildete, durch das sie über einen kilometerweiten Talkessel hinweg auf die gegenüberliegenden Felswände blicken konnten.

»Das Raumschiff der Flieger«, sagte David. »Oder wenigstens das, was davon übrig ist.«

Ramee lief sofort an das Fenster und starrte hinaus, während David und Farrell einen Rundgang durch das Zimmer machten. Die Wände waren gepolstert, der Boden mit einem flauschigen Material ausgelegt. Eine ganze Anzahl niedriger Hocker war zu Sitzgruppen angeordnet. Auf runden Konsolen standen skurrile Gegenstände, die keinen Verwendungszweck erkennen ließen, während der schmale, hohe Kasten in der Mitte des Raumes einwandfrei zu identifizieren war.

»Ein Bildprojektor«, sagte Farrell überrascht. »Und sieht ziemlich terranisch aus. Und ein ganzes Regal mit Spulen.«

David trat an den Projektor heran und studierte die fremden Symbole, die unter den Hebeln und Schaltern angebracht waren. Farrell kramte in dem Regal herum und zog aufs Geratewohl eine Spule heraus.

»Wohin damit?« fragte er.

David zeigte auf das dafür vorgesehene Fach, wartete ab, bis Farrell die Spule eingeschoben hatte, und probierte mehrere Tasten aus. Ein leises Summen drang aus dem Gerät, steigerte sich kurz und brach ab. David versuchte es nochmals mit dem gleichen Ergebnis.

»Entweder beschädigt, oder sie haben keine Energie mehr dafür«, meinte er schulterzuckend. »Vielleicht wird er aber auch von einer zentralen Schaltstelle gesteuert.«

»Wofür hältst du das hier?« Farrell blickte noch einmal durch den Raum.

»Erinnert mich an die Kultstätten, die ich bei Eingeborenen auf verschiedenen primitiven Planeten gesehen habe«, antwortete David. »Wahrscheinlich haben die Flieger hier alles zusammengetragen, was sie an ihre Heimat erinnert. Als die Energieversorgung noch in Betrieb, war, haben sie sich hier wohl versammelt, um eine Gedenkstunde abzuhalten.«

Ramee hatte das Fenster verlassen und stand vor einer Tür, die sich lautlos geöffnet hatte, als er sich ihr näherte.

»Kommt endlich«, rief er leise. »Von hier oben ist nicht zu erkennen, was im Tal vor sich geht. Wenn die Frauen dort gefangengehalten werden, schlafen sie wahrscheinlich noch. Wir müssen nach unten.«

»Ich würde noch lauter schreien«, knurrte Farrell. »Spätestens dann springt hier alles aus den Betten und uns an den Hals.«

Die Tür führte in einen runden Schacht, in dem kurze Metallstäbe als Leitersprossen angebracht waren.

»Sie scheinen tatsächlich kaum noch Energie zu haben«, meinte David. »Bestimmt ist das hier die Gleitröhre eines Liftes, den sie nicht mehr in Betrieb halten konnten. Hoffentlich sind die Sprossen stabil.«

Er schwang sich aus der Tür und belastete prüfend den ersten Stab. Vorsichtig hangelte er sich tiefer, um Platz für Ramee und Farrell zu machen. Die Nachwirkungen der Wunde, die das geflügelte Tier ihm zugefügt hatte, machten ihm immer noch zu schaffen. Er durfte nicht in die Tiefe blicken, weil ihm dabei schwindelig wurde, aber noch schlimmer war die Überempfindlichkeit seines Bewußtseins, das er trotz aller Anstrengung nicht gegen den unkontrollierten Gedankenwirrwarr abschirmen konnte, der aus den dunklen Gängen, die sie passierten, auf ihn zuzuströmen schien. Überrascht stellte er fest, daß das Gift die rorqualsche PSI-Blockade aufzuheben schien.

Ohne Zwischenfälle erreichten sie das Ende des Schachtes, von dem zwei verschlossene Türen abzweigten.

»Was jetzt?« fragte Farrell. »Links oder rechts?«

Die Entscheidung wurde ihnen abgenommen. Die rechte Tür glitt zur Seite, und ein Grüner Flieger trat heraus, der auf beiden Händen eine mit einem Tuch verdeckte Platte trug. Er war von dem Anblick der drei Fremden so überrascht, daß er keinen Ton herausbrachte, sondern nur den schnabelähnlichen Mund aufsperrte und einen umfangreichen Ausblick auf Reihen spitzer gelber Zähne gewährte.

»Mit deiner Erlaubnis, werter Freund«, sagte Farrell, nahm ihm das Tablett aus den Händen und trat zur Seite, um für David Platz zu machen, der dem Flieger eine Faust in den Leib und die andere auf den Schnabel jagte. Der Geflügelte krümmte sich zusammen und stöhnte schmerzlich, wirbelte aber trotzdem schlangengleich herum, um durch die immer noch geöffnete Tür zu fliehen. Ramees verschränkte Hände trafen ihn im Genick und schickten ihn endgültig zu Boden.

Sie fesselten und knebelten den Bewußtlosen mit Teilen seiner eigenen Kleidung und banden ihn mit dem Tuch, das über dem Tablett gelegen hatte, an den Leitersprossen fest.

»Igitt!« sagte Farrell und beugte sich über die kleinen Glasflaschen auf der Platte, die mit einer trüben Flüssigkeit gefüllt waren, in der irgend etwas Undefinierbares herumschwamm. »Wenn die so was zum Frühstück verspeisen, dann herzlichen Dank!«

»Sieht nicht nach Frühstück aus, eher nach Laborproben«, meinte David und drängte sich rasch durch die Tür, die sich eben wieder schließen wollte, aber sofort in die Wand zurückglitt, als er in die Öffnung tat. Dahinter lag ein weitläufiger Raum, der ähnlich angelegt war wie die Gedenkstätte, aus der sie kamen. Auch hier sorgten Fensterwände für ausreichende Beleuchtung, doch wurden hier eindeutig medizinische Experimente vorgenommen.

Unmittelbar neben der Tür standen nebeneinander vier lange, gepolsterte Tische, von denen einer mit eingetrockneten Blutflecken verschmutzt war. Drei Reihen bis zur Decke reichender Regale, die die ganze Länge des Zimmers einnahmen, waren angefüllt mit medizinischen Instrumenten und einer Unzahl von den gleichen Glasfläschchen, die auch der Flieger auf seinem Tablett gehabt hatte. Die wenigsten davon waren leer, und David verzichtete auf eine genaue Untersuchung des Inhaltes.

»Eine ganze Bande von den Ungeheuern«, flüsterte Ramee zwischen zusammengepreßten Zähnen hervor. »Was wetten wir, daß wir genau in dem Raum gelandet sind, wo sie ihre Versuche an den Frauen vornehmen, die sie zusammengeraubt haben?«

Leise Stimmen drangen durch die Regale zu den drei Freunden herüber, und sie erkannten undeutlich die Gestalten von mindestens fünf Grünen Fliegern, deren Flügel unter lose fallenden gelben Gewändern verborgen waren.

»Die Wette gewinnst du«, gab David leise zurück. »Außerdem geht es von diesem Raum in den Talkessel hinaus. Da hinten ist die Tür. Also müssen wir durch.«

»Ich weiß auch schon, wie.« Farrell raffte einen ganzen Arm voll der Glasflaschen aus dem zunächst stehenden Regal und wartete einen Augenblick, bis David und Ramee nach entgegengesetzten Seiten verschwunden waren. Es klirrte gehörig, als er die Flaschen auf den Boden fallen ließ.

Die Stimmen hinter den Regalen verstummten, um dann mit erhöhter Lautstärke wieder einzusetzen. Laut zeternd kam einer der Flieger zwischen den Regalen hindurch auf Farrell zugerannt. Er trug eine Art Schutzblende vor den Augen, durch die er offenbar nicht allzugut sehen konnte, denn er rutschte in der klebrigen Flüssigkeit aus und fiel mitten in die Splitter hinein, auf denen er direkt in Farrells ausgebreitete Arme schlitterte.

Farrell umklammerte den Oberkörper des Fliegers und wollte ihn hochheben, um ihn mit dem Kopf gegen die Wand zu stoßen, aber in dem hageren Körper mit der steifen Reptilhaut steckte eine ungeheure Kraft. Der Geflügelte sprengte Farrells Griff und schlug ihm beide Fäuste ins Gesicht.

Claude Farrell hörte ein lautes Knirschen in seinem Kopf, als sein Nasenbein brach. Farrell stieß den Grünen zu Boden und sprang über ihn hinweg, mußte sich aber nach wenigen Schritten an einem Regal festhalten, weil sich der gesamte Raum um ihn drehte.

In dem freien Raum vor der Fensterwand blickten die übrigen vier

Flieger von ihrer Arbeit auf. Sie stierten ungläubig in Farrells blutverschmiertes Gesicht. Einer von ihnen stürzte sich mit einem großen Satz auf einen roten Knopf, der in das Arbeitspult eingelassen war, aber bevor er ihn erreichte, schloß sich eine unnachgiebige braune Faust um sein Handgelenk. Ramees grimmiges Gesicht mit leuchtendblauen Augen, umrahmt von wilden blonden Haarsträhnen, tauchte vor ihm auf, und ein harter Gegenstand fuhr tief in seine Magengrube. Der Flieger sackte zusammen.

Ramee hatte sich tief hinter ein Regal geduckt, ließ den ersten Flieger, der auf Farrell zulief, an sich vorbei und warf sich in den Gang, als der zweite eben hindurchwollte. Der Geflügelte stürzte, und Ramee sprang ihm auf den Rücken, bevor er sich wieder erholen konnte. Er spürte die angestrengten Bewegungen der kräftigen Schwingen unter dem Hemd und mußte sich an den Schultern des Fliegers festhalten, um nicht abgeworfen zu werden. Obwohl Ramee breitschultrig und außergewöhnlich kräftig war, gelang es ihm nicht, den Flieger am Boden zu halten. Das mindestens zwei Meter große Geschöpf wälzte sich halb herum und richtete den Oberkörper auf. Ramee glitt zur Seite und stieß mit den Beinen aus, um einen festen Halt zu finden. Seine Füße trafen auf das Gestänge eines der fest verankerten Regale, eben als die Schenkel des Fliegers sich um seinen Rücken schlossen und ihm die Luft aus den Lungen preßten.

Ramee ließ die Schultern des Geflügelten los und packte ihn um die Hüften, wobei er sich zusammenkrümmte, um genügend Schwung zu bekommen. Dann stieß er sich ab. Der Grüne rutschte genau zwischen zwei Stützen eines Regales, die ihm die Arme an den Leib preßten. Er wand sich kreischend vor Wut, um aus der Falle herauszukommen, und dabei löste sich der Klammergriff seiner Beine. Ramee löste mit fliegenden Fingern den breiten Gurt, der sein Hemd zusammenhielt, legte ihn um die Fußknöchel des Fliegers und zog straff an.

»So, mein Bester!« keuchte er, sprang auf und ergriff den erstbesten schweren Gegenstand, der ihm in die Augen fiel. »Ob du mich verstehst, weiß ich ja nicht, aber wenn du nicht augenblicklich still liegst, landet dieses Ding auf deinem häßlichen Schädel!«

Augenblicklich stellte der Flieger seine Befreiungsversuche ein. Der Klang in Ramees Stimme war so unverkennbar, daß er sofort begriff, was gemeint war, auch wenn er die Worte nicht verstand.

»Sehr schön!« sagte Ramee und blickte sich nach Farrell um, doch ein lauter Ausruf ließ ihn erschrocken zur Seite springen.

»Runter!« schrie David terGorden. »Farrell – zur Seite! Weg von ihm!«

Ein blendend weißer Flammenstrahl fuhr an Ramee vorbei. Glas splitterte, Regalstützen zerschmolzen und bogen sich zusammen. Der Grüne Flieger, der Farrell angegriffen hatte, erstarrte, als die Ladung des Flammenwerfers dicht vor seinem Gesicht vorbeifauchte. Er ließ sich zu Boden fallen und rührte sich nicht mehr.

Farrell kroch zwischen den gepolsterten Tischen neben der Tür hervor, unter denen er Deckung gesucht hatte, und ging schwankend auf ihn zu.

»Eben warst du noch so munter, als du mir das Genick brechen wolltest!« sagte er grimmig. »Aber jetzt machen wohl die Nerven nicht mehr mit, wie?«

»Laß den Blödsinn!« sagte David scharf, der neben Ramee stehengeblieben war und ihm half, den eingeklemmten Flieger zu befreien und auf die gefesselten Beine zu stellen. »Was wir hier angerichtet haben, ist schlimm genug. Zwei scheinen tot zu sein …«

»Nachdem ich das Blut auf dem einen Tisch gesehen habe, ist es mir ziemlich gleichgültig, ob diese Ungeheuer tot oder lebendig sind!« sagte Ramee. »Wo sollen wir die beiden Überlebenden denn jetzt aufbewahren? «

»Ich habe einen idealen Platz gefunden«, rief Farrell von der Tür her. Er hatte den Grünen Flieger, der sich ergeben hatte, auf die Beine getrieben und ihn gezwungen, sich auf eines der Betten zu legen. Über den Liegen waren an der Decke durchsichtige Hauben angebracht. Farrell hantierte an einer schmalen Tastenschiene herum, die neben den Liegen aus der Wand ragte. Offensichtlich hatte er den richtigen Knopf gefunden, denn eine der Hauben senkte sich langsam herunter, bis sie in den Verankerungen der Liege einrastete.

»Na bitte!« sagte Ramee. »Da kommen sie so schnell nicht heraus.«

Er bugsierte seinen Gefangenen auf den nächsten Tisch zu und beobachtete zufrieden, wie die Haube sich über ihn senkte, dann folgte er David und Farrell zu der Tür, die in den Talkessel führte.

Die Sonne stand noch nicht hoch genug, um über die Bergkämme scheinen zu können, und ein großer Teil des Tales lag im Schatten. Drei verwildert aussehende Gestalten eilten auf eine Vertiefung in der Mitte des Kessels zu. Sie trugen Gefäße in den Händen und hatten die Beobachter anscheinend noch nicht bemerkt.

»Bei der Großen Mutter!« sagte David erschüttert. »Das ist schlimmer, als ich befürchtet hatte.«

*

Die drei Gestalten waren weiblichen Geschlechts. Da sie kaum bekleidet waren, konnte es daran keinen Zweifel geben. Die Fetzen, die sie am Leibe trugen, waren fadenscheinig und schmutzig, ebenso schmutzig wie die Haare der Frauen, die ihnen in knotigen, öligen Strähnen ins Gesicht hingen. Alle drei waren knochig und ausgemergelt, und ihre Beine waren mit Blutergüssen und Schürfwunden bedeckt.

David bewegte sich langsam und vorsichtig, als er auf die erbarmungswürdigen Geschöpfe zuging. Das Geräusch seiner Schritte ließ die Frauen abrupt stehenbleiben.

»Ihre Augen! Sieh dir ihre Augen an!« sagte Ramee in Davids Rücken. »Sind sie wahnsinnig geworden?«

»Verwunderlich wäre es nicht«, murmelte Farrell, der über dem Anblick seine blutende, unförmige Nase vergaß.

»Wir sind Freunde«, sagte David so sanft wie möglich und blieb in einiger Entfernung von den Frauen stehen. »Wir sind gekommen, um euch zu befreien. Wollt ihr uns dabei helfen?«

Die Frauen blickten aus starren, glanzlosen Augen durch ihn hindurch. Sie schienen ihn nicht einmal gehört zu haben. Erst als David sich wieder in Bewegung setzte, erwachten sie zum Leben. Zwei von ihnen ließen die Gefäße fallen und rannten auf die Felswand zu, die dritte blieb stehen und ließ David herankommen. Als er nur noch wenige Schritte von ihr entfernt war, schleuderte sie ihm ihren Topf entgegen und flüchtete ebenfalls.

David wich dem Topf aus und sah zu, wie die Gestalten die Felswand erreichten und daran emporkletterten.

»Sie verstehen nicht«, sagte er hilflos. »Entweder haben sie tatsächlich den Verstand verloren, oder sie stehen unter Drogeneinfluß, wie Thorna es schon angedeutet hat.«

»Aber sie können doch nicht alle so sein!« schrie Ramee plötzlich los. »Wahrscheinlich sind diese drei krank, und die anderen sind ganz normal! Los! Wir müssen nachsehen!«

»Nein!« Davids Stimme hielt Ramee auf. »Selbst wenn es stimmt, was du sagst, sind die Frauen bestimmt völlig verängstigt. Wenn wir jetzt losstürmen, erreichen wir gar nichts. Am besten, wir setzen uns neben die Quelle und warten, bis sie von alleine zum Vorschein kommen. Was meinst du, Claude?«

Farrell nickte. »Wir sehen ja auch nicht gerade vertrauenerweckend aus«, meinte er. »Ich kann mir schon vorstellen, daß die armen Dinger zu Tode erschrecken nach allem, was sie durchgemacht haben.«

»Also gut. Wir laufen einzeln zu der Mulde. Haltet euch im

Schatten, und beeilt euch. Es könnte sein, daß die Flieger hier Wachen aufgestellt haben.«

Es war reichlich ungemütlich in der Mulde, in deren Mitte zwei breite Stufen zu einer Quelle hinunterführten, die mit groben Steinbrocken flüchtig überbaut worden war, um zu verhindern, daß Unrat in das Wasser fiel. Die Wölbung war gerade hoch genug, daß David gebückt darin stehen konnte.

»Verdursten können wir wenigstens nicht«, meinte Farrell mißmutig, nachdem er sich umständlich einen einigermaßen bequemen Sitzplatz gesucht hatte. »Aber was ist, wenn sie die Bescherung in ihrem Labor inzwischen entdeckt haben?«

»Davon hätten wir schon etwas bemerkt«, antwortete David, der vor dem Wasserbecken hockte und sich so gründlich wusch, wie es eben möglich war. Als er herauskam, war die Sonne so hoch gestiegen, daß sie eine Hälfte des Tales erleuchtete. Er blieb stehen und sah sich um. Zum ersten Mal konnte er die Größe des Raumschiffes, durch dessen unteren Abschnitt sie in das Tal gelangt waren, in vollem Umfang ermessen. Es war eine gewaltige, silbern schimmernde Halbkugel, die aufrecht stehend teilweise fest mit dem Berg verbunden worden war. Auf den ersten Blick wirkte es wie eine erstarrte Steinblase aus den Tagen, als der Fels noch flüssig gewesen war. Das Licht spiegelte sich in den Fenstern, die beinahe die gesamte sichtbare Oberfläche der Halbkugel ausmachten. Erst bei näherem Hinsehen waren die Stellen zu erkennen, an denen die bei der Landung entstandenen Schäden geschickt ausgebessert worden waren.

»Es muß eine ungeheure Arbeit gewesen sein, den intakt gebliebenen Teil des Raumschiffes mit dem Felsen zu einer Einheit zu verbinden«, sagte David bewundernd. »Wenn man es sieht, kann man kaum glauben, daß die gleichen Wesen, die dieses Kunstwerk vollbracht haben, so tief sinken konnten, Frauen einer analeren Rasse zu rauben und für ihre grausamen Experimente zu mißbrauchen.«

»Wenn ein Außerirdischer Terra besuchen würde, käme er wahrscheinlich auch nicht auf den Gedanken, was für nette Kleinigkeiten die vornehmen Manags sich ausdenken, um die Bevölkerung auszubeuten«, knurrte Farrell. »Wenn ich an die drei Frauen denke, die wir vorhin gesehen haben, vergeht mir alle Bewunderung für die technischen Meisterleistungen der Grünen Flieger. Du mußt die andere Felswand mal in Augenschein nehmen, der Unterschied könnte nicht deutlicher sein.«

David drehte sich um. An der im Schatten liegenden Felswand erkannte er eine ganze Anzahl dunkler Stellen – Höhleneingänge, die

durch schmale Felsrampen miteinander verbunden waren.

»Na?« fragte Farrell. »Was sagst du nun? Da haben sie die Frauen einquartiert, obwohl in ihrem famosen Raumschiff bestimmt Platz genug gewesen wäre.«

Ramee, der bisher schweigend vor sich hingebrütet hatte, sprang plötzlich auf.

»Da hat sich was bewegt«, meinte er. »Wenn mich nicht alles täuscht, kommen die Frauen jetzt heraus. Bestimmt wollen sie Wasser holen oder warten darauf, daß man ihnen zu essen bringt.«

»Letzteres hoffentlich nicht«, sagte David. »Ich habe kein Verlangen danach, schon wieder mit den Grünen aneinanderzugeraten. «

Schweigend beobachteten sie, wie aus einem Großteil der Öffnungen die Bewohnerinnen heraustraten und sich an den Abstieg machten. Die meisten von ihnen trugen Gefäße bei sich wie auch die drei Frauen, denen sie anfangs begegnet waren.

»Versteckt euch hinter dem Steinhaufen«, flüsterte David. »Wenn sie nur einen Fremden sehen, laufen sie vielleicht nicht gleich wieder weg.«

Farrell und Ramee gehorchten. David stellte sich neben die Stufen, die zu der Quelle führten, und wartete ab.

Die Frauen näherten sich in kleinen Gruppen, aber sie sprachen nicht miteinander. Sie schienen sich der Anwesenheit ihrer Gefährtinnen kaum bewußt zu sein. Ihre Bewegungen waren starr und kraftlos, als würden sie von einem fremden Willen gelenkt.

Als sie den Fremden neben der Quelle entdeckten, blieben sie stehen. Es bedurfte keiner psionischen Begabung, um die Woge von Mißtrauen zu spüren, die von den Frauen ausging. David musterte die eingefallenen Gesichter mit den blind wirkenden Augen, aber in keinem fand er ein Zeichen von Erleichterung, Hoffnung oder Willenskraft. Nicht einmal Furcht drückten die leblosen Züge aus.

»Könnt ihr mich verstehen?« fragte er. »Ich bin ein Freund. Ich will euch helfen. Ihr braucht keine Angst vor mir zu haben.«

Die Frauen wichen stumm zurück. Nur wenige blieben in der Nähe der Quelle zurück, die anderen gingen zu der Felswand, in der sich die Höhlen befanden, oder verteilten sich in dem Talkessel, ohne David noch einen Blick zu schenken.

»Sie begreifen nicht, wer wir sind und was wir wollen«, sagte Farrell halblaut und kam langsam aus seinem Versteck. »Und wir haben keine Zeit, hier herumzusitzen und darauf zu warten, daß sie sich an uns gewöhnen. Wir müssen eine von ihnen einfangen und sie zwingen, uns zuzuhören.«

»Zwingen?« fragte David. »Damit machen wir alles noch schlimmer.«

»Hast du einen besseren Vorschlag?« fragte Farrell. »Ich meine ja nicht, daß wir sie schlagen sollen.«

»Macht doch, was ihr wollt!« murrte Ramee, den es ebenfalls nicht mehr in der Deckung gehalten hatte. »Ich suche jetzt meine Frau. Die anderen Weiber sind doch schwachsinnig, aus denen bekommt ihr ohnehin nichts heraus. Wahrscheinlich sind sie ganz glücklich und zufrieden in der Obhut der Grünen Flieger.«

Mit weit ausholenden Schritten, an denen man seine schlechte Laune erkennen konnte, marschierte er auf die Felswand zu und kletterte eines der Felsbänder hinauf.

»Na, der gefällt mir vielleicht!« stellte Farrell fest. »Hauptsache, er hat seine Frau, das Schicksal der anderen ist ihm gleichgültig. Was sagst du dazu?«

»Daß ich nicht weiß, was ich tun würde, wenn ich wüßte, daß meine Frau hier wäre«, gab David zurück. »Laß ihn suchen, vielleicht hat er Glück.«

Er drehte sich um, als er leise Schritte hinter sich hörte. Eine der Frauen, die in der Nähe der Quelle stehengeblieben waren, kam heran. Es war ein ganz junges Mädchen von vielleicht sechzehn oder siebzehn Jahren. Ohne David und Farrell zu beachten, ging sie die Stufen hinunter, bückte sich unter die Steinwölbung und füllte ihre Schüssel.

»Was meinst du?« flüsterte Claude.

David nahm sich keine Zeit für eine Antwort, sondern huschte in den Rücken des Mädchens, während Farrell die wartenden Frauen im Auge behielt.

»Ganz ruhig«, sagte David und legte dem Mädchen eine Hand auf die Schulter. »Du brauchst dich nicht zu fürchten, wir wollen nur mit dir reden.«

Er war auf keinerlei Gegenwehr gefaßt. Um so überraschter war er, als das Mädchen herumfuhr, ihm den Inhalt der Schüssel ins Gesicht schüttete und versuchte, sich an ihm vorbeizudrängen. Er packte es an den Armen, hatte aber alle Mühe, es festzuhalten. Es wand und drehte sich unter seinem Griff wie ein Aal, trat nach seinen Beinen und wollte ihm den Kopf vor die Brust stoßen.

Unnachgiebig, aber so behutsam wie möglich, schob David es vor sich her die Stufen hinauf und drückte es mit dem Rücken gegen die Außenseite der Steinwölbung.

Keuchend und völlig erschöpft gab das Mädchen den Widerstand

auf. David hielt es mit einer Hand und schob ihm mit der anderen die langen, verfilzten Haare aus dem Gesicht. Graublaue Augen blickten ausdruckslos an ihm vorbei, als sei er gar nicht da.

»Ist sie in Ordnung?« fragte Farrell und wandte sich von den Frauen ab, die keine Anstalten machten, dem Mädchen zur Hilfe zu kommen.

»Ich hatte es gehofft«, antwortete David, »aber sie ist genauso betäubt wie die anderen.«

Er ließ das Mädchen los, das an der Mauer hinabrutschte und mit gesenktem Kopf hockenblieb. Farrell bückte sich zu ihm hinunter.

»Weißt du deinen Namen, Mädchen?« fragte er. »Kannst du uns sagen, wie du heißt?«

Er bekam keine Antwort, blickte zu David hoch und schüttelte den Kopf.

»Aber du weißt doch, daß ihr hier gefangengehalten werdet«, versuchte er es noch einmal. »Die Grünen Flieger haben euch geraubt. Möchtest du nicht wieder nach Hause?«

»Die Malaiara haben uns nichts Böses getan. Wir sind freiwillig mit ihnen gegangen. Wir sind sehr glücklich hier. Die Malaiara sind sehr gut zu uns.« Die Stimme des Mädchens klang monoton, und es hob beim Sprechen nicht den Kopf.

»Malaiara?« fragte Farrell.

»So nennen sich die Flieger wahrscheinlich selbst«, meinte David. »Sprich weiter mit ihr. Vielleicht wacht sie aus ihrer Betäubung auf.«

Farrell kniete sich neben das Mädchen. »Aber die Malaiara sind nicht gut zu euch«, sagte er. »Sie haben schreckliche Dinge mit euch vor. Wir sind hier, weil wir euch helfen wollen. Wir können euch zurück nach Hause bringen. Du hast doch bestimmt Eltern, die auf dich warten?«

»Die Malaiara sind sehr gut zu uns«, wiederholte das Mädchen klanglos. »Wir sind sehr glücklich hier. Wir verehren die Malaiara und wollen bei ihnen bleiben.«

»Aber du kannst doch nicht meinen, was du sagst«, drang Farrell in das Mädchen. »Sieh dich um – würden sie euch in schmutzigen Höhlen einsperren, wenn sie es gut mit euch meinten? Sie geben euch nicht einmal Kleidung oder genügend zu essen.«

»Die Malaiara sind sehr gut zu uns. Wir verehren die Malaiara und wollen bei ihnen bleiben.«

David legte Farrell die Hand auf die Schulter.

»Laß sie in Ruhe«, sagte er. »Es hat keinen Zweck. Sie haben die Frauen zu fest im Griff.«

*

Guy La Ramee tastete sich vorsichtig die Felsrampe entlang. Das Band war kaum breit genug, daß er beide Füße nebeneinanderstellen konnte, und an manchen Stellen so ausgetreten, daß er sich alle Mühe geben mußte, um nicht abzustürzen. Aus den Höhleneingängen, an denen er vorbeikam, schlug ihm ein ekelhafter Geruch entgegen, und es kostete ihn eine gewaltige Überwindung, sich zu bücken und hineinzusehen.

Im Inneren der Höhlen gab es nur die nackten Felswände, von denen Wasser tropfte. Abgerissene Flechten, die in der Feuchtigkeit faulten, waren zu primitiven Lagern aufgehäuft, auf denen nicht einmal Decken lagen.

Ramee schüttelte sich und ging weiter. In der nächsten Höhle lag eine Frau auf dem Flechtenhaufen, die nicht einmal den Kopf hob, als er zu ihr hineinblickte.

Er hatte eine Hälfte der Felswand abgesucht, als ihm auf dem Felsband eine hochgewachsene, kräftige Frau entgegenkam, die bei seinem Anblick stutzte, sich umdrehte und davonlief.

»Barbara!« schrie Ramee. »Bleib stehen! Du kennst mich doch! Mir gehört die *Parlays Perle,* auf der du mit deinem Mann zusammen gefahren bist! Ich bin gekommen, um dich und Reta hier rauszuholen!«

Die Frau lief weiter, ohne auf seine Worte zu achten, und verschwand in einem Höhleneingang. So schnell er es wagte, rannte Ramee ihr nach.

»Reta!« rief er. »Reta! Hörst du mich? Komm zu mir, und bring Barbara mit. Wir müssen fliehen!«

Atemlos stürmte er in die Höhle. Als seine Augen sich an das Halbdunkel im Inneren gewöhnt hatten, erkannte er Barbara und seine Frau, die sich in den hintersten Winkel drängten und nicht das geringste Erkennungszeichen von sich gaben.

Er streckte die Arme nach seiner Frau aus. »Reta«, sagte er. »Ich bin gekommen, so schnell es ging. Es wird alles gut. Ich habe zwei Freunde mitgebracht, die uns helfen werden.«

Reta preßte sich noch enger an die Felswand und wich zur Seite, als er sie in die Arme nehmen wollte.

»Wer bist du?« fragte sie tonlos. »Du bist ein Fremder. Du gehörst nicht zu den Malaiara. Du bist ein Feind. Sie werden dich töten, wenn du uns etwas antust. Geh weg!«

Ramee blieb stehen, als sei er gegen eine Mauer gelaufen.

»Hast du den Verstand verloren?« fragte er wütend. »Was redest du für einen Unsinn? Ich verstehe ja, daß du aufgeregt bist, aber du mußt dich wirklich nicht so verrückt aufführen. Komm jetzt.«

»Du bist ein Feind, ein Fremder! Geh weg!«

Ramee ballte die Hände zu Fäusten. Er konnte das Gesicht seiner Freu nur undeutlich erkennen, aber er sah deutlich, daß ihre Augen so starr und ausdruckslos wie bemalte Kieselsteine waren.

»Der Wahnsinn in diesem Tal muß ansteckend sein«, fauchte er. »Du kannst mir doch nicht erzählen, daß du mich nicht erkennst! Ich bin dein Mann! Dein Mann, verstehst du? Und du wirst jetzt mit mir kommen!«

Er sprang auf seine Frau zu, ergriff ihre Hand und riß sie mit sich. Nach zwei Schritten prallte er gegen David, der eben durch den Eingang trat.

»He, gehst du immer so mit deiner Frau um?« fragte der Treiber.

»Das geht dich überhaupt nichts an!« schnappte Ramee. »Sie ist vollkommen durchgedreht und behauptet, mich nicht zu kennen, aber ich werde sie schon zur Vernunft bringen! Greif du dir die andere. Ich möchte mir nur ungern sagen lassen, daß ich meine Frau gerettet, die Frau meines Kapitäns aber ihrem Schicksal überlassen hätte.«

David machte ihm wortlos Platz und ging auf die ältere Frau zu, die immer noch Schutz in einer Nische der Felswand suchte.

»Die Malaiara wollen dich sehen und mit dir sprechen«, sagte er freundlich. »Komm mit mir, ich werde dich zu ihnen bringen.«

Bereitwillig reichte die Frau ihm ihre Hand und ließ sich widerstandslos aus der Höhle führen. Ramee war schon weit voraus. Seine Frau stolperte hinter ihm her, klammerte sich an Vorsprüngen fest und stemmte ihre Füße gegen den Boden, um ihn aufzuhalten, aber er zerrte sie weiter. David betrachtete das Schauspiel mit gerunzelten Brauen.

Claude Farrell erwartete sie bei der Quelle. Das Mädchen war verschwunden, aber die übrigen Frauen waren wieder näher herangekommen. Ihre vorher so passive Haltung hatte sich verändert. Sie schienen auf etwas zu lauem.

Ramee blieb bei Farrell stehen.

»Also«, sagte er, »wir haben, was wir wollten. Wie kommen wir jetzt hier heraus?«

Während er auf Antwort wartete, lockerte er seinen Griff um das Handgelenk seiner Frau. Reta nützte die Sekunde der Unaufmerksamkeit, riß sich los und rannte auf die Gruppe der Frauen zu, die sich drohend zusammengedrängt hatten. Sofort setzte Ramee

ihr nach, hatte sie mit wenigen Sprüngen eingeholt und packte sie an den langen Haaren. Aufschreiend warf Reta sich nach vom und stürzte mit Ramee zusammen auf den Boden.

Ramee kam augenblicklich wieder auf die Beine, verstärkte den Griff im Haar seiner Frau und zwang sie in die Höhe.

»Du verdammtes Biest!« brüllte er und hob die Hand, um ihr ins Gesicht zu schlagen.

»Wenn du das tust«, sagte David eisig, »binden wir dich hier an und überlassen dich dem Einfallsreichtum der Malaiara. Du wirst bestimmt lange deine Freude daran haben.«

»Mischst du dich schon wieder ein?« sagte Ramee ganz langsam und drehte sich um. »D'Guinnes hat mich gleich gewarnt, daß du so ein Besserwisser bist. Aber ich bin nicht so gutmütig wie D'Guinnes!« Er versetzte seiner Frau einen Stoß, daß sie halb betäubt in Farrells Arme taumelte, und stürzte sich mit verschränkten Fäusten auf David.

David duckte sich unter dem Schlag weg, umklammerte Ramees Hüften und hob ihn vom Boden.

»Und ich bin nicht der Trottel, für den du mich zu halten scheinst«, keuchte er. »Hast du noch immer nicht begriffen, daß deine Frau dich wirklich nicht kennt? Wer weiß, was der Drogenwahn ihr alles vorspiegelt. Und du schlägst sie noch!«

»Laß mich runter!« schrie Ramee. »Bastard! Was geht dich meine Frau an!«

Bleich vor Wut stellte David ihn wieder auf den Boden.

»Was sägst du zu mir?« fragte er drohend.

»Bastard habe ich gesagt!« wiederholte Ramee. »Wenn du dich angesprochen fühlst, ist das deine Sache. Aber komm mir nicht in die Quere!«

Er schleuderte Farrell zur Seite, nahm seine Frau auf die Arme und stürmte mit ihr auf den unteren Eingang des Raumschiffes zu.

Fassungslos starrte David ihm nach und kam erst zur Besinnung, als ein Stein ihn an der Schulter traf. Verwirrt blickte er sich um.

Die teilnahmslosen Frauen hatten sich in eine Horde wilder Furien verwandelt, die kreischend auf ihn und Farrell eindrangen. Steine und Erdbrocken hagelten auf ihre Köpfe, hagere, plötzlich zu grausamem Leben erwachte Körper kreisten sie ein, während die weitaufgerissenen Augen in schrecklicher Ausdruckslosigkeit verharrten. Die Frauen wirkten wie eine Schar von Leichen, die von Dämonen besessen waren.

David wich schrittweise zurück, schnellte herum und begann zu laufen.

Ramee erreichte als erster die Tür zum Labor, durch die sie in den Talkessel gelangt waren, doch bevor er noch einen Schritt in das Innere des Raumschiffes tun konnte, quoll ihm ein mindestens zwanzig Mann starker Trupp der Malaiara entgegen. Ramee und Reta verschwanden in der Masse der geflügelten Leiber.

Farrell machte kehrt und kam zu David zurückgelaufen.

»Die Felswand hoch!« brüllte er.

David blickte nach oben. Flügelrauschen ertränkte das Heulen der wütenden Frauen, die Spitzen der Wurflanzen blitzten im Licht der im Zenit stehenden Sonne, als eine starke Kampfgruppe der Malaiara über den Bergspitzen auftauchte und in das Tal hinabglitt.

»Nicht«, sagte David, als er sah, daß Farrell nach seinem Stunner griff. »Sie werden uns sonst töten.«

*

David biß die Zähne zusammen und spannte die Rückenmuskeln, als die Lanzenspitze seinen Anzug durchstieß und tief in sein Fleisch drang. Nie zuvor hatte er Schmerz so bewußt empfunden wie in diesen Minuten, umgeben von den fremdartigen Vogelgesichtern der Malaiara, die ihn halb neugierig, halb feindlich anstarrten.

Auf dem Boden des Labors lagen immer noch die leblosen Körper der zwei Flieger, die während des vorangegangenen Kampfes zu Tode gekommen waren. David beeilte sich, daran vorbeizukommen, doch eine Hand wie aus Stahl packte seinen Nacken und zwang ihn, sich zu bücken, bis er nur einen Zentimeter weit von den toten Augen eines der Malaiara entfernt war. Sein leerer Magen krampfte sich bei dem Anblick zusammen, und er drehte den Kopf zur Seite, während ein saurer Geschmack in seinen Mund stieg.

Die Hand in seinem Genick stieß ihn vorwärts, daß er über die Leiche stolperte und vor einen der Arbeitstische fiel. Er hörte Farrells Schrei und wollte sich nach ihm umsehen, aber seine Augen hingen wie gebannt an einer grünschuppigen Hand, die sich zu ihm herniedersenkte. Zwischen den Fingern hielt der Malaiara einen rötlichen Ball, der in eine nadelfeine Spitze auslief, die auf seinen Hals gerichtet war.

David stemmte die Hände gegen den Boden, um sich aufzurichten, aber sofort bohrte sich die Lanzenspitze noch tiefer in seinen Rücken und nahm ihm den Atem. Das Material, aus dem der Boden bestand, roch unangenehm süßlich. Der aufdringliche Dunst breitete sich in Davids gesamtem Kopf aus, und er spürte kaum, wie die Nadel des

Injektionsgerätes in seine Haut drang. Eine eigenartige Taubheit erfaßte seinen Körper. Die scharfe Metallspitze in seinem Fleisch wurde bedeutungslos, der harte Boden verwandelte sich in eine schwankende Wolke, die seinen Körper umhüllte.

Nur seine Augen sagten ihm, daß er aufstand und sich in Bewegung setzte. Die Einrichtung des Labors verschwamm vor seinen Blicken, und er konnte das Geräusch seiner eigenen Schritte nicht hören. In verbissener Gegenwehr versuchte er, seine psionischen Fähigkeiten zu aktivieren, aber er fing nur unverständliche Gedankenformen auf, die von Farrell zu stammen schienen. Dann spürte er wieder die schwarze Leere der PSI-Blockade.

Eine Tür glitt vor ihm auf, und er ging hindurch wie von einer Schnur gezogen. Flüchtig erhaschte er einen Blick von dem Malaiara, den sie an die Sprossen der Leiter in dem Liftschacht gebunden hatten. Der nächste Gang, in den er hineingetrieben wurde, war nur schwach erleuchtet, aber irgend jemand schien seinem Körper genaue Anweisungen zu geben, wie er sich zu bewegen hatte. Ohne daß sein Gehirn daran Anteil hatte, folgte er den Windungen des Ganges, durchquerte mehrere Räume und trat schließlich in eine ausgedehnte Halle.

Eben noch stand er in dem dumpfen Lichtstreifen, der aus dem Gang durch die Tür drang, dann aber plötzlich in völliger Dunkelheit.

In einer instinktiven Suche nach Halt öffnete er sein Bewußtsein weit. Schmerzhaft und überdeutlich empfand er die aus Angst und Wut gemischte. Gefühlswelle, die von Farrell in ihn überfloß. Er kämpfte dagegen an, um nicht von seiner eigenen Furcht übermannt zu werden. Seine Augen spähten durch die Finsternis auf der Suche nach der Gefahr, die auf ihn zukam, erfaßten aber nichts als nur sechs glühende Punkte, die in einiger Entfernung von ihm bewegungslos in der Luft zu hängen schienen.

»Wer bist du?« klang plötzlich eine Stimme in seinem Kopf.

Die Gedankenformen waren fremd und stachen wie Messer in sein Bewußtsein. Unwillkürlich verschloß er sich gegen die gewaltsame Befragung, aber die Kraft, die auf ihn eindrang, war stärker als die schützende Mauer, die er aufgebaut hatte.

Obwohl er die Augen geschlossen hielt und sich ganz auf Abwehr konzentrierte, konnte er die spitzen Krallen sehen, die sich in die Fugen seiner Verteidigung bohrten und sich einen Durchgang schafften. David spannte sich in Erwartung des Schmerzes, der jetzt folgen mußte, aber er spürte nichts, nur überraschte Bewunderung und eine behutsame Annäherung. Erschöpft gab er seinen Widerstand

auf und ließ die fremden Wesen in sich eindringen.

»Willkommen, Bruder«, sagte die gleiche Stimme, die zu Anfang versucht hatte, sich seiner zu bemächtigen. »Verzeih unsere Unwissenheit. Die Wesen, mit denen wir bis jetzt zu tun hatten, waren nicht von deiner und unserer Art. Wir konnten uns mühelos ihres Bewußtseins bemächtigen, dich aber bitten wir, mit uns zu sprechen. Ein Kampf zwischen uns wäre sinnlos und würde uns nur vollkommen erschöpfen.«

»Ich bin gerne bereit dazu.« David fühlte, wie seine Gedanken aufgefangen und gierig eingesogen wurden. »Aber sagt mir zuerst, wer ihr seid und was ihr von uns wollt.«

»Wir sind *Die Drei* dieser Festung der Malaiara«, antwortete die Stimme. »Man nennt uns *Varnha,* die *Gedankenherrscher*. Wir bestimmen die Geschicke des Teils unseres Volkes, der mit uns in dieser Burg lebt. Von euch wollen wir wissen, warum ihr in unsere Festung eingedrungen seid und unser Blut vergossen habt.«

»Wir kamen, um die Frauen zu befreien, die ihr gefangenhaltet«, gab David zu verstehen. »Wir wurden angegriffen und mußten uns wehren. Daß es Tote gab, tut uns leid. Es lag nicht in unserer Absicht. «

»Woher wußtet ihr von unserer Festung?« fragte die Stimme der Drei *Varnha*. »Und warum seid ihr heimlich und bei Nacht gekommen? Es hätte an euch gelegen, einen Kampf zu vermeiden. «

»Woher unser Wissen stammt, werde ich nicht sagen«, antwortete David. »Und wir sind nachts gekommen, weil wir sonst befürchten mußten, ebenfalls gefangengenommen und getötet zu werden. Danach zu urteilen, wie ihr mit den geraubten Frauen umgeht, war nichts anderes zu erwarten.«

Er erfaßte einen nur unvollkommen unterdrückten Eindruck von Scham und daraus erwachsendem Zorn.

»Die Not zwingt uns dazu, eure Frauen zu rauben«, teilte die Gedankenstimme ihm mit. »Vor nahezu zweihundert Jahren sind wir auf diesem Planeten gestrandet, und obwohl unsere Lebensspanne länger ist als die eure, ist unsere Rasse vom Aussterben bedroht. In unserem Raumschiff befanden sich keine Frauen, und genetische Abweichungen verwehren es uns, mit Menschenfrauen Nachkommen zu zeugen. Wenn es euch so ginge – würdet ihr nicht alles versuchen, den Tod eurer Rasse zu verhindern?«

»Nicht auf diese Weise«, sagte David. »Nicht, indem ich die Angehörigen einer anderen Rasse verfolge und quäle. Ihr seid Schiffbrüchige, aber auf eurem Heimatplaneten lebt euer Volk weiter.

Ist das nicht genug?«

»Es ist nicht genug!« Die Stimme der *Drei Varnhas,* die sich zu einem Gedankenwesen vereinigt hatten, steigerte sich zu einem vibrierenden Kreischen. »Wir sind keine Schiffbrüchigen mehr. In zweihundert Jahren ist dieser Planet zu unserer Heimat geworden, und wir wollen nicht untergehen, ohne daß unsere Nachfolge gesichert ist. Der Tod nach einem so langen Leben ist nur zu ertragen, wenn wir wissen, daß welche da sind, die unser Werk fortführen. Die Malaiara sollen nicht ausgelöscht und vergessen sein!«

»Jedes Volk wird einmal vergessen«, beharrte David. »Wie lange führt ihr schon eure grausamen Experimente durch? Haben sie Erfolg gehabt? Nein! Warum findet ihr euch nicht damit ab, daß es euch nicht möglich ist, Nachkommen zu hinterlassen?«

»Wir wissen, daß es nicht richtig ist, was wir tun. Vor Jahren wollten wir aufgeben, aber wir sind nicht die einzigen, die bestimmen, was geschieht. Es gibt andere, deren Stimme genausoviel gilt wie die unsere, und diese anderen Varnha ließen immer mehr Frauen rauben, um immer noch größere Experimente durchführen zu können. Wir …«

Die Stimme in Davids Bewußtsein verstummte. Die Aufmerksamkeit der Varnha wandte sich von ihm ab und lauschte in das Innere der Festung.

Die Taubheit, die sich nach der Injektion in Davids Körper ausgebreitet hatte, verflog allmählich und wurde durch ein unangenehmes Gefühl nervöser Anspannung ersetzt. Trotz des langen PSI-Kontaktes war sein Gehirn weder müde noch leer, sondern überempfindlich. Die Dunkelheit des Raumes um ihn herum war wie ein zum Zerreißen gespanntes Tuch.

Er zuckte zusammen, als die Tür in seinem Rücken aufglitt. Licht fiel in einer breiten Bahn von außen in den Saal und beleuchtete die Gestalten der *Drei Varnha,* die nebeneinander auf einem weiten Podest standen, zu dem sechs flache Stufen hinaufführten. David hielt den Atem an. Das also waren die *Gedankenherrscher,* die Führer der Malaiara. Zierliche, kaum 1,50 m große Gestalten mit spitzen, von Helmen geschützten Vogelköpfen und verkrüppelten Flügeln, die Körper von einer enganliegenden Rüstung aus silberfarbenem Metall gestützt. Die runden, rotgoldenen Augen funkelten mit außergewöhnlicher Intelligenz über den halb in den Helmen integrierten Schnäbeln.

Ein großer Trupp bewaffneter Malaiara, von denen mehrere verwundet waren, drängte die Stufen zu dem Podium der Varnha hinauf, gefolgt von aufgeregten Bewohnern der Burg, deren

Beunruhigung beinahe greifbar war. Einer der Varnha hob drohend eine hochtechnisierte, unbekannte Waffe vor sein Gesicht.

David wurde gegen Farrell gedrängt, der gerade aus seiner Starre erwachte und sich unbeholfen auf Ramee stützte, der seine Frau im Arm hielt. Reta wimmerte leise. Anscheinend verlor die Droge, mit der die Malaiara sie behandelt hatten, an Wirkung.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte Farrell stöhnend. »Sie schleppen uns hierher, lassen uns eine Ewigkeit in die Dunkelheit starren, und jetzt vergessen sie uns völlig. Hast du etwas erfahren können?«

»Die Varnha haben mit mir gesprochen«, sagte David kurz. »Frag mich jetzt nicht. In der Festung muß etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein. Ich will wissen, was es ist.«

Er versuchte, über dem Stimmengewirr die Worte der berichterstattenden Patrouille zu erhaschen, aber es war vollkommen unmöglich. Außerdem hätte er ohnehin nicht verstehen können, was gesagt wurde. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als von sich aus Kontakt zu den Varnha aufzunehmen, um herauszufinden, ob er auf psionischem Wege Informationen von ihnen erhalten konnte.

Rücksichtslos bahnte er sich einen Weg durch die Sturzflut der Emotionen, die auf ihn eindrangen. Das Bewußtsein der Varnhas war weit geöffnet. Was sie von den Männern der Patrouille erfahren hatten, hatte sie derart außer Fassung gebracht, daß sie nicht mehr daran dachten, daß sich ein PSI-begabter Mensch in ihrer Nähe aufhielt.

Vorsichtig, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, drängte David sich in ihre Gedanken und sah lebendig vor sich, was die Patrouille berichtet hatte:

Schwach erleuchtete Felsgänge, drei torkelnde Gestalten, aus deren klaffenden Wunden längst kein Blut mehr floß, die sich trotzdem verbissen Schritt für Schritt weiterkämpften. Fragende Rufe, hochschnellende Köpfe, in deren todesstarren Augen der Wahnsinn glühte. Kalte Leiber, von plötzlicher Kraft erfüllt, die sich auf die Bewaffneten stürzten, entsetzte Aufschreie, die wimmernd erstarben, Gesichter von Freunden, kalt und drohend hinter erbarmungslosen Lanzenspitzen; Blut, Tod und Flucht.

Unwillig wandte David den Kopf, als Farrell ihm in die Seite stieß.

»Wäre das nicht die passende Gelegenheit, uns zu verabschieden?« fragte er.

»Noch nicht.« David suchte nach einer Lücke in der Reihe der vor ihm stehenden Malaiara. »Ich muß sie warnen! Die Banshees kommen. Wenn sie die Varnha unvorbereitet treffen, gibt es keine Rettung mehr

für sie – *und* für uns wahrscheinlich auch nicht!«

Er wand sich zwischen zwei Fliegern hindurch und versuchte, das Podium zu erreichen, auf dem die Varnha standen, aber er war erst einen oder zwei Meter vorangekommen, als ein greller Blitz in sein wehrloses Bewußtsein fuhr. Er taumelte und wäre gefallen, wenn die Malaiara nicht so dicht gestanden hätten, daß sie ihn stützten.

»Die Varnitlana! Die Seelenfresser!« Der Schrei gellte in seinen Ohren und in seinem Kopf, gefolgt von einem solchen Anprall von Panik, daß er sich nicht dagegen wehren konnte. Von Grauen gepackt drehte er sich um, trat und stieß blindlings gegen die Körper, die ihm den Weg versperrten, und drängte sich in Richtung der Tür.

Die Malaiara schienen die Bedeutung des Wortes *Varnitlana* nur allzugut zu kennen. Innerhalb einer Sekunde verwandelte sich die abwartende Menge in einen tobenden, gnadenlosen Mob, in dem jeder erbittert gegen den anderen kämpfte. Die gewaltigen Schwingen wurden in dem Gedränge zu tödlichen Waffen, von denen die kleineren und schwächeren der Malaiara zu Boden geschmettert wurden. Blind und taub trampelten die anderen über die Gestürzten hinweg, setzten ihre Krallen ein, um sich Platz zu schaffen, verwundeten und töteten. Der gesamte hohe Raum war von einem Wirbelsturm ineinanderverkrallter, geifernder Ungeheuer erfüllt, von denen jedes nur von dem. Gedanken besessen war, so schnell wie möglich den Ausgang zu erreichen und sich in Sicherheit zu bringen.

David stolperte über niedergetrampelte Grüne, prallte gegen einen erstickten oder zu Tode gedrückten Malaiara, der aufrecht stehend von der Menge weitergeschoben wurde, kämpfte gegen halb ausgebreitete Flügel, die gegen seinen Kopf und Oberkörper schlugen, wand sich an ausgestreckten Krallenhänden vorbei, die durch seine Kleidung und seine Haut fetzten. Verzweifelt rang er nach Luft. Erst als seine Beine unter ihm nachgaben und er der Länge nach auf den harten Boden stürzte, bemerkte er, daß er tatsächlich den Ausgang erreicht hatte und die zusammengepferchte Masse der Malaiara sich zerstreute. Mit letzter Kraft kroch er auf allen vieren zur Wand und blieb sitzen.

Auch durch den Gang, in dem er sich befand, liefen vereinzelte Gruppen von Malaiara und verteilten sich in den Tunnels, die auf kürzestem Wege ins Freie führten, aber sie kümmerten sich nicht um ihn. Der Lärm war aber immerhin noch ohrenbetäubend genug, so daß er kaum Farrells Stimme wahrnahm, der gegen den Strom der Fliehenden ankämpfte und Ramee mit seiner Frau hinter sich herzog.

»Na endlich!« keuchte er. »Ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben.

Komm mit! Die Gänge, die aus der Festung hinausführen, sind völlig verstopft, da gibt es kein Durchkommen. Wir müssen uns einen Fluchtweg suchen.«

David stand auf. Die kurze Rast hatte genügt, um wieder zu Atem zu kommen.

»Am besten, wir halten uns an die Gänge, die nach unten führen«, schlug er vor. »Da treffen wir wenigstens auf keine Malaiara.«

Farrell nickte und setzte sich in Bewegung. David nahm Reta auf die Arme, die La Ramee die ganze Zeit getragen hatte, und folgte den beiden.

Nach kurzer Zeit wurde das Gedränge der Flüchtenden wieder dichter. Sie mußten sich eng an die Wand drücken, um nicht mitgerissen zu werden, und kamen nur schrittweise voran. Reta war halb ohnmächtig und klammerte sich so fest an Davids Hals, daß sie ihm die Luft abschnürte. Unabsichtlich stieß er mit der Schulter gegen einen Malaiara, der an ihm vorüberhastete. Der Angerempelte blieb sofort stehen und starrte David ins Gesicht.

»Varnitlana!« kreischte er und stürzte sich mit ausgebreiteten Armen auf David, der sich nicht zur Wehr setzen konnte. Reta schrie auf und schlug mit ihren Fäusten nach dem verzerrten Gesicht des Angreifers. Ramee sprang dem Malaiara auf den Rücken, der daraufhin von David abließ und sich dem neuen Feind zuwandte. David wartete nicht ab, wie der Kampf ausging. Er lief weiter den Gang entlang und entdeckte endlich eine niedrige, dunkle Öffnung, aus der es kalt herauswehte. Aufatmend stellte er Reta auf den Boden und sah sich um. Ramee und Farrell kamen ihnen nach. Der Malaiara lag bewegungslos hinter ihnen an der Wand.

»Dies scheint ein Weg zu sein, der in den unterirdischen Teil der Festungsanlage führt«, rief David. »Aber es ist auch gleichgültig. Es ist kühl und ruhig hier – eine Wohltat. Seid ihr einverstanden, daß wir diesen Gang nehmen?«

»Umkehren können wir immer noch«, meinte Farrell. »Gib mir die Frau. Ihr geht voran und sagt mir Bescheid, wenn es Schwierigkeiten gibt.«

»Ich kann alleine gehen!« sagte Reta aufgebracht. »Ich werde hier durch die Gegend geschleppt, ohne daß man mich fragt, ob ich das auch will. Außerdem hoffe ich, daß mir endlich jemand erzählt, was eigentlich passiert ist.«

»Na, Ramee«, sagte David lachend. »Jetzt hast du deine Frau ja wieder. Aber erzähl ihr am besten nicht alles, sonst erleben wir noch einen häuslichen Krach.«

Der Gang war dunkel, feucht und glitschig. Er führte steil in die Tiefe. An einigen Stellen waren Stufen in den Fels geschlagen.

»Ich bin gespannt, wo wir herauskommen«, murmelte Farrell leise.

*

Die Halle der Varnha war leer, nur das Echo der vorangegangenen Panik hing in den schattigen Ecken, und die leblosen Körper der bei der Flucht zu Tode Gekommenen lagen stumm auf dem schwarzen Boden.

Durch die Fenster des Ganges fiel ein letzter Rest Tageslicht, der gegen die Dunkelheit der Halle ankämpfte und als matter Abglanz vor den Stufen des Podiums endete.

Die Drei Varnha standen reglos auf ihrer Plattform. Sie verursachten kein Geräusch, nur ihre Gedanken schrien um Hilfe.

»Sie haben uns im Stich gelassen!«

»Unser eigenes Volk liefert uns den Varnitlana aus.«

»Unsere Körper sind nicht stark genug, um uns die Flucht zu ermöglichen. Wir sind verloren.«

»Unsere Körper sind schwach, aber unsere Geister sind stark, und vereint werden wir unüberwindlich sein. Wir müssen uns zusammenschließen.«

Die drei Bewußtseine flossen aufeinander zu und verschmolzen zu einer lückenlosen Einheit. Sie konnten nicht hören und nicht sehen, aber ihre Hirne erfaßten die Leere der Halle, die schwächer werdenden Wellen des Entsetzens, die von den Malaiara ausgingen, das gelegentliche Aufflackern unverständlicher Gedankenformen, das von David und seinen Begleitern stammte.

Minuten verrannen, das Lichtband zog sich von den Stufen des Podiums zurück, wanderte zur Tür und erlosch. Die Varnha standen und lauschten. Immer noch war die Halle leer – oder nicht?

Die drei Gedankenherrscher konnten die Gestalten nicht sehen, die lautlos in den Raum traten, aber sie spürten den Atem aus Hohn, Bosheit und Haß, der sich in der Halle ausbreitete, über den Boden glitt, die Stufen des Podiums hinaufbrandete und nach ihren Körpern griff.

Vor ihrem vereinigten Bewußtsein tanzten die Fratzen von vier Männern und einer Frau, in deren Augen Schlimmeres als nur Wahnsinn flackerte.

Die Varnhas formten ihre PSI-Kraft zu einem feurigen Ball, den sie in die Gesichter schleuderten, aber die Seelenfresser öffneten ihre

Münder zu einem stummen Gelächter, während ihre Haare brannten. Ihr Lachen wurde zu stählernen Fäusten, die dröhnend gegen die Tore schlugen, die die Varnhas vor ihren Hirnen aufgerichtet hatten.

Die Varnhas wimmerten vor Qual, während ihre Verteidigung unter dem Anprall der fünf Banshees wankte und in sich zusammenfiel. Das Ich der Drei Varnhas verging in einem zuckenden Blitz, der durch ihre Leiber raste und sie als leere Hüllen zurückließ.

Für den Bruchteil einer Sekunde, solange es dauerte, von einem Körper in den anderen überzuwechseln, verspürte Farrah Glandon-Gor wieder die entsetzliche Leere von Weltraum II, die nach ihr tastete und sie wieder an sich reißen wollte. Angsterfüllt klammerte sie sich in dem fremden Körper fest und gebrauchte ihren Namen wie eine Peitsche, mit der sie nach der anderen Banshee schlug, die sie zu vertreiben versuchte. Sie kannte seinen Namen – es war Grinn Rorshak, der Humo, der in W II seinen Verstand verloren hatte.

»Ich bin Farrah Glandon-Gor!« schrie sie. »Farrah Glandon-Gor! Ich habe geträumt, aber jetzt bin ich wieder zu Hause. Zu Hause!«

Durch ihre neuen Augen nahm sie ihre Umgebung in sich auf. Sie befand sich in einem riesigen Raum, dessen Umrisse seltsam verschwommen waren. Sie veränderten ständig ihre Form, wirkten aber trotzdem vertraut.

»Meine Festhalle«, sagte sie. »Die Halle in meinem Palast. Bin ich tatsächlich wieder zurückgekehrt?«

Sie blickte sich um. Nein, es war nicht ihr Palast. Sie befand sich auf einem Planeten, der Rorqual hieß, und sie war tot. Alles von ihr war tot, bis auf ihr Bewußtsein, und das war eingesperrt in einem nahezu bewegungsunfähigen Körper von abstoßender Häßlichkeit.

Neben ihr standen zwei weitere Geschöpfe von gleichem Aussehen. Zwei glühende Kugeln umkreisten sie und versuchten, in sie einzudringen – Rorshak und Marion Pellegrini –, aber sie hatten keinen Erfolg. Torrister Lark und Ryu Shinda hatten die beiden Varnha übernommen und wehrten sich mit aller Kraft gegen die Angriffe ihrer Leidensgenossen.

»Sucht euch andere Körper!« schrie Lark wütend. »Draußen gibt es genug davon!«

Rorshak und Pellegrini schienen die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen einzusehen. Die glühenden Kugeln entmaterialisierten. Farrah, Lark und Shinda blieben allein zurück. Eine Zeitlang herrschte Schweigen, bis Shinda plötzlich aufschrie.

»Was haben wir denn erreicht?« brüllte er. »Wir sind noch immer auf diesem Planeten, und wir können ihn nie verlassen! Und diese

widerwärtigen Körper! Ich will entweder wirklich tot sein oder leben, aber dies – dies ist keins von beidem!«

»Aber es ist besser, als völlig körperlos zu sein«, sagte Torrister Lark. »Und diese Körper sind äußerst brauchbar. Sie verfügen über gewaltige PSI-Kräfte, die wir nur richtig einsetzen müssen, dann können wir uns den gesamten Planeten Untertan machen.«

»Womit du sagen willst, daß du dir den Planeten untertan machen willst!« spottete Farrah. »Aber du mußt mich nicht unterschätzen, Lark! Ich lasse mich nicht beiseite drängen.«

»Das lag keineswegs in meiner Absicht.« Lark wandte ihr sein Gesicht zu. »Diese drei Körper bildeten eine geistige Einheit, aus der sie ihre Kraft bezogen. Also sind auch wir gezwungen zusammenzuhalten. Einzeln könnten wir wahrscheinlich nur wenig ausrichten.«

»Ich wünschte, es gäbe Licht in diesem Raum«, murmelte Shinda, der nicht auf das Gespräch der beiden geachtet hatte. »Ich kann die Umrisse der Halle nicht erfassen. Sie verändert ständig ihre Form – wie Transparentbilder, die sich übereinanderschieben. Einmal glaube ich, in einem Saal zu sein, der von einer farbigen Kuppel überwölbt wird, dann wieder sehe ich eine grüne Ebene mit schlanken Bäumen, dann wieder kann ich durch die Sichtfenster eines Treiberschiffes die Sterne erkennen.«

Lark fuhr zu ihm herum. Die kurzen, kraftlosen Arme seines Körpers schlugen ziellos durch die Luft.

»Sprich nicht davon!« gellte er. »Wage es nie wieder, von den grünen Ebenen Forsyth' zu sprechen! Ich weiß auch nicht, ob es an diesem Raum oder an uns liegt, daß wir Bilder sehen, die nicht vorhanden sein dürften, aber ganz gleich, was du siehst – sprich es nicht aus!«

Shinda fletschte die spitzen Zähne in seinem Fledermausgesicht, schwieg aber.

Farrah lächelte in sich hinein.

»Wir wollen doch nicht streiten«, sagte sie weich. »Anderes ist jetzt wichtiger. Fünf von uns befinden sich in dieser Festung – Rorshak und Pellegrini werden inzwischen auch Körper gefunden haben. Das ist aber zu wenig. Wir müßten das ganze Volk der Malaiara übernehmen, um mächtig genug zu werden.«

»Es gibt genügend in W II verbannte Bewußtseine«, meinte Lark, »die uns dankbar sein werden, wenn wir sie rufen.«

Farrah Glandon-Gor warf den Kopf in den Nacken und lachte.

»Ja«, rief sie, »und sie werden uns folgen. Wir werden die Herrscher

dieses Planeten sein! Ist das nichts?«

*

Llewellyn schüttelte heftig den Kopf und rieb sich mit beiden Händen über die Ohren, um das lästige Summen zu vertreiben, das sich in seinem Gehirn ausbreitete. Das Weiß seiner Augen war blutunterlaufen, und die winzigen Einheiten der Schalttafeln, die er um sich herum auf dem Boden ausgebreitet hatte, verliefen zu einem grauen Klecks.

»Wenn ich den erwische, der an den Dingern rumgefummelt hat, dann …!« murmelte er ingrimmig.

»Was dann?« fragte Angila Fraim, die mit einem Tablett von draußen hereinkam.

»Mir wird schon rechtzeitig etwas einfallen.« Llewellyn nahm den Becher mit aufgelöstem Stimulanssurrogat entgegen und trank ihn in einem Zug leer. Aufatmend wartete er eine Minute, aber das Summen in seinem Kopf, das er der Übermüdung zugeschrieben hatte, blieb und verstärkte sich sogar noch.

»Hast du denn eine Vermutung, wer Interesse daran gehabt haben könnte, uns daran zu hindern, daß wir David zu Hilfe kommen?« fragte Angila und hockte sich neben ihn auf den Boden. Ihre Hand glitt über einige der Schalttafeln, die Llewellyn aus der defekten CYGNI Alpha ausgebaut hatte.

»Vermutungen!« Llewellyn zerdrückte den Protopbecher in der Hand und warf ihn in eine Ecke. »Vermutungen habe ich schon, aber damit kann ich nicht einfach zu dem Betreffenden hingehen und ihm das verabreichen, was ihm zusteht!«

Angila stand seufzend wieder auf und holte den zerknüllten Becher.

»Mit der Laune würde ich ein Schild an der Tür anbringen: ›Vorsicht! Bissiger Treiber‹!« murrte sie leise.

»Was hast du gesagt?« Llewellyn massierte sich die Stirn. »Ich könnte wetten, daß Vale Cameron uns diesen Streich gespielt hat, zusammen mit seinem sauberen Bruder wahrscheinlich. Er ist der einzige, der sich darüber amüsieren würde, wenn David von den Fliegern vereinnahmt würde. Sag mal – spürst du nichts?«

»Was denn?« Angila stand mit ihrem Tablett schon wieder an der Tür. »Ich habe Kopfschmerzen, das ist alles.«

»Kopfschmerzen?« Llewellyn sprang auf. »So ein eigenartiges Summen, wie eine weit entfernte Stimme?«

»Stimme?« Angila schloß die Augen und horchte in sich hinein.

Unvermittelt wurde sie blaß und ließ das Tablett fallen. »Bei der Großen Mutter«, sagte sie schwach. »Banshees!«

Der Riemenmann zwang sich zur Ruhe. Ganz schwach, aber deutlich genug, formten sich in seinem Bewußtsein Gedankensignale zu einer sichtbaren Botschaft: »… Körper für euch gefunden. Folgt unserem Ruf! Wir führen euch! Lebendige, kräftige Körper für euch alle! Kommt zur Festung der Geflügelten! Wir machen euch zu den Herren dieses Planeten!«

*

Reta saß auf Guy La Ramees Schultern und mußte den Kopf einziehen, um nicht an die Decke zu stoßen. Sie döste ständig ein, sank vornüber und schreckte wieder auf, wenn sie das Gleichgewicht zu verlieren drohte.

Ramee setzte halb im Schlaf Fuß vor Fuß, und auch David und Farrell hatten längst aufgegeben, sich Sorgen darum zu machen, wohin der Tunnel wohl führte. Sie waren viel zu müde dazu.

Der Fackelrest, den Ramee in seinem Hemd aus dem Tumult gerettet hatte, war ausgebrannt. Sie mußten sich mit den Händen an der Wand entlangtasten, um nicht versehentlich in einen Nebengang zu geraten.

Farrell ging als erster. Mit einer Hand befühlte er die feuchte Felswand, an der anderen führte er David, der wiederum Ramee mit Reta hinter sich herzog. Sie prallten gegeneinander, als Farrell unvermittelt stehenblieb.

»Du Idiot«, sagte David leidenschaftslos. »Kannst du nicht Bescheid sagen, wenn du nicht weiterkannst?«

»Selber Idiot!« antwortete Farrell. »Der Tunnel ist zu Ende. Auf jeden Fall spüre ich keine Wand mehr. Wenn es nicht die Öffnung eines Seitentunnels ist, befinden wir uns in einem Raum.«

»Dann geh weiter, und fühl nach, ob die Wand wieder anfängt«, schlug David milde vor. »Oder willst du hier anwachsen?«

Farrell setzte sich in Bewegung, aber es war gar nicht notwendig, weiter nach der Felswand zu suchen. Schon nach wenigen Schritten hörten sie an dem gedämpften Widerhall, daß sie sich in einem ziemlich großen, unterirdischen Gewölbe befanden.

Ramee tastete sich an David vorbei und hielt sich an Farrells Schulter fest.

»Ziemlich unheimlich«, sagte er leise. »Ich habe ständig das Gefühl, im nächsten Augenblick in irgendein Loch zu fallen.«

Farrell nickte als Antwort, was in der Dunkelheit nicht zu erkennen war, und richtete all seine Aufmerksamkeit auf den Fußboden, wobei ihm entging, daß David seine Hand losließ.

Sie konnten noch nicht weit gekommen sein, als plötzlich ein grelles Licht aufzuckte und sie einkreiste. Reta schrie auf und schlug die Hände vor ihr Gesicht. Farrell schluckte einige Male.

»Verflucht!« stieß Ramee zwischen zusammengepreßten Zähnen aus.

Über einen unregelmäßigen Kreis von brennenden Fackeln starrten sie die Gesichter von einem guten Dutzend Malaiara an, die in dem flackernden Licht wie Höllendämonen aussahen.

Die Malaiara schienen nicht weniger erschrocken zu sein als die vier Menschen, denn sie machten keinerlei feindselige Bewegung. Nach einigen Minuten nervenzermürbenden Schweigens begannen sie, miteinander zu sprechen.

Farrell konnte kein Wort verstehen, er schnappte nur das Wort »Varnitlana« auf, das häufig wiederholt wurde.

»Halten sie uns etwa für Banshees?« fragte er entsetzt.

»Nein«, antwortete zu seiner Überraschung Reta. »Sie haben euch erkannt. Einige von ihnen waren dabei, als ihr gefangengenommen und zu den Varnhas gebracht wurdet. Sie haben keine feindlichen Absichten. Im Gegenteil, sie sind froh, daß ihr gekommen seid. Sie erhoffen Hilfe.«

»Hilfe? Daß ich nicht lache!« Farrell schnaubte verächtlich. »Wir können uns kaum selber helfen.«

Der Kreis der Malaiara löste sich auf. Die Fackelträger gingen zu den Wänden des gewaltigen Raumes und schoben die Lichter in Metallhalter. Zwei der Geflügelten traten auf Farrell, Ramee und Reta zu und luden sie mit Handbewegungen ein, mit ihnen zu kommen.

»Ja, ja, schon gut!« knurrte Farrell unwillig. »Wir kommen. David, was …?«

Er blickte sich um.

»David?« fragte er in die schwach erleuchtete Halle hinein. Keine Antwort. David war verschwunden.

*

David blieb am Eingang der Halle stehen, lehnte sich gegen die Wand und schloß die Augen. Es war ihm unmöglich, auch nur einen Schritt weiterzugehen. In seinem Kopf drehte sich alles. Die Dunkelheit, die um ihn war, war nicht einfach nur die Dunkelheit eines

unerleuchteten Raumes, sondern der Hintergrund für grelle Bilder, die durch seinen Kopf huschten und verschwanden.

Er hatte das Gefühl, daß der massive Fels sich auflöste und Wellen schlug, zu neuen Formen erstarrte und sich wieder verflüssigte. Es war unerträglich.

Ohne sich dessen bewußt zu werden, drehte David sich um und ging in den Tunnel zurück. Seine Augen waren geschlossen, aber er sah; sah, daß sich vor ihm eine Tür öffnete und den Blick auf eine eisig flimmernde Landschaft freigab, die sich in schroffen Hängen bis zu gewaltigen Felsmassiven auftürmte, deren Spitzen ein weißer Schatten vor dem sternenklaren Nachthimmel waren.

Er hatte keine Angst vor der Kälte. Er trug schützende Kleidung und kannte sich zwischen den Eisbergen Grönlands aus. Schließlich hatte er fünfzehn Jahre seines Lebens in Ultima Thule verbracht. Zuversichtlich ging er in die Nacht hinein. Sein Körper war federleicht, und jeder Schritt brachte ihn seinem Ziel näher. Mühelos übersprang er Eisspalten und Felshänge, und es konnten nur Minuten vergangen sein, bis er den vertrauten Duft von Erde und Kiefernharz roch.

Erwartungsvoll eilte er den letzten Abhang hinunter und sah sie endlich vor sich – Yggdrasil. Ihre Nadeln waren tiefgrün und schimmerten samtig. Das Wasser des Sees, in dem ihre Insel sich erhob, leuchtete tiefblau und spiegelte die Sterne wider.

Da war die Treppe, die zu Merlins Höhle rührte. Er genoß jeden Schritt und drehte sich immer wieder um, um den Anblick Yggdrasils in sich aufzunehmen.

Vor dem Eingang von Merlins Höhle setzte er sich auf die letzte Stufe und lehnte den Rücken gegen den Torbogen. Er war doch etwas müde. Ein wenig Schlaf konnte nicht schaden. Zufrieden schloß er die Augen.

Wie lange er geschlafen hatte, konnte er nicht sagen. Er erwachte von dem Gefühl der Gegenwart eines fremden Bewußtseins, riß die Augen auf und setzte sich gerade. Eine Kugel aus rotgelbem Feuer löste sich aus dem Nachthimmel und raste auf ihn zu. Schützend hob David die Arme vor den Kopf, aber der Feuerball schlug gegen seinen Kopf und zerplatzte. Flammenzungen hüllten seinen Körper ein, drangen durch seine Haut und flossen durch seine Adern. Eine Banshee hatte ihn übernommen.

Verzweifelt bäumte David sich auf. Es war unmöglich, daß eine Banshee sich in ihm festsetzen konnte. Er setzte seine PSI-Fähigkeiten frei, um das fremde Leben aus sich zu vertreiben, aber sein

Bewußtsein war wie gelähmt. Ein Gesicht tauchte vor ihm auf.

»Es ist gut, daß du den Weg zu mir gefunden hast«, sagte der Geist von Merlin III.

ENDE

Als Band 30 erscheint in der nächsten Woche:

# »Blick in die Vergangenheit«

von Eva Christoff

Merlin III ist wieder aufgetaucht! Damit beginnt für David eine phantastische Reise in die Vergangenheit und sein bisher unglaublichstes Abenteuer. Durch Merlins Augen wird David die Zeit vor und während seiner Geburt erleben. Er wird um das Schicksal seiner mysteriösen Mutter Myriam erfahren und seinen Vater in seiner einsamsten Stunde erleben.

Mit dem BLICK IN DIE VERGANGENHEIT erfahren Sie endlich mehr über Davids rätselhafte Herkunft und das Wirken des Urbaums Yggdrasil. Treiber und Konzerne ringen seit Jahrhunderten um das Geheimnis des Urbaums. Im Jahr 2475 tritt dieser Kampf in seine entscheidende Phase. Den ersten Terranauten gelingt es, das Vertrauen Growan terGordens zu gewinnen. Verrat und Intrigen beherrschen das Leben in Ultima Thule. Auch damals hat der Kaiserkonzern schon seine Finger im Spiel. Werfen Sie in einer Woche mit Eva Christoff den BLICK IN DIE VERGANGENHEIT der legendären Familie terGorden!